Herrn
David Reiss
Saaz

SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXI. JAHRGANG • NUMMER 22 • 11. SIWAN 5697 • 21. MAI 1937

Dr. Gustav Krojanker:
JUDEN UND DEUTSCHE
Seite 3

Der Entscheidung entgegen

Gerüchte...

Eines der ersten Dokumente, mit denen sich die alte, oder — wahrscheinlicher — die neue englische Regierung nach den Krönungsfeierlichkeiten zu beschäftigen haben wird, wird der Bericht der Royal Commission sein. Das ist, für uns in Palästina Lebende, nicht anders als für jeden am Aufbau Erez Israels interessierten Juden, in Wahrheit eine Zeit der Gerüchte; es vergeht seit Wochen kein Tag, ohne daß die jüdische, englischsprachige und arabische Presse des Landes Vermutungen anhäuft, halbe Andeutungen „aus bester Quelle", Drahtmeldungen ihrer Londoner Korrespondenten und das Kulissengeflüster der Jerusalemer Amtskorridore darlegt und auszudeuten sucht, offensichtliche „Versuchsballons" ebenso wie ziemlich undurchsichtige Tendenzberichte zu einem Ganzen mengt, das die an sich schon zum Verzweifeln schwierige Materie immer noch weiter verwirrt. Im Grunde weiß niemand genaues; aber jeder sucht sich, begreiflicher Spannung voll, ein Bild zu machen. Nicht einmal die Frage: ob die Kommission ihren Bericht, in diesem Augenblick, am Ende der ersten Maiwoche, schon beendet hat, läßt sich ernstlich bejahen oder verneinen. Dafür spricht die Tatsache, daß er in immerhin schon zwei oder drei Wochen, oder, nach einem anderen Londoner Kabel, in einem knappen Monat dem Kabinett vorgelegt wird, dagegen — daß erst vor wenigen Tagen, einer amtlichen Verlautbarung zufolge, die letzten Zeugen, unter ihnen Lloyd George und der einflußreiche frühere ägyptische Oberkommissär Lord Lloyd, vor Peel und seinen Kollegen erschienen sind.

Gewiß: wo sich alles so, wie hier, auf Hypothesen aufbaut, steht noch keineswegs fest, ob und in welcher Form die Teilung oder die Kantonisierung Palästinas von der Königlichen Kommission empfohlen werden wird. Allerdings aber geht es dem gesunden Menschenverstand kaum ein, daß die interessierte Öffentlichkeit in Palästina wie in England diesem langanhaltenden, unmäßigen Trommelfeuer von Pressegerüchten unabgestoppt nun schon seit dem Märzbeginn ohne jede konkrete Ursache ausgesetzt sein sollte. Setzen wir demzufolge voraus, daß irgendein in dieser Richtung liegender Vorschlag der Regierung und dem Unterhaus schließlich vorgelegt werden wird.

Welche Möglichkeiten gibt es dabei?

Die Möglichkeiten

Für den Fall einer Kantonisierung mag es verlohnend erscheinen, daran zu erinnern, daß Sir John Hope Simpson, der nach den Unruhen des Jahres 1929 von der Mandatsmacht ins Land gesandte Regierungsgutachter, in seinem Oktober 1930 veröffentlichten Bericht sieben „jüdische Zonen" unterschied: 1. den Siedlungskomplex Rischon le Zion-Rechoboth in der Schefela-Ebene, der sich im südlichen Teil der Küste Palästinas bis nach Gedera hinzieht; 2. den Komplex Tel Awiw und Umgebung; 3. die Gruppe der Siedlungen im südlichen Teil der Orangenzone; 4. den daran weiter nördlich anschließenden Siedlungsblock („Emek Chefer"); 5. das Emek Jesreel, von der Haifabucht östlich und südöstlich bis zur Ebene Beth Schean; 6. das westliche Hinterland von Tiberias, zwischen dem Kinereth-See und Nazareth und 7. das galiläische Bergplateau von Safed bis zur Nordgrenze Palästinas. Da sich die geographischen Schwerpunkte unserer Bodenkaufs- und Kolonisationspolitik seit dem Jahre 1930 nicht verschoben haben, läge es nahe, diese Teile Palästinas zu sieben jüdischen Kantonen zu erklären, denen eine enger oder weiter gesteckte Bezirksautonomie gegeben, und über die eine Art „interkantonaler" Zentralverwaltung nach dem bekannten Schweizer Vorbild gesetzt werden würde. Dabei tauchen sofort Fragen auf, wie die: in welchen Beziehungen diese Zentrale zur Verwaltungsspitze der arabischen Kantone Palästinas stehen, ob und wie beide Körperschaften zu einem Dachverband verschmolzen werden würden, und in welcher Form England seinen Einfluß in einem solchen Dachverband verankern würde. Von all dem sei ebensowenig gesprochen, wie hier, wo es nur um die Darstellung der überhaupt vorhandenen Möglichkeiten geht, Kritik an Kantonisierungsprojekten geübt sei. Es gilt nur noch zu erwähnen, daß im Zusammenhang mit ihnen, nach den umlaufenden Gerüchten, gelegentlich auch der Plan auftauchte, die nordwestliche Ecke des Landes, das Stück also zwischen dem jüdisch-galiläischen Block und der Mittelmeerküste von Ras en Naqura bis Akko, ebenso jüdischer wie arabischer Selbstverwaltung zu entziehen und zu einer britischen Kronkolonie zu machen. Ebenso, wie auf jeden Fall — ob nun eine Teilung oder eine Kantonisierung Palästinas erfolgen sollte — scheinbar daran gedacht wird, England den Hafenbezirk Haifas vorzubehalten und Jerusalem wie auch Bethlehem und andere religiös hervorragende „Heilige Stätten" zu internationalisieren.

Nicht leichter, wie es zunächst scheinen könnte, sondern erheblich komplizierter noch ist, immer den Pressemeldungen zufolge, die Lage, wenn nicht an die Kantonisierung, sondern an die Teilung Palästinas gedacht wird. Die Grenzziehung würde, so verlautet, im Süden und in Mittelpalästina die östliche Hälfte des Landes, seinen „jüdischen Teil", Schefela-Ebene und Orangenzone, vom östlichen, gebirgigen, trennen, im Norden dagegen, nach dem westöstlich verlaufenden Knick des Jesreel-Tales, gerade umgekehrt den Osten, Galiläa, in jüdische, und den Westen, zum Meer hin, in arabische Hände bringen. Wer sich an Hand einer Karte Palästinas (wie es fast unerläßlich ist) diese Hinweise verdeutlicht, stößt — von allem anderen abgesehen — sofort auf die Feststellung, daß der „arabische Teil" des Landes dann im Grunde aus zwei Teilen bestünde, die das breite Band des Emek Jesreel voneinander trennen würde. Hieße das nicht, nach dem bekannten Präzedenzfall der polnischen Ostseepolitik eine „Korridorfrage" unabweislich zu machen? An welcher Stelle sollte ein solcher arabischer „Korridor" das Emek zerschneiden? Und wenn er es täte — bedürfte dann nicht der jüdische Teil, um seines geographischen Zusammenhanges willen, seinerseits eines „Korridors", quer durch den arabischen? So viel Erwägungen, so viel Schwierigkeiten!

Unter der Voraussetzung, daß sie gelöst werden können, entsteht als weitere doppelte Frage im Fall einer Teilung Palästinas unter Juden und Araber die nach der staats- und völkerrechtlichen Gestalt beider Teile. Ein Teil der Meldungen befürwortet, ein anderer dementiert den Plan, aus dem „jüdischen Teil" ein englisches Dominion, oder einen mehr oder minder kompletten jüdischen Staat zu machen; und nicht anders widersprechen sich die den „arabischen Teil" des Landes betreffenden Presseberichte. Sie behandeln das Für und Wider eines Anschlusses dieses Teiles an Transjordanien mit einer Ergiebigkeit, die die Vermutung aufdrängt, daß zumindest hier, und bisher vielleicht nur hier schon recht massive Versuche von interessierter arabischer Seite unternommen worden sind, Einfluß auf die Formulierungen des Kommissionsberichtes zu üben. Zudem verraten gewisse Meldungen nicht anders als im Fall einer Zerschlagung Palästinas in Kantone die Tendenz, an die Seite der jüdischen und arabischen Territorien eine englische Einflußsphäre in der Form einer Kronkolonie zu setzen: eben jene nordwestliche Ecke des Landes. (Aber es wurde in diesem Zusammenhange auch schon des Beer Scheba-Bezirks, des großen, schwach bevölkerten südlichen Steppengebietes Erwähnung getan, das den englischen Kolonialpolitikern und Kolonialmilitärs immerhin den Vorteil bietet, der am unmittelbarsten an den Suez-Kanal heranreichende Teil Palästinas zu sein.)

Dieselben verwaltungstechnischen Probleme, die eine Kantonisierung mit sich brächte, werden auch in den Zeitungsgerüchten über eine derartige jüdisch-arabische Zweiteilung oder englisch-jüdisch-arabische Dreiteilung Palästinas ergiebig behandelt. Man spricht auch hier von einer Zentralbehörde in Jerusalem; und findige Journalisten haben bereits die Zahl der Abgeordneten des Parlaments ermittelt, das an ihrer Seite stehen wird: sie sprachen von einem „Gesetzgebenden Rat" mit 24 Mitgliedern, je sechs Juden und Arabern und je sechs Vertretern der englischen Palästina-Regierung und des englischen Besatzungsheeres in Palästina. Gelegentlich tauchte dazu auf arabischer Seite die Behauptung auf, dieser Council werde nur eingeschränkte, mehr repräsentative Befugnisse haben und, statt aus 24 Mitgliedern, nur aus 18 Mitgliedern bestehen — aus je sechs Engländern, Juden und Arabern —, während das gesetzgeberische Schwergewicht bei den jüdischen und arabischen Sonderparlamenten in den beiden Teilen des Landes liegen werde.

Das Echo

Eine Flut von Möglichkeiten; man sieht es und läuft Gefahr, heillos in ihr unterzutauchen. Wenden wir uns dem Echo im jüdischen und arabischen Lager zu.

Der erste, und auf jeden Beobachter sicher nachhaltig wirkende Eindruck: einhellige Ablehnung. Auf der Sitzung des zionistischen Aktionskomitees, die unlängst in Jerusalem stattfand, und in der jüdischen Presse Palästinas wie der ganzen Welt häufen sich Proteste und schwer zu entkräftende Argumente gegen all diese Projekte. Nur von drei Einwänden, den entscheidenden, sei Kenntnis gegeben. Der erste, mehr verstandesmäßig-politische: im Falle der Aufteilung Erez Israels würde dessen jüdische Hälfte, ob Dominion, „Judenstaat", Mandatsland oder was sonst, eine Irredenta von 250.000 Arabern enthalten — und damit annähernd soviel arabische Bürger, wie Juden auf diesem, um die jüdische Bevölkerung Jerusalems und vielleicht Haifas verkürzten Raum leben würden. Das zweite, mehr gefühlsmäßig-religiöse Argument: was wäre für das Bewußtsein breitester Massen des jüdischen Volkes ein solches jüdisches Gemeinwesen unter Ausschluß Jerusalems, der Heiligen Stadt? Zionismus ohne Zion! Und, last not least, der dritte, zionistisch programmatische Einwand: welche Möglichkeiten gäbe es für die Verwurzelung neu einströmender jüdischer Massen in Erez Israel, wenn uns lediglich die schon jetzt ziemlich dicht mit jüdischen Siedlungen besetzten Gebiete des Landes „in eigene Regie" überantwortet werden, ohne jede Bodenreserve sei es im südlichen Negeb, sei es im Jordantal, ohne die uns im Mandat zugesagten und bisher nur zum geringsten Teil zur Verfügung gestellten Brach- und Staatsländereien? — Und nicht minder lebhaft zeigt sich der arabische Widerstand. Daß er von Gesichtspunkten ausgeht, die jüdischen Auffassungen und dem jüdischen Anspruch auf Erez Israel entgegenstehen, so von der These eines ungeteilten arabischen Palästina, entkräftigt sein Gewicht gewiß nicht.

Dabei soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß sich in den Chor sowohl der jüdischen wie der arabischen Einsprüche Stimmen einer abweichenden Tonart mischen. Es bildete einen der sensationellen Höhepunkte der Aktions-Komitee-Sitzung, daß ein so kluger und als Revisionist jeder unnötigen Verzichtleistung gewiß weniger geneigter zionistischer Politiker wie Richard Lichtheim vorschlug, die Gerüchte nicht leichthin abzutun, ihren Inhalt nicht leichthin abzulehnen, sondern ihn auf seine sachliche Diskutierbarkeit wenigstens zu prüfen, und zugleich in die leidenschaftslose Erörterung über das Für und Wider des Teilungsplanes eintrat. Und was die Araber betrifft: deren innere Auseinandersetzung steht seit Wochen ja im Zeichen eines Duells zwischen dem Jerusalemer Großmufti, dem entschiedensten arabischen Gegner jeder Teilung oder Kantonisierung, mit dem transjordanischen Emir Abdallah. Immer wieder hört man den Emir jetzt als verkappten oder gar offenen Freund einer Neuordnung nennen, die den östlichen

Zertifikate zurückgewiesen

NUR DIE 400 ZERTIFIKATE FÜR JUDEN AUS DEUTSCHLAND ANGENOMMEN

Jerusalem. Die Exekutive der Jewis Agency hat eine scharfe Protesterklärung gegen die weitgehende Kürzung der neuen Einwanderungsschedule veröffentlicht. Durch die neue Schedule, so heißt es in der Erklärung, werde die Alijah in Fesseln gelegt und so gut wie auf Null reduziert. Im besonderen wird Protest dagegen erhoben, daß die Spezialquote für Einwanderer aus Deutschland in die allgemeine -Schedule mit einge schlossen wurde und nur 400 Zertifikate für diesen Zweck bewilligt wurden, obwohl der Council for German Jewry die Mittel zur Verfügung gestellt hat, die die Eingliederung aller Einwanderer gewährleisten, die auf Grund der 700 für diesen Zweck angeforderten Zertifikate ins Land hätten kommen sollen.

Die Annahme der restlichen 220 Zertifikate, die von der Regierung für den gesamten jüdischen Arbeitsmarkt einschließlich der Landwirtschaft, der Industrie, des Baugewerbes, des Verkehrswesens, der öffentlichen Arbeiten und anderer Arbeitszweige bestimmt worden sind, wird von der Jewish Agency verweigert. Es wird erklärt, daß der Sinn der Labour-Schedule durch diese 220 Zertifikate entstellt werden würde. Die Jewish Agency lehne es ab, die Rolle der Verteilerin einer solchen Zahl von Zertifikaten auf alle jüdischen Arbeitszweige in Palästina und auf vierzig Länder der Galut zu übernehmen. Die Jewish Agency könne sich mit solchen Maßnahmen gegen die Alija nicht einverstanden erklären und werde gegen sie mit aller Kraft kämpfen. Sie sei davon überzeugt, daß der Jischuw und die jüdischen Massen der Galut ihren Standpunkt teilen und die feste Entschlossenheit des jüdischen Volkes erkennen lassen werden, sich den jetzigen Maßnahmen der Regierung gegen die Alija in dieser schicksalsschweren Stunde für die Zukunft ihres Erneuerungswerkes nicht zu beugen. In dem Protest der Jewish Agency wird auch darauf hingewiesen, daß die Anforderung von 11.250 Zertifikaten durch die Agency auf eine langwierige sorgfältige Erhebung des Arbeitsbedarfes, die unter Mitwirkung von Vertretern der Regierung durchgeführt wurde, gestützt war.

Von den 620 Zertifikaten, die die Palästina-Regierung der Exekutive der Jewish Agency zur Verfügung stellte, sind 400 für Juden aus Deutschland, 120 für landwirtschaftliche Arbeiter (Chaluzim) und 100 für industrielle Facharbeiter bestimmt.

Auch arabischer Protest

Die „Times" melden aus Jerusalem: Hohe arabische Emissäre in Palästina haben beim Ministerpräsidenten Baldwin entschiedenen Protest gegen die Gewährung einer Quote für jüdische Einwanderung eingelegt. Während die britische Oeffentlichkeit, so wird in dieser Mitteilung an Baldwin gesagt, sich bei den Krönungsfeierlichkeiten vergnüge, befinde sich die arabische Bevölkerung in tiefer Trauer über ihre Lage. Anläßlich der Krönung haben, so meldet das Blatt weiter, in Arabien keine Festlichkeiten stattgefunden

Teil Palästinas seinem Staate unter Umständen zuführen und den Wirkungskreis seines Nachbarn und langjährigen Antipoden, des Mufti, recht erheblich beschränken würde.

„Round Table" — trotz alledem

Die Haltung der beiden unmittelbar interessierten Partner, der Juden und der Araber, ist also denn doch nicht so eindeutig auf bedingungsloses Nein-Sagen festgelegt, wie das auf den ersten Blick erscheinen mag. Auf jüdischer Seite wächst (und das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor) nach langjährigen bitteren Erfahrungen mit dem englischen Mandatar die Erkenntnis, daß Proteste nur dann das volle Maß ihrer Wirkung zu entfalten vermögen, wenn man sie durch positive Gegenvorschläge ergänzt. Und die Annahme dürfte kaum fehlgehen, daß Emir Abdallah, eine der meistverhätschelten, aber gerade darum einflußreichsten Figuren der englischen Near-East-Politik seinen jetzigen Aufenthalt in London seinerseits auch zur Abgabe derartiger Gegenvorschläge, und nicht nur zur Teilnahme an der Königskrönung benutzen wird — sofern seine Memoranden zur Lösung des Palästina-Problems den zuständigen englischen Amtsstellen nicht ohnedies längst vorliegen.

Gegenvorschläge . . . Wir berühren damit eine Version, die, sagen wir, von geringerer innerer Unwahrscheinlichkeit ist als hundert andere an sich genau so ungreifbare Gerüchte dieser Wochen. Hier und dort fallen, besonders in der großen englischen Presse der letzten Tage Meldungen auf, die der Annahme zu widersprechen versuchen: Kommission, Kabinett oder Unterhaus, der Kolonialminister in London oder der High Commissioner in Jerusalem würden die kommenden Beschlüsse ohne ganz zwingenden Anlaß beiden Teilen der Bevölkerung Palästinas aufoktroyieren. Es sei, so heißt es in jenen Notizen, vielmehr der Wille aller mit der englischen Palästina-Politik befaßter Instanzen, für diese Beschlüsse, wenn irgend möglich, die freiwillige, frei gegebene Zustimmung von Juden und Arabern zu sichern.

Das aber heißt: noch dieses Jahr kann bringen, was — und fast stets ohne das Verschulden der zionistischen Politik — in allen früheren verabsäumt wurde: die unmittelbare jüdisch-arabische Verständigung. Ist sie nach einem solchen Aufstand möglich, dessen tragischer Verlauf die Kluft zwischen den beiden, auf Zusammenleben in Palästina doch angewiesenen Völkern aufs unheilvollste vertieft hat? Ja, vielleicht mußten unsere arabischen Nachbarn erst die ganze Nutzlosigkeit dessen erkennen, was sie seit dem vorjährigen April an Terror und Gewalt über uns und sich verhängt hatten! Und auch wir — vielleicht bedurfte es erst dieses letzten schweren Jahres, um auch in den Reihen des Zionismus und des Jischuw Erkenntnisse, die früher nur die Erkenntnisse weniger gewesen sein mögen, zur Entschlußkraft und Durchführbarkeit reifen zu lassen.

Das vorige Jahr war das eines in der Geschichte unseres Aufbaus bisher beispiellosen jüdisch-arabischen Ringens. Sollte mit diesem Jahr die Epoche einer bisher beispiellosen jüdisch-arabischen Annäherung beginnen? Dann würde vielleicht das Land geteilt; die Menschen würden verbunden werden. Wäre das nicht, vielleicht, das Entscheidendste?

Dr. Alfred Kupferberg.

Arbeitsfrieden

Ein Abkommen zwischen der Histadruth und den Revisionisten.

Tel Awiw. (Palcor.) Der soeben zwischen der Histadruth und der revisionistischen Arbeiterorganisation von Tel Awiw abgeschlossene Vertrag ist das Ergebnis einer Reihe von Besprechungen, die auf Anregung von Pinchas Rutenberg im April in Haifa begonnen wurden. Das Abkommen hat Gültigkeit für ein Jahr und bezieht sich vorläufig nur auf städtische, öffentliche und Bauarbeiten. Es besteht die Absicht, auch andere Arbeiterorganisationen zu dem zu schaffenden gemeinsamen Arbeitsamt in Tel Awiw heranzuziehen, sowie weitere Arbeitsämter in Jerusalem und Haifa auf Grundlage eines binnen vier Wochen festzusetzenden Schlüssels zu schaffen.

Der „Dawar" erklärt, daß das Abkommen den Zweck habe, den Arbeitskonflikten in Palästina ein Ende zu bereiten. Die politischen Gegensätze zwischen der Arbeiterpartei und den Revisionisten würden fortbestehen, ohne aber auf das Gebiet der Arbeitsbeziehungen herüberzugreifen. Es sei zu hoffen, daß auch andere Organisationen, die der Histadruth nicht angeschlossen sind, dem Abkommen beitreten werden.

Čechoslovakei - Palästina

GENERALVERSAMMLUNG DER ČSL.-PALÄSTINENSISCHEN HANDELSKAMMER IN PRAG

Die Čechoslovakisch-palästinensische Handelskammer in Prag hielt am 18. Mai unter dem Vorsitze des Dr. Jan Třebický ihre dritte ordenliche Generalversammlung ab, welche zugleich eine Bilanz über vier Jahre Handelsbestrebungen mit Palästina war. Außer einigen jüdischen Gästen aus Palästina nahmen an der Versammlung Minister Dr. Julius Friedmann (Außenministerium), Oberrat Dr. Kuráž (Außenministerium), Ministerialrat Doktor Preiß (Handelsministerium), Oberrat Zajíček (Landwirtschaftsministerium) und zahlreiche Mitglieder aus den Kreisen der Industrie und des Handels und der zionistischen Institute teil. Die Palästinensisch-čechosl. Handelskammer war durch deren Vorsitzenden Generalkonsul J. M. Kadlec in Jerusalem und den Generalsekretär Simha Manor- Mandelik vertreten. Die Generalversammlung wählte zu Ehrenmitgliedern den tschechoslowakischen Honorarkonsul in Haifa Sigmund Glasel und die Funktionäre der Kammer Elias Levontin und Samuel Nathanson.

Generalkonsul Kadlec schilderte in längeren Ausführungen die letzten wirtschaftlichen und politischen Ereignisse in Palästina, die auch zu einer Verringerung des tschechoslowakischen Exportes dorthin geführt haben. Die Tschechoslowakei konnte immerhin die achte Stelle im palästinensischen Import behaupten. Zu den wichtigsten Konkurrenten gehören Großbritannien, Deutschland und Polen, dann Japan und Belgien, doch stehen diese beiden Staaten hinter der Tschechoslowakei zurück. Deutschland arbeitete im Wege des Transfers jüdischer Emigrantenvermögen, wobei es auf Kosten dieser Emigranten seinem Export derartige Bonifikationen gewähre, daß z. B. in der Maschinenbranche eine Konkurrenz mit Deutschland äußerst erschwert sei. Polen habe 1936 mit der Jewish Agency ein Transferabkommen getroffen, wonach im Wege der Uebertragung von Kapitalien jüdischer Emigranten aus Polen der Export jener polnischen Artikel gefördert werden soll, in denen bisher nur geringe Ergebnisse erzielt worden sind. Unter solchen Umständen sei die Aufrechterhaltung des tschechoslowakischen Exportes nach Palästina keine leichte Sache und es bedürfe großer Mühe, um den Ausfuhrumfang zu steigern.



Foto: Centropreß, Prag.

Das Präsidium: Generalkonsul J. M. Kadlec, Vorsitzender Dr. Jan Třebický, Dr. Josef Kubálek, S. Manor-Mandělík.

Generalsekretär Manor-Mandelik gab sodann in einem eingehenden Referat ein Bild der wirtschaftlichen Lage in Palästina. Er bezeichnete die Lage als Uebergangsperiode zwischen der vergangenen Epoche des Aufschwunges und der künftigen Entwicklung, die abhängig bleibe von der Lösung der Frage, was mit Palästina politisch geschehen werde: ob der Status quo gewahrt werden wird, oder ob Palästina in ein jüdisches Dominion im Rahmen des britischen Reiches und in ein arabisches Königreich geteilt werden wird.

Das Geschäft habe sich in Palästina jedenfalls stabilisiert. Der ausländische Lieferant habe eine wesentlich erleichterte Situation, die Importkapazität Palästinas sei auf gesunder Basis im Steigen. Die Industrie mache eine Krise durch und doch sei zu erwarten, daß die Schwierigkeiten bald überwunden würden. Größte Aufmerksamkeit widmete er in seinen Ausführungen den Absatzmöglichkeiten der Tschechoslowakei auf dem Gebiete der Lebensmittel, der Textil- und Eisenwaren, Maschinen, Glas und Porzellan usw. Die tschechoslowakische Position in Palästina sei sehr gut, trotzdem die Konkurrenz sehr drückend sei. Der tschechoslowakisch-palästinensische Transfer sei auf bessere Grundlage zu stellen; der Exporteur müßte aus den gewonnenen Erfahrungen lernen und seine Vertretung und die Geschäftsbeziehungen in Palästina umorganisieren. Der tschechoslowakische Industrielle habe in Palästina manche Enttäuschung erlebt, doch sei dies kein Grund, das Feld zu räumen.

An die zionistische Öffentlichkeit

Die Stärke und das Rückgrat unserer nationalen Renaissance ist der Makabi. Volk und Staat sieht die Bürgschaft für seine Sicherheit in einer gesunden Jugend. Eine an Körper und Geist gesunde Jugend heranzubilden ist die Aufgabe der Makabi-Erziehung.

In den Tagen vom 4. bis 6. Juli 1937 findet in Žilina das III. ganzstaatliche Kreisturnfest des tschl. Makabikreises statt. In allen Teilen der Republik werden die Festtage mit Begeisterung vorbereitet. Tausende junger Menschen und Freunde sind für die große Manifestation der jüdischen Ordnung und jüdischen Disziplin bereit. Das Kreisturnfest in Žilina wird auch den überzeugenden Beweis für die Stärke der jüdischen Idee in unserer Republik erbringen, Zehntausenden wird dies in der Slowakei und auch in anderen Ländern ein mächtiger Ansporn für ihre weitere zionistische Arbeit sein.

Wir begrüßen deshalb das Makabi-Kreisturnfest und erwarten, daß alle Zionisten unsere Freunde im Makabi bei den Vorbereitungen und der Durchführung des Turnfestes in Žilina mit allen Kräften moralisch und finanziell unterstützen werden.

Exekutivkomitee des Zionistischen Zentralverbandes in der ČSR.

Dr. Franz Kahn m. p. Dr. Josef Rufeisen m. p.

PALÄSTINA-UMSCHAU

Das Budget von Petach Tikwa.

Die Verwaltung der vor kurzem zur Stadt erhobenen Kolonie Petach Tikwa hat für das erste Finanzjahr der städtischen Selbstverwaltung ein Budget ausgearbeitet, das Einnahmen in der Höhe von 30.000 und Ausgaben in der Höhe von 33.000 Pfund vorsieht.

Amtsübernahme

Mit der Abreise aus Palästina des früheren Ersten Sekretär der Regierung, Hathorn Hall, hat der neue Erste Sekretär Battershill offiziell sein Amt angetreten.

Generalversammlung des Marine Trust.

Die Generalversammlung des Palestine Marine Trust fand gestern unter Vorsitz von Hoofien unter Beteiligung von 700 Aktionären statt. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Leistung in Bezug auf den Tel-Awiwer Hafen bereits die Erwartungen übertroffen habe: der Hafen stehe jedoch erst am Anfang seiner Entwicklung. Andere Redner rühmten die hingebungsvolle Arbeit der beim Bau des Hafens beschäftigten Arbeiter. Es wurde beschlossen, das Kapital der Gesellschaft von 100.000 auf 250.000 £ zu erhöhen. Ferner wurde beschlossen, einen Verwaltungsrat zu schaffen, in Bezug auf dessen Zusammensetzung sämtliche Gruppen von Aktieninhabern, mit Ausnahme einiger Revisionisten, mit der Histadruth übereingekommen sind.

Arabische Könige gegen die Teilung?

Es verlautet, daß der Mufti den König Ibn Saud um seine Intervention zur Verhinderung der Teilung Palästinas angegangen ist. Laut arabischen Meldungen sollen Ibn Saud und König Ghazi von Irak eine Denkschrift an den Kolonialminister gerichtet haben, in der gegen den Teilungsplan und für die Schaffung eines Gesetzgebenden Rates argumentiert wird.

Shertok bei Wauchope.

Der Leiter des Politischen Departements der Jewish Agency in Jerusalem, Mosche Shertok, hatte eine lange Unterredung mit dem High Commissioner.

Obst-Ernte.

Laut den Berichten, die der Kolonistenverband von den wein- und obstbautreibenden Siedlungen im Norden des Landes erhalten hat, wird die nächste Ernte dieser Siedlungen auf 60.000 Kisten Weintrauben und 8000 bis 10.000 Kisten Aepfel geschätzt.

10,6 Prozent Dividende der Anglo-Palestine-Bank.

Wie derJTA-Vertreter erfährt, hat der Aufsichterat der Anglo-Palestine-Bank beschlossen, für das Jahr 1936 eine Dividende in der Höhe von 10.6 Prozent zur Verteilung zu bringen.

Neue Siedlung: Kfar Schmaryahu.

Anläßlich des zweiten Todestages Schmarya Levins findet am 22. Mai die Einweihung des Moschaw für deutsch-jüdische Mittelständsiedler in Kfar Scharyahu im Beisein des High Commissioners statt. Sir Arthur Wauchope wird den ersten Baum im Schmarya Levin Park, für den er den Betrag von 1000 £ spendete, pflanzen.

Entschädigungen für Unruheopfer.

Ungefähr 100 jüdische und 50 arabische Familien, deren Ernährer während der Unruhen gefallen sind, werden von der Regierung entschädigt werden. Dagegen wird für diejenigen, die bei Ueberfällen auf Militär und Polizei ums Leben gekommen sind, keine Entschädigung gezahlt werden. Insgesamt hat die Palästina-Regierung einen Betrag von 30.000 £ für diese Zwecke angesetzt.

Baruch Rabinovič — Oberrabbiner von Mukačevo. Die Neuwahl des Oberrabbiners von Mukačevo nach dem verstorbenen Oberrabiner Lazar Spira fand am Dienstag, 18. Mai, statt. Abgegeben wurden 670 Stimmen, von denen der 24jährige Schwiegersohn Spiras, Baruch Rabinovič, 667 Stimmen erhielt. Der neugewählte Rabbiner muß vom Landesamt bestätigt werden. Wie mitgeteilt, hatte der Vorstand der orthodoxen jüdischen Gemeinde von Mukačevo bereits am Tage der Bestattung von Rabbi Spira zu dessen Nachfolger Baruch Rabinovič gewählt. Diese Vorwahl mußte aber durch eine Volkswahl erst bekräftigt werden. Mit der Uebernahme des Amtes eines Oberrabbiners von Mukačevo tritt Baruch Rabinovič zugleich in den Rang des Oberhauptes der „Mukaczer Chassidim", die in Mitteleuropa und in Amerika Gemeinden bilden.

Pogrome

Am 13. Mai wurde Kendzior, ein Polizeiagent in Brest Litowsk, bei der Konfiszierung von Fleisch, das illegal geschlachtet worden war, vom Sohn eines Fleischers Wolf Szczerbowski durch Messerstiche ermordet. Als sich die Nachricht darüber in der Stadt verbreitete, riefen Nationaldemokraten pogromartige Unruhen hervor, die 16 Stunden dauerten. Das Resultat: Ein unübersehbarer Materialschaden, neben einer großen Anzahl von Schwerverletzten. Soweit die Pressenachricht, die in den Tagesblättern veröffentlicht wurde. Liest man jedoch die Einzelheiten des Pogroms in dieser großen Stadt Ostpolens, so bäumt sich in jedem Menschen guten Willens das menschliche Gefühl gegen eine solche wütende Barberei auf.

Von 9 Uhr früh bis 1 Uhr in der Nacht wütete die Masse der Huligans in einer großen Stadt, die an einem Knotenpunkt der polnischen Eisenbahn liegt, eine Stadt, die mit Telephon und Telegraph versehen ist und in der eine starke militärische Garnison stationiert ist, ohne daß es den Polizeiorganen gelungen wäre, die Unruhen zu unterdrücken. Gegen die mit Aexten, Messern und Eisenstangen bewaffneten Räuber und Mörder ging die Polizei mit Wasserspritzen vor. Große und kleine — alle jüdischen Geschäfte der Stadt, wurden demoliert, die Waren auf die Straße geworfen, angezündet, geraubt, unbehindert unter den Pogromisten verteilt. Tausende Fensterscheiben wurden mit schweren Steinen beworfen, Bettzeug aufgeschlitzt und die Federn auf die Straße verstreut, große Geschäfte zerstört, die Waren auf die Gase gestreut. Köpfe eingeschlagen, viele Holzhäuser der Aermsten niedergerissen, Kühe erstochen, Wechsel der Ratenhändler verbrannt — so gelang es, in 16 Stunden „ruhiger, ungestörter Arbeit", die jüdische Bevölkerung der Stadt materiell zu ruinieren, ihre Ehre zu schänden, die Menschlichkeit in den Kot zu zerren.

Für eine kriminelle Tat eines verantwortungslosen Halbwelt-Jünglings wird die gesamte jüdische Oeffentlichkeit verantwortlich gemacht. Eine grausame Lynchjustiz setzt ein. Staat und öffentliche Meinung, ja die ganze große Welt schweigen und wenn eine Stimme auf die Unruhen hinweist, ist es die der Pogromisten, die zur Nachahmung ruft. Vogelfrei im buchstäblichen Sinn des Wortes ist die jüdische Bevölkerung. Binnen 24 Stunden ist in Brest Litowsk eine Industrie von Tafeln mit der Aufschrift: „Hier wohnt ein Christ" entstanden, an den Wohnungen der Nichtjuden hängen Heiligenbilder als Schutz vor den Pogromisten.

Die gesamte polnische Presse bis auf eine vereinzelte Stimme des Publizisten Dabrowski und des Sozialisten Niedzialkowski, die die polnische Oeffentlichkeit vor diesen Schandtaten warnen, macht alle Juden in Brest Litowsk für den Mord am Polizeiagenten verantwortlich und findet keine Worte der Verurteilung des Pogroms. Nein, sie sind der Ansicht, daß dem so sein mußte und sollte. Die Intelligenz und die geistige Führung des Landes schlie-

Schluß auf Seite 6, Spalte 4

Dr. Gustav Krojanker:

JUDEN UND DEUTSCHE

Zum Briefwechsel Kurt Tucholsky—Arnold Zweig

Es war im Jahre 1912, also vor nunmehr beinahe einem Vierteljahrhundert, daß im „Kunstwart", einer keineswegs antisemitischen, aber betont deutschen und von jüdischem Einfluß freien Zeitschrift, eine höchst bedeutsame Debatte eröffnet wurde. Ein bis dahin unbekannter Mann, M. Goldstein, stellte in einem Artikel, den er „deutsch-jüdischer Parnaß" nannte, die damals noch sehr befremdende Behauptung auf: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeiten dazu abspricht." Und diesen Satz bewies er aus dem überragenden jüdischen Einfluß auf alle Gebiete des Geisteslebens und aus der starken Abwehr, mit der die Deutschen dieser Tatsache begegneten; eine Abwehr, die schon beinahe dazu geführt habe, daß eine besondere „jüdische Literatur in Deutschland, von Juden für Juden geschrieben" entstanden sei. Diese seine Feststellungen gipfeln dann in dem verzweifelten Aufschrei eines assimilierten Juden, der schon damals die Ausweglosigkeit erkannt hatte, in die ein Jahrhundert der Emanzipation, einer unter ganz anderen Aspekten begonnenen Emanzipation, uns geführt hatte. Es bleibt ein Aufschrei. Den Weg ins Freie deutet er zwar von ferne an, aber schließlich ist er ein deutscher Jude der Vorkriegszeit, lösen kann und will er sich nicht, und so muß er sich mit einigen Palliativen wie der Mahnung zu Takt und offenem Visier in dem Bewußtsein begnügen, daß die schonungslose Aufzeigung einer Situation für sich allein auch schon ihren Wert in sich bergen kann.

Verblüffend an diesem Aufsatz und der Debatte, die ihm folgte, war damals vor allem die Tatsache, daß hier Juden selber ein Problem erkannten, ihr Problem und ein deutsches zugleich, und daß sie es vor einer deutschen Oeffentlichkeit aufzurollen suchten. Dies in einer Zeit, in der die deutschen Juden, auf den Kommandohöhen des Kulturbetriebs. noch keineswegs gesonnen waren, ein Problem dieser Art als rechtmäßig gestellt anzuerkennen. Es war ein sehr kleiner und noch abseitiger Kreis, in dem die Erkenntnis von der Inkongruenz zweier Welten, von einem Spannungsverhältnis lebte, das irgendwann einmal irgend ein Art von Austrag finden müsse. Und während die große Oeffentlichkeit, die jüdische vor allem, an dieser Debatte achtlos vorüberging, führte sie in diesem Kreise zu tiefster Erregung und wurde Ausgangspunkt einer fruchtbaren und, wie sich später herausstellte, auch sehr realen Erkenntnis. Ein Vierteljahrhundert ist seit jener Kunstwartdebatte vergangen, und die in ihr aufgeworfene Frage hat eine fruchtbare Lösung gefunden. Gewiß, niemals hat damals oder überhaupt jemals annehmen können, daß eine Art der Lösung, wie wir sie erlebt haben, auch nur denkbar wäre. Aber die Erkenntnis des doch nun einmal bestehenden Problems wenigstens hätte man von den Juden erwarten dürfen und mit dieser Erkenntnis auch die Erfüllung der von Goldstein gestellten Forderung nach offenem Visier und nach dem gebotenen Takt. Es kam anders. Der Scheinliberalismus, der nach dem Kriege über Deutschland hereinbrach, verstärkte noch die Tendenz des jüdischen Aufstiegs im geistigen und kulturellen Leben Deutschlands; und wenn dem vor dem Krieg gesprochenen Wort von der unerwünschten Verwaltung des geistigen Besitzes der Deutschen durch uns ein Kern von Wahrheit innewohnte, so war es, als sollte diese Wahrheit sich jetzt in ihrer Gänze erfüllen. Und dann kam die Katastrophe. Aber man kann sagen, daß sie mehr nackte Tatsachen geschaffen als die Geister gewandelt hat. Jene intellektuellen Kräfte, um die es hier wesentlich geht, haben Deutschland verlassen müssen, aber nun sitzen sie — von Paris bis Moskau — um Deutschland herum und treiben hier weiter, was sie auch schon in Deutschland trieben: das alte Spiel nämlich von der Vertretung deutschen Geistes grade durch sie. Sie sprechen nicht, was erlaubt wäre, als einzelne Versprengte, die einer Menschheitsidee, dienen, sondern als die Repräsentanten des wirklichen und wahren Deutschtums, denen nur leider ein gewaltsam niedergehaltenes Volk nicht so zujubeln kann, wie es eigentlich möchte.

In diese unheimlich-unwirkliche Situation ist nun ein Ereignis gebrochen, das schon dieser tumultuösen und katastrophenreichen Zeit bedurfte, um an dem Bewußtsein aller, die es angehen sollte und interessieren könnte, so spurlos vorüberzugehen, wie das hier der Fall gewesen zu sein scheint. Ich meine Tucholskys, grade Tucholskys freiwilligen Tod und den ungemein erhellenden Brief, den er wenige Tage vor seinem Tode an Arnold Zweig geschrieben hat. Zweig hat einen Auszug dieses Briefes zusammen mit einer Antwort, die nun schon an den Verstorbenen adressiert war, in der „Weltbühne" (6. 2. 36) veröffentlicht.

Es ist wieder ein verzweifelter Aufschrei über die Unmöglichkeit einer Situation, wieder die Einsicht in die Ausweglosigkeit einer Jahrhundertrichtung, nur daß es diesmal eine von außen aufgezwungene und deshalb zerstörende Erkenntnis ist. Es gilt, sie aus dem privaten Bereich eines Einzelschicksals ins Allgemeine zu heben und fruchtbar zu machen.

I.

Tucholsky wendet sich in seinem Brief gegen die Emigrationsliteratur. „Statt einer Selbstkritik und einer Selbsteinkehr sehe ich da etwas von ‚Wir sind das bessere Deutschland' und ‚Das ist garnicht Deutschland' und solchen Unsinn. Aber ein Land ist nicht nur das, was es tut — es ist auch das, was es verträgt, was es duldet. Es ist gespenstisch zu wissen, was die Pariser Leute treiben — wie sie mit etwas spielen, was es gar nicht mehr gibt. Wie sie noch schielen — wie sie sich als Deutsche fühlen — aber zum Donner, die Deutschen wollen Euch nicht! Sie merken es nicht."

Ueber die jüdische Beteiligung an der Emigrationsliteratur, in der die Juden einen ganz überwiegenden Anteil stellen, hat sich eine Diskussion erhoben, in deren Verlauf Thomas Mann dies bemerkte: „Die internationale Komponente des Juden, das ist seine mittelländisch-europäische Komponente — und diese ist zugleich deutsch; ohne sie wäre Deutschtum nicht Deutschtum, sondern eine weltunbrauchbare Bärenhäuterei." Daraus wäre also der paradoxe Schluß zu ziehen, daß es ein wahres Deutschtum ohne Juden gar nicht gibt. Denn es ist klar, daß diese mittelländisch-europäische Komponente, ohne die das Deutschtum zur Bärenhäuterei verurteilt sein soll, ganz überwiegend von Juden beigestellt wurde. Wie liegen die Dinge wirklich?

Sie liegen so, daß im deutschen Volk von je, mit entscheidender Deutlichkeit aber seit der Romantik, der Protest gegen Westeuropa lebendig ist. Es ist ein Protest gegen den Humanitäts- und den Gemeinschaftsgeist Westeuropas, der sich in der Romantik noch in einer besonderen deutschen Art von Idealismus geäußert hatte. Dann kam die Zeit der politischen Macht und mit ihr die Umbiegung dieses Idealismus zu einem harten idealistisch verbrämten Realismus. Ernst Troeltsch hat diesen Tatbestand — ein Dutzend Jahre vor Hitler — in den Satz gefaßt: „Das deutsche politische Denken ist seitdem von einer seltsamen Zwiespältigkeit . . .: einerseits erfüllt von den Resten der Romantik und von sublimer Geistigkeit, andererseits realistisch bis zum Zynismus und zur vollen Gleichgültigkeit gegen allen Geist und alle Moral, vor allem aber geneigt, beides merkwürdig zu mischen, die Romantik zu brutalisieren und den Zynismus zu romantisieren."

Troeltsch spricht nicht von den Juden. Aber wenn man heute darstellen will, was die deutschen Juden im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte für Deutschland bedeutet haben, wenn man eine Bilanz ziehen will, dann wird das Leitmotiv wohl darin bestehen müssen, wie sie zu den wesentlichsten Trägern der westeuropäischen Komponente auf allen Lebensgebieten geworden sind; und wie das eigentliche Deutschland, nämlich jene Grundbasis, für die das Westeuropäische doch immer nur einen Einschlag bedeutete, diesen Einschlag aufnahm und sich gegen ihn wehrte, aufnahm und ihn wieder ausschied — bis zu dem Augenblick, in dem jene „brutalisierte Romantik" zur ausschließlichen Herrschaft gelangte und sich nun der fremden Komponente in Gestalt der Juden mit gewaltsamer Eruption entledigte. Wohin das nun für Deutschland führt, interessiert uns hier nicht. Sondern nur dies: daß sich in Deutschland ein geistig lange vorbereiteter, wohl dann durch besondere Umstände hervorgerufener, aber keineswegs urplötzlich hereingebrochener Prozeß vollzogen hat, ein Prozeß

KLEINER AUSBLICK

Die Schließung der deutschen Bnei Brith-Heime

Zürich.

Die kürzlichen Mitteilungen über Vorgänge, die sich in Deutschland im Anschluß an die Logenauflösung vollzogen, haben hier und da ungläubiges Staunen erweckt. Selbst aus Deutschland kommende Personen wollten nicht an den vollen Umfang der Mitteilungen glauben. Es wurde z. B. darauf hingewiesen, daß das Logen-Altersheim in Lichterfelde bei Berlin immer noch von den alten Leuten bewohnt werde. Das Züricher „Isr. Wochenblatt" hat von einer durchaus vertrauenswürdigen Stelle, die einen vollständigen Ueberblick hat, folgende Mitteilung erhalten:

Zu Ihrer Anfrage haben wir zu bemerken, daß oft Einzelpersonen, die die Ereignisse von der Peripherie beobachten, Schilderungen für übertrieben halten, die die maßgebenden Personen, welche die gesamte Situation überblicken können, für richtig halten. Das ist auch in der Angelegenheit, auf die Sie hinweisen, der Fall. Es ist richtig, daß die jüdischen Greise vorderhand das Altersheim Lichterfelde nicht verlassen müssen; dies geschah aber, nachdem Beamte der Jüdischen Gemeinde tagelang sich vergebens bemüht hatten, für die Greise außerhalb des Heims eine Unterkunft zu finden. Was wir sonst über diese Sache gemeldet haben, wird von keiner Seite bestritten: die Logen sind aufgelöst, das Vermögen beschlagnahmt, die Logenheime von SS-Leuten besetzt. Jüdische öffentliche Kundgebungen, außer solchen religiöser Natur, sind auch heute noch verboten, ebenso Sport im Freien.

Ist die russische Staatsleitung „verjudet"?

Moskau.

Die tatsächliche Regierung der UdSSR ist nicht der Rat der Volkskommissare mit Molotow an der Spitze und nicht das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees mit Kalinin an der Spitze, sondern das „Politbüro" der russischen Kommunistischen Partei (WKP). Das Politbüro faßt alle bedeutenden Entschlüsse in außen- und innenpolitischen Angelegenheiten, setzt die Volkskommissare ab, ernennt neue, bestätigt die internationalen Verträge und Abkommen usw. Keine einzige verantwortliche Handlung, die von prinzipieller Bedeutung ist, kann ohne den Beschluß des Politbüros erfolgen. Der Rat der Volkskommissare ist nichts anderes als das Exekutivorgan des Politbüros. Das Politbüro, das auf dem letzten Parteitag im Februar 1934 gewählt wurde, besteht heute aus: Stalin (Georgier), Molotow (Großrusse), Kaganowitsch (Jude), Woroschilow (Großrusse), Kalinin (Großrusse), Andrejew (Großrusse), Kossior (Russe polnischer Abstammung), Mikojan (Armenier), Tschubar (Ukrainer) und Petrowskij (Ukrainer). Kandidaten sind: Postischew (Großrusse), Rudsutak (Lete), Shdanow (Großrusse) und Eiche (Lette).

In den Händen dieses Kollegiums liegt gegenwärtig die volle Macht, soweit für eine solche neben dem persönlichen Willen Stalins überhaupt noch Platz ist. Und darunter befindet sich ein Jude!

Wie die Jerusalemer Stadtverwaltung zu einem neuen Departement kam.

Jerusalem.

Die Häuser von Jerusalem sind im allgemeinen numeriert, selbst wenn, was in einem gewissen Teil der Stadt der Fall ist, die Straßen Namen haben. Vor kurzem nun begann ein Mann an Häusern im Zentrum der Stadt Nummerntafeln anzubringen, worauf er sich bei den betreffenden Hausbesitzern eine Summe von acht Grusch pro Haus einkassierte. Wenn auch die Numeration nach einem nur ihm bekannten System erfolgte, war man doch zufrieden, endlich Hausnummern zu bekommen. Er brachte auch auf dem Haus des Vize-Bürgermeisters eine Nummer an; hier aber kassierte er den Betrag nicht ein. Als der Vizebürgermeister am andern Tag die Nummer bemerkte, tat er, was selbst ein Bürgermeister getan hätte: er wunderte sich. In seinem Büro angekommen, schickte er dem Bürgermeister einen Zettel mit der Anfrage, ob er den Auftrag zur Numerierung gegeben hätte. Der Bürgermeister stellte sofort die Gegenfrage, ob es nicht vielleicht doch der Vizebürgermeister gewesen sei. Nun erwies es sich, daß kein Mensch in der Gemeindeverwaltung der Stadt Jerusalem, die immerhin eine Großstadt ist, etwas davon wußte und daß der gute Mann — was wohl nur in Palästina möglich ist — auf eigene Faust sich eine Abteilung der Munizipalität gegründet hatte. Aber nicht nur dies stellte sich heraus, sondern auch die groteske Tatsache, daß der Mann, der inzwischen eine andere, anscheinend lukrativere Beschäftigung gefunden hatte, dieses Geheimdepartement der Stadtverwaltung — weiter verpachtet hatte. B. G.

Ribbentrops Tochter.

'msterdam.

Nach einer kürzlich erlassenen Berliner Verordnung können fortan reichsdeutsche Juden in Deutschland nicht mehr den Doktortitel erwerben. Gegen die Promovierung ausländischer Juden an reichsdeutschen Universitäten haben die Führer nichts einzuwenden. Zwar pflegen sie, als sie noch um die Gunst des deutschen Volkes buhlen mußten, vor allem gegen die zugereisten Juden zu wettern. Jetzt geben sie diesen Juden, die ja den Schutz ihrer Heimatstaaten genießen, ein Vorrecht vor den einheimischen Juden, hinter denen niemand steht. Auch ein Beitrag zur Psychologie von Versprechen und Halten!

Als jüngst die Tochter von Hitlers politischem Vertrauensmann Ribbentrop in Berlin an Gehirnhautentzündung erkrankte und von den arischen Aerzten aufgegeben war, da mußte es sich der nationalsozialistische Würdenträger natürlich versagen, einen deutschen Juden als Arzt an das Krankenlager seiner Tochter zu rufen. Er war gezwungen, mit ihr nach Amsterdam zu reisen, wo ihr der polnische Jude Oljenic die Gesundheit wiedergab und das Augenlicht rettete. Die Naziführer wissen also, warum sie den ausländischen Juden die wissenschaftliche Ausbildung erlauben, die sie den inländischen unmöglich machen.

Eine untergehende Generation.

Mukačevo.

Die Photographen, die das jüdische Leben, die jüdischen Typen von Karpathorußland in ihre Linse einfangen wollen, müssen eilen: Es bleibt immer weniger und weniger für sie übrig. Das Buch von Sch. L. Moskovič „A Dor, was geit unter", („Nekudah"-Verlag, Mukačevo) erfüllt die Pflicht des Photographen. Es stellt uns die verschiedenen jüdischen Typen mit ihren oft eigenartig anmutenden Sorgen, Problemen und „Tätigkeiten" plastisch in zwangsloser Folge vor die Augen. So manches Kuriosum des karpathorussischen jüdischen Lebens wird hier im Druck verewigt und besonders der Kampf des Munkačer Rebben gegen jede Aufklärung wird ausführlich dargestellt. Dieses Buch wird „für den zukünftigen Historiker" eine reiche Materialsammlung abgeben. Seine jiddische Sprache ist leichtfließend und farbig. D. J.

aus den Tiefen des deutschen Wesens selbst. Und wenn es hier eine Heilung gibt, dann kann sie nur aus diesem gleichen Wesen kommen, das auf die Dauer wohl doch einer Ergänzung und Berichtigung nicht wird entbehren können.

Aber niemand ist weniger berufen, niemand ungeeigneter, eine Entwicklung dieser Art zu fördern, als die Juden.

Die mittelländisch-europäische Komponente — vielleicht werden die Deutschen, nach Zeiten einmal, zu ihr zurücktendieren; aber da sie ihnen im Bilde des Juden erscheint, wird das selbst dann noch ein Hemmnis bedeuten. Heute aber, wo die natürliche Tendenz noch ins Gegenteil geht, stellt die jüdische Wirksamkeit nichts als einen neuen Krankheitsreiz dar. Wie sagt Tucholsky? „Die Deutschen wollen Euch nicht! Sie merken es nicht."

II.

Tucholsky selbst hat das, wie er schreibt, schon 1929 gemerkt. „Da habe icht eine Vortragsreise gemacht und ‚unsere Leute' von Angesicht zu Angesicht gesehen, vor dem Podium, Gegner und Anhänger, und da habe ich es begriffen, und von da ab bin ich immer stiller geworden." Was hat er begriffen? Doch offenbar, daß der freiheitlich gerichtete, westeuropäisch orientierte, meist jüdische Schriftsteller kaum viel mehr vertrat als sich selbst; daß zwischen dem wirklichen Deutschland und diesen Geistigen eine tiefe Kluft aufgerissen war; daß hier gedanklich und sprachlich zwei Welten nebeneinander bestanden. Schon 1912 hatte Goldstein von einer „von Juden für Juden geschriebenen Literatur" reden können. Es war damals übertrieben. Inzwischen schien es ganz unwahr geworden, denn inzwischen schien der Geltungsbereich des jüdischen Schrifttellers sogar gewachsen zu sein. Aber in Wirklichkeit war es nun ganz wahr geworden, und nur zwei Faktoren standen verhüllend von diesem Tatbestand. Einmal eben diese deutschen Juden selbst, die einen unverhältnismäßig hohen Prozentsatz unter den Lesern und Hörern dieser Literatur darstellten, und dann — die deutsche Sozialdemokratie. Das ist ein Kapitel für sich, es soll hier nur gestreift werden.

Diese Sozialdemokratie mit ihrem ungeheuren Parteiapparat täuschte über das wahre Gesicht Deutschlands hinweg. Sie verwirklichte keineswegs ihr Parteiprogramm, sondern brachte alle Errungenschaften einer liberal-bürgerl. Aera; sie holte nach, was das fortschrittliche Bürgertum im kaiserlichen Deutschland nicht hatte erreichen können. Aber damit ist gesagt, daß der Liberalismus in Deutschland von vornherein wurzellos war, daß er der soziologischen Grundlage entbehrte. Er wurde von Schichten vertreten, für die alle diese liberalen Errungenschaften doch naturgemäß nur einen Uebergang, nur ein möglichst schnell zu überholendes Provisorium darstellen konnten, und für Schichten, die das Geschenk nicht wollten: weil es von links kam, also nicht den noch möglichen Endpunkt einer Linksentwicklung, sondern offenbar nur ihren Anfang bedeutete. Der Liberalismus war durch den verlorenen Krieg über die Deutschen gekommen, ohne ihr Zutun sozusagen, und wurde im wesentlichen von einer Partei vertreten, die letzten Endes ganz andere Aufgaben hatte. Deshalb ging der Liberalismus zusammen mit dieser Partei auch so schnell und so widerstandslos in die Brüche. Alle diese Schriftsteller aber, von denen hier die Rede ist, sind — abgesehen von einigen auch politisch scharf konturierten Figuren — in Wahrheit bürgerliche Liberale. Bürgerlich ihrer Herkunft und liberal ihrer Richtung nach. Es sind größtenteils Juden, und zwar politisch verschwommene Gestalten, an denen nur dies deutlich erkennbar ist: ihre liberal-humane Tendenz, d. h. ihre Sympathie mit dem Unterdrückten, ihr Gefühl für Menschenwürde, ihr Gerechtigkeitssinn. Sie bleiben bürgerliche Liberale, und selbst Tucholsky — soviel er auch kommunistelte — war im Grunde nichts anderes. Sie alle schwammen in dem bodenlosen Meer jener allgemeinen Begriffe, mit denen die Sozialdemokratie jener Zeit aus Mangel an greifbaren Werten ihre Massen versorgte. Dieser Zustand der deustchen Sozialdemokratie und das Echo, das die ganze von ihr beherrschte oder doch mitgetragene Welt diesen Schriftstellern gab, war eine wesentliche Voraussetzung ihres Aufstiegs; und sie konnten sich deshalb über das wirkliche Echo, das sie in Deutschland fanden, so täuschen, wie der sozialdemokratische Koloß über seinen völligen Mangel an begründeter Substanz sich und die Welt eine Zeitlang hinwegtäuschen konnte. Es war eine gedruckte Zeitungswelt mit Begriffen, die auf deutsche Wirklichkeit von Jahr zu Jahr weniger paßten.

Tucholsky hat es 1929 erlebt. Es ist erschütternd; er tritt aus der Zeitungswelt in die Wirklichkeit und erkennt, daß sich da nichts entspricht. Und zu diesem allgemeinen Empfinden kommt nun noch ein besonderes: er, der Jude, sieht den Deutschen, und er erkennt, daß das Menschenantlitz, das ihm vorschwebt, ganz anders aussieht als das, das aus jenen zu formen wäre. Und er schreibt den Satz hin, der der charakteristischste ist aus diesem ganzen Brief ist: „Mein Leben ist mir zu kostbar, mich unter einen Apfelbaum zu stellen und ihn zu bitten, Birnen zu produzieren." Das ist der entscheidende Satz des Briefes. Er weicht ab von allem, was Tucholsky ein Leben lang geschrieben hat. Alles andere war die Geißelung von etwas Unedlem, das er edler gestalten wollte; es war die Gegenüberstellung eines hohen Bildes vom menschlichen Zusammenleben gegen eine minderwertige deutsche Wirklichkeit. Hier zum ersten Male steht nicht mehr das Hohe gegen das Niedere, sondern Art gegen Art, unbewertet, gleichrangig in seiner Verschiedenheit. Und sich selbst malt er dazu als eine Art Don Quichotte, der sein Leben daran setzt, Früchte zu gewinnen, die von anderem Stamm sein müßten. Er empfand also nun endgültig, was er 1929 zu empfinden begonnen hatte: daß er nämlich diesem Lande nichts zu sagen hatte, weil es eine andere Sprache sprach als er; daß er hier nichts vertrat als sich selber und ein paar gleichgerichtete Intellektuelle, ein hoffnungslos Vereinzelter. Und er hörte auf, ein Schriftsteller zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

DIE WOCHE

Unser „Krönungsgeschenk"

770 Zertifikate, von denen nach den Abzügen der Regierungs-Reserve kaum 600 zurückbleiben; Tausende vor den Toren Palästinas und 600 Zertifikate — so sieht das „Krönungsgeschenk" an das jüdische Volk aus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Schedule, die sich gar so ungeniert über die Expertisen der momentanen wirtschaftlichen Aufnahmsfähigkeit des Landes hinwegsetzt und für die erst ein eigenes Gesetz herausgegeben werden mußte — denn nach den bisher geltenden Bestimmungen erstreckt sich jede Schedule auf einen Zeitraum von einem halben Jahre, während diese neuen Zertifikate nur für vier Monate berechnet sind — die Aufgabe eine Barometers zu erfüllen hat, wie das jüdische Volk auf den Versuch reagieren wird, seine Rechte in Palästina zu zerspalten und zu zersplittern. Darin eben liegt die verhängnisvolle Tragweite dieser Rumpfschedule, daß sie nur als Probehalten gedacht ist. Es hängt vieles von unserer Reaktion auf diesen Versuch ab. Wir müssen daher alle Kräfte zusammenraffen und eine würdige und gleichzeitig in ihrer Tragik und Kraft erschütternde Antwort geben, eine Antwort, die mit einer klaren Sprache und Eindeutigkeit auch zu den Herren des Foreign Office sprechen soll.

Wir werden mit dem Bekenntnis von Millionen Juden zum Gedanken des Zionismus antworten. Wir werden mit dem Vertrauensvotum des jüdischen Volkes, mit der Mobilisierung der jüdischen Volksmassen reagieren. Unsere Antwort ist der Schekel. Nicht nur eine Million wie vor zwei Jahren, sondern 1,500.000 Schekalim sollen davon ein Zeugnis ablegen. Mit dieser Waffe werden unsere Vertreter vor dem Völkerbunde und der englischen Regierung unsere Forderungen verteidigen und es unterliegt keinem Zweifel, daß es die wirksamste Waffe sein wird. Der Schekel gewinnt in diesem Momente seine größte, von Herzl prophezeite politische Bedeutmng, denn er verleiht das Mandat des jüdischen Volkes in seinem Namen zu sprechen und in seinem Namen zu fordern.

Resumé einer Konzertsaison

Die Konzertsaison neigt sich zu Ende, auch in Palästina, wo ein ungewöhnlich kühler Frühling eine lange Konzertsaison im Saale ermöglichte. Für das von Bronislaw Huberman geschaffene Philharmonische Orchester nähert sich damit der Abschluß seiner ersten, so bedeutungsvollen Saison. Diese Tatsache gibt Gelegenheit zu einem besinnlichen Rückblick, der denn auch an Hand des von der Leitung des Palästina-Orchesters bei einem Presse-Empfang vorgebrachten Tatsachenmaterials vorgenommen wurde.

Wenn das Orchester überhaupt einer Bestätigung bedurft hat, so ist diese durch seinen gelungenen Start gegeben worden. In allen Kreisen des Jischuw sowie im Auslande war die Anteilnahme an dem Wirken des Orchesters ungeheuer. Alles in allem wurden 64 Konzerte gegeben und 50 Musikwerke neu einstudiert und aufgeführt. Nicht weniger als 114.400 Hörer lauschten im vergangenen Winter den Darbietungen des Orchesters. Diese Zahlen beweisen zur Genüge, daß Bronislaw Hubermans Voraussetzunng, in Palästina sei ein starkes Bedürfnis nach guter Musik vorhanden, durchaus berechtigt war. Nur mit Hilfe eines so stark interessierten Publikums und der Hingabe einzelner Persönlichkeiten war es ja möglich, das kühne Unterfangen, 74 Musiker und den dazugehörigen Stab in das Kunstleben Palästinas einzugliedern, zur allgemeinen Zufriedenheit durchzuführen.

Die Zeit des Experimentierens und der Anfangsschwierigkeiten ist vorüber, und das Orchester tritt nun in das Stadium der Sommerkonzerte, die unter freiem Himmel stattfinden sollen. Den musikpädagogischen Absichten Hubermans Sorge tragend, sind in der Reihe dieser mehr populären Sommerkonzerte vier Konzerte für die Jugend vorgesehen. Diese sollen so eingerichtet sein, daß sie darauf Rücksicht nehmen, daß der Jugendliche sich nicht so leicht konzentrieren kann wie der Erwachsene.

Für den kommenden Winter wartet das Orchester wieder mit großen Schlagern auf. Nach dem mächtigen Auftakt mit Toscanini als Dirigenten hat es das Orchester nicht leicht, seinem Bestreben, das Niveau zu halten, — denn höher hinauf ist ja nicht möglich — immer gerecht zu werden. Wie man aus sicherer Quelle erfährt, beabsichtigt Maestro Toscanini sein beim Abschied gegebenes Versprechen, dies Jahr wieder zu kommen, tatsächlich einzulösen. Daneben erwartet das palästinensische Konzertpublikum eine zweite Sensation. Zur Eröffnung der neuen Saison wird am 24. Oktober Huberman selbst zusammen mit „seinem" Orchester auftreten. Unter Steinbergs Dirigentenstab wird Huberman Beethoven spielen. Dann wird wiederum Toscanini dirigieren und auch Dobrowen wird wiederkommen.

Jüdische Sprichwörter

In der Bücherei des Schocken-Verlags erscheint demnächst eine gekürzte Neuausgabe der 1860 veröffentlichten „Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit" von Abraham Moses Tendlau. Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir einige dieser sprichwörtlichen Redensarten mit Tendlaus Erläuterungen. Sie bieten einen teils vergessenen, teils heute noch lebendigen Schatz jüdischer Lebensweisheit und alten Brauchtums, in dem heute vielleicht mancher innige und vertraute Züge erkennen wird.

Sein Malech is kaan Gascht!

„Sein Engel ist kein Bettler!" Das Glück begünstigt ihn nicht mit Kleinigkeiten. Mit Kleinigkeiten gibt er sich nicht ab. — Malach, hebr. Engel. — „Gascht", Gast, bezeichnet im jüdischdeutschen Dialekt zuvörderst einen umherziehenden Bettler, weil dieser besonders an Sabbat und Festtagen zu Gast geladen wurde; dann einen Armen überhaupt, indessen man zur Bezeichnung des ehrbaren Gastes sich gern des hebr. oreach bediente, vgl. „Mit Lieb sei euch euer Orech!" — Unsere Redensart lehnt sich übrigens an den Volksglauben, daß jeder Mensch seinen eigenen Engel, seinen Genius habe. (Vgl. Apostelgesch. 12, 15: „Sie sprachen: Es ist sein Engel.") Daher hieß es auch, wenn man dem Kinde, das zum ersten Male hebräisch lesen lernte, über den Kopf hinab Süßigkeiten auf das Alphabet warf: „ihm einen Malech werfen", als ob sein Engel es ihm herabgeworfen, und von einem Kinde, das an einem Fasttage zum ersten Male fastete, und, wie gewöhnlich, in seinem teils kindisch eiteln, teils kindlich frommen Eifer gut fastete, hieß es: „sein Malech fascht noch mit'm." (Vgl. auch Matth. 18, 10.)

Ich omere schon lang!

In der Schrift heißt es in bezug auf das Wochenfest (3. B. M. 23, 15): „Und ihr sollt zählen vom andern Tage des Sabbats, vom Tage, da ihr das Omer (die erste Garbe) der Wendung gebracht, sieben volle Wochen." Das ehemalige Landvolk in Palästina, dem es ohnedies an einem Kalender gefehlt hat, mochte, um nicht irre zu werden, jeden verflossenen Tag der „Omer-Zeit" sich angemerkt und wirklich gezählt haben, damit es nach Verlauf der sieben Wochen der Gerstenernte das Wochen- oder Erntefest zur Zeit feiere. Diesem allmählich zur Gewohnheit gewordenen, täglichen Zählen gab nun die spätere Mystik einen anderen Grund und heiligte es, so daß von vielen heute noch, trotz unsern guten Kalendern, der Verlauf der 49 Tage bis zum Wochenfeste täglich abends gezählt oder, wie das Volk sich ein sonderbares Verb gebildet hat, geomert wird. Auf die erinnernde Frage daher: „Hastu schon geomert?" hörte man oft, besonders wenn die Umstände des Befragten nicht die besten waren, die Antwort: „Ich omere schon lang'!" — ich zähle und harre schon lange auf eine bessere Zeit.

Er handelt mit Scheemes-Blätter'!

Als scherzhafte Antwort auf die Frage: „Was treibt der Mann? Wovon lebt er?" „Er handelt mit zerrissenen Gebetbüchern!" Er treibt nichts. — „Schemes" (schemot, Namen) heißen die einzelnen Blätter eines zerrissenen hebräischen Buches, besonders eines Gebetbuches, die zwar, weil sie den Namen Gottes hin und wieder enthalten, aus Pietät gesammelt, an heiligen Orten bewahrt oder vergraben werden, aber freilich ohne Wert sind, da sie nicht als Makulatur gebraucht werden dürfen. Aehnlich sind die Redensarten: „Er lebt vom Gutglück." „Er lebt von Hand zu Mund." Hatte jemand ohne alles Vermögen geheiratet, so hörte man als Antwort auch sehr witzig: „Er fangt sich eine Gerberei an, er hat Lo un sie hat Lo." (Wortspiel mit dem hebr. lo, nichts, und dem deutschen Loh'.)

Balbos! was hät Ihr vorhin gesagt?

Als neckisches Wort gegen jemand, der, obgleich er sich den Schein nicht geben will, es offenbar bereut, eine Anerbietung, ein Geschenk u. dgl. aus Ziererei oder sonst einer Ursache zurückgewiesen zu haben. — Einem zu Tische gebetenen „Polak" ward von einer Speise zum zweiten Male angeboten. Bescheiden sagte er: „Ich danke", in der Erwartung freilich, daß der Hausherr ihn noch einmal nötigen werde. Als dieses jedoch nicht geschah, da frug der Polak denselben: „Balboes (baal-bajit, Hausherr), was habt Ihr vorhin gesagt?"

Lomp' hinuf, Sorg herunter!

Zur Bezeichnung der sabbatlichen Gemütsruhe. Sobald die altväterische messingene („zu 'ner goldnen Lomp", sagt ein anderes Sprichwort, „gehört e goldene Schabbes-Goje", Sabbat-Frau), siebenarmige Sabbatlampe, die, an der Decke des Zimmers über dem Tische hängend, am Freitagabend herabgelassen wurde, nach Sabbatausgang wieder in die Höhe steigt, beginnen auch die werktägigen Sorgen wieder. Diese Seelenruhe des Sabbats soll auch durch die rabbinische sinnbildliche Vorstellung bezeichnet werden, nach welcher jeder am Sabbat eine zweite, besondere Seele erhält, die mit dem Sabbat sich wieder entfernt, weshalb auch, zur Erheiterung der zurückgebliebenen Schwester, beim Scheiden des Sabbats und der Sabbatseele, zum Segensspruch für die beginnende Woche, außer Wein und Licht, noch Wohlgerüche genommen werden sollen. (Taanit 27b, Berachot 51b, Bajit Chadasch zu Tur Orach Chajim 297.)

Was get mich das Hölzche' an!

Es kommt bei einer Sache nicht so sehr aut die Auffassung anderer an, als vielmehr auf die Wirkung, die sie auf mich selbst hat. — Ein alter Mann, der sich in einer Krankenanstalt befand, klagte dem Vorsteher bei einem Besuche desselben über die Kälte, die stets im Zimmer herrsche. Der Vorsteher geht an das Thermometer, das sich im Zimmer befindet, sieht darauf und sagt: „Ich weiß nicht, was Sie wollen. Das Thermometer zeigt 16 Grad." „Was get (geht) mich das Hölzche' an!" rief ärgerlich der Alte, „wenn es dem Hölzche' aach zu warm is, mir is es kalt."

Kaan' Zettel und doch getroffe'!

Wenn jemand, obgleich nicht im mindesten bei einer Sache beteiligt, dennoch bei deren übeln Folgen mitbüßen muß. Wenn ein deutscher Jude z. B. in seinem Geburtslande nicht als Deutscher gelten soll und von einem eindringenden Feinde doch als Deutscher behandelt wird, so heißt dieses: „Kaan' Zettel (in der Lotterie) und doch getroffe'!"

PRESSESPIEGEL

Zertifikaten-Echo.

Die Entrüstung über die Einschränkung der Arbeitereinwanderung nach Palästina, durch Bewilligung einer Schedule von nur 770 Zertifikaten für vier Monate kommt in scharfen Aeußerungen der jüdischen Presse Palästinas zum Ausdruck.

„Palestine Post" erklärt in einem Leitartikel, der Grundsatz, daß die Einwanderung der Aufnahmefähigkeit des Landes entsprechen soll, sei von der Regierung über Bord geworfen worden. Es könne kein Nationalheim in Palästina errichtet werden, wenn die Arbeitereinwanderung auf einen so lächerlich geringen Umfang eingeschränkt wird. Mit Recht werde von den Gegnern des Mandats in dieser Schedule das Anzeichen der bevorstehenden Liquidierung des gesamten Systems erblickt.

„Dawar": Mit dieser neuen Schedule habe die Regierung den Juden den Krieg erklärt. Der Jischuw und die gesamte Judenheit nehmen diese Herausforderung an. Sie erkennen, daß in der neuen Schedule absolute Verachtung gegenüber dem Prinzip der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit und die Absicht zum Ausdruck kommt, die jüdische Arbeit in die Periode vor Beginn der organisierten jüdischen Einwanderung nach Palästina zurückzuwerfen.

„Haboker" erklärt, die Schedule sei geeignet, die Grundlagen des Jüdischen Nationalheims zu untergraben. Gegen dieses Uebel müsse der Kampf aufgenommen werden. **„Haarez"** bezeichnet die Schedule als einen pharaonischen Erlaß und eine Beleidigung für die Judenheit und das Palästinamandat. Es sehe in jeder Hinsicht so aus, als ob die Absicht bestehe, das jüdische Volk in der ganzen Welt gerade am Vorabend der Krönung zu provozieren. Wir werden, schreibt das Blatt, die Zukunft der Judenheit niemals für einen Kirchhofsfrieden eintauschen. Wir werden nicht unseren Hals hinhalten, um uns von der Regierung erdrosseln zu lassen, genau so wenig, wie wir uns dazu hergegeben haben, uns von Aufrührern hinschlachten zu lassen.

Boykott in Nordböhmen.

„Prager Mitttag" berichtet aus B.-Leipa: Vielfach mehren sich die Klagen tschechischer und jüdischer Kaufleute in nordböhmischen Städten, daß systematische Hetzen gegen ihre Läden betrieben werden, wenn auch offiziell an den Auslagescheiben dieser Geschäfte keine Boykottplakate hängen. Ein Kaufmann in Böhm.-Leipa, der früher einmal in Prag Geschäftsführer eines großen Kaufhauses gewesen war, vor etwa fünfzehn Jahren in Böhm.-Leipa ein solides Geschäft aufmachte, wird nun systematisch boykottiert. Während er noch vor fünf Jahren einen Tagesumsatz von etwa 10.000 Kč hatte, erscheinen jetzt durchschnittlich drei Kunden am Tage in seinem Geschäfte. Der Höhepunkt der Hetze wurde an einem der letzten Tage erreicht, als er am Morgen an seiner Ladentür ein Riesenschild mit der Aufschrift fand: „Achtung! Jude! Hier darfst du nicht kaufen!" Aehnliche Aufschriften trugen zwei Kleinläden in Dittersbach

Die KKL-Aktion im Zenith

Unsere Leistung wird für uns sprechen!

Safeds Schicksal

Unter allen palästinensischen Städten mit nennenswerter jüdischer Bevölkerung ist Safed die einzige, die seit der Eroberung Palästinas durch die Engländer einen ständigen Rückgang erfahren hat und an der das jüdische Aufbauwerk im Lande fast spurlos vorüber gegangen ist. Aus dem jüdischen Altertum ist Safed als der Mittelpunkt Obergaliläas bekannt, damals war es eine volkreiche, lebendige Stadt. Im Mittelalter und selbst in neuerer Zeit war es eine Hochburg jüdischer, insbesondere kabbalistischer Wissenschaft. Vor dem Weltkriege, unter türkischer Herrschaft, lebten 12.000 Juden in Safed, die damals die Mehrheit der Bevölkerung bildeten. Sie sind heute auf ein Sechstel ihrer damaligen Zahl, auf 2000 Seelen, zusammengeschrumpft. Und der Abbröckelungsprozeß geht ununterbrochen weiter, denn die heranwachsende Jugend verläßt die Stadt, die weder wirtschaftlich noch kulturell ihr irgendwelche Aussichten bietet. Es gibt in Belgien eine Stadt, die heißt „Bruge la Morte — das tote Brügge". Safed ist das „Bruge la Morte" Palästinas.

Der Niedergang der Stadt steht in innigem Zusammenhang mit der Grenzziehung zwischen Palästina und Syrien nach dem Kriege. Bis dahin führte der kürzeste Weg von Damaskus zum Mittelmeer über Safed nach Akko. Er war eine berühmte und viel begangene Karawanenstraße. Safed, auf dem Kamm des Gebirges gelegen, war ein natürlicher Haltepunkt, der für Tausende von Menschen und Zehntausende von Tragtieren jährlich Obdach und Nahrung liefern mußte und daran wohlhabend wurde. Die Grenzziehung hat den syrischen Verkehr auf den eigenen Hafen Beirut verwiesen. Aber selbst wenn die Grenze nicht wäre, hätte Safed längst nicht mehr von den Karawanen leben können. Denn der Karawanentransport steht auf dem Aussterbeetat, das Kamel wird vom Lastauto verdrängt, und der Weg von Damaskus zum Meer, der früher Wochen in Anspruch nahm, kann heute in wenigen Stunden zurückgelegt werden. Ein Jahrhundert später als in Europa spielt sich heute im Orient die „Tragödie der Landstraße" ab. Nur daß es hier nicht so sehr die Lokomotive ist, die den Nutznießern der alten Transportart die Existenz abschneidet, sondern der Motor. Aber die Folgen sind in ihrer Unerbittlichkeit und Unvermeidlichkeit die gleichen.

So liegt heute Safed auf seiner Berghöhe in fast völliger Vereinsamung. Das Leben — auch das jüdische Leben — geht an ihm vorüber. Der alte Wirtschaftsorganismus, zu dem es gehörte und der es ernährte, ist zerstört, und ein neuer, dem es sich hätte eingliedern können, ist bisher nicht entstanden. So ist es im Laufe der Jahre immer mehr zu einer Gespensterstadt geworden. Ein Gang durch die jüdischen Viertel ist vielleicht das Deprimierendste, was man in Erez Israel heute erleben kann. Man sieht fast nur alte, zerbrochene Menschen, die wie Schemen durch die engen, düsteren Gassen schleichen, in denen die meisten Läden geschlossen sind. Drei Viertel der Bevölkerung weiß buchstäblich nicht, wo sie ein Stück Brot für den kommenden Tag hernehmen soll. Es liegt eine Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit über Safed, wie über keinem anderen Ort in Erez Israel.

Kein Wunder, daß sich die politischen Verhältnisse dieser Monate dort in besonders scharfer Weise ausgewirkt haben, zumal die Araber von Safed besonders stark unter dem Einfluß fanatischer Organisatoren stehen und das jüdische Safed gänzlich jener jungen und aktiven Elemente entbehrt, deren Anwesenheit allein schon eine gewisse Garantie gegen Ausschreitungen bietet. Was sich in Safed in dieser Hinsicht seit Monaten abspielt, spottet jeder Beschreibung. Die Stadt steht völlig unter dem Terror einer Handvoll arabischer örtlicher „Führer", die unter den Augen der Regierung dort ein Schreckensregiment errichtet haben. Das jüdische Viertel, von arabischen Stadtteilen flankiert, ist völlig von der Umwelt abgeschnitten und die Bewohner können die Grenzen ihres Quartiers nur unter Lebensgefahr überschreiten. Die Araber von Safed werden von dem sogenannten „Boykott-Komitee" nicht nur verhindert, bei Juden zu kaufen, sondern auch an sie zu verkaufen. Dieses Komitee gibt „Pässe" aus für Araber, die aus unvermeidlichen Gründen das jüdische Viertel betreten müssen, und erhebt zwangsweise „Steuern" zugunsten seiner Kasse von allen Waren, die nach Safed hineingelangenn, wie es die wohlhabenderen Kaufleute regelrecht brandschatzt. Inzwischen sind die Juden von Safed zu einem Ghettoleben schlimmster Art verdammt, selbst ihr Vieh findet keine andere Weide als den jüdischen Friedhof, auf dem der Ari und so viele andere jüdische Geistesgrößen begraben liegen.

Die volle Schuld dafür, daß diese Verhältnisse einreißen konnten, liegt natürlich bei der Regierung, aber es hätte nie so schlimm kommen können, wäre das jüdische Safed nicht von Natur aus so schwach und wehrlos. Da es das ist, könnte zwar ein Eingreifen der Behörden die ungesetzlichen Zustände beseitigen, aber es könnte das Schicksals Safeds nicht grundsätzlich ändern. Die Rettung dieser ihrer alten, ehrwürdigen Stadt von dem gänzlichen Untergang kann nur durch die Juden selbst geschehen. Nur die Juden selbst können Safed aus seiner Vereinsamung erlösen, es wieder zum lebendigen Teil eines jüdischen Organismus machen, dessen natürlicher städtischer Mittelpunkt es sein würde.

Man hat deshalb in Safed aufgehorcht, als die erste Kunde von der heute vom Keren Kajemeth ausgegebenen Parole: „Auf, ins Galil" dorthin gelangte. Denn man weiß, daß das eigene Schicksal unlöslich mit dem des jüdischen Obergaliläa verknüpft ist. Diese heroische Landschaft, an die sich die Erinnerung jüdischen Heldentums von den Zeiten des **Makkabäeraufstandes bis zu Trumpeldor und** Tel Chaj knüpft, und in der die ersten jüdischen Kolonien der Chowewe Zion gegründet wurden, gehört bis heute zu den „unerlösten" Gebieten Erez Israels. Ihre jüdische Bevölkerung ist dünn, die Siedlungen liegen weit verstreut. Zionistische Kolonisationsmethoden haben hier noch kein weites Feld gefunden.

Die Erwerbung der Hule-Konzession in jüdischen Besitz bildete den Auftakt zu großzügigen Pläne für Obergaliläa. Man erkannte sofort, daß, so wertvoll diese Erwerbung sein mag, sie nicht als isolierte jüdische Oase inmitten arabischer Umwelt existieren könnte. Mit ihrer Eroberung durch die jüdische Arbeit muß und wird die Erlösung des „Galil haeljon" vor sich gehen. Und hier wie überall ist der erste Schritt die Erlösung des Bodens durch den Keren Kajemeth.

Wenn dieser heute die Juden der ganzen Welt aufruft, ihm eine halbe Million Pfund für die Erlösung Oebrgaliläas zu geben, so liegt bereits in dieser Tatsache ein befreiendes Element. **Denn der Keren Kajemeth würde diesen** Ruf nicht ergehen lassen, wäre er nicht dessen gewiß, daß trotz aller widrigen Verhältnisse es ihm möglich sein wird, hier zu wiederholen, was er im Emek Israel und im Emek Chefer bereits durchgeführt hat. Denn in all diesen schwankenden Zeiten ist der Glaube des jüdischen Volkes an den Keren Kajemeth unwandelbar geblieben — und durfte es bleiben.

Safed, heute die „tote Stadt" Erez Israels, ist Teil jenes Obergaliläas, das der Keren Kajemeth jetzt in das Bereich seiner Arbeit einbezieht und dem er eine besondere Aktion widmet. Darin liegt die ganze, die alleinige Hoffnung dieser ehemaligen „Mutter in Israel". Heute liegt sie wie ein Grab inmitten all der Schönheit der galiläischen Bergwelt. Morgen kann sie in frischer Jugend erblühen, ein Juwel im Kranz des neuerbauten Erez Israel. Der Keren Kajemeth hat das erlösende Wort gesprochen: „Und nun ins Galil!" An den Juden der ganzen Welt ist es, dem **befreienden Wort die erlösende Tat folgen zu lassen.**

Die große Aktion des Keren Kajemeth, durch die ein neuer Lebensbereich für zehntausende jüdischer Menschen in Nordpalästina geschaffen werden soll, erreicht jetzt ihren Höhepunkt. Der politische Kampf der Zionistischen Exekutive um das Lebensrecht unseres Volkes und die erschütternde Tragödie, die sich vor unseren entsetzten Augen in Polen abspielt, wo kein Tag ohne Judenpogrom vergeht, wo tausende Familien über Nacht aus ihren Städten und Dörfern flüchten müssen, und nun vergebens nach einem Stück neuer Heimat Ausschau halten, geben der Aktion im heutigen Moment ihren besonderen Sinn.

Hunderte treue Mitarbeiter des KKL geben darauf entschlossen die Antwort: Mit noch größerem Kräfteeinsatz die Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina aufzurichten. Noch mehr Boden und Siedlungen!

Aus allen Teilen der Republik, aus großen und kleinen Orten, geben Berichte Kenntnis von dem guten Stand der Aktion. Das ist ein freudiger Lichtblick in diesen ernsten Tagen: ungebrochener jüdischer Lebensmut, ungebrochene jüdische Würde! Wir beugen uns nicht dunklen Mächten, wir schreiten ernst arbeitend vorwärts.

In dieser Stunde, da sich die große Aktion ihrem Höhepunkt nähert, rufen wir allen Mitarbeitern zu: Setzt alle Kräfte ein! Führt die Aktion großzügig zu Ende!

Unsere Leistung wird für uns sprechen. In London und Jerusalem, im Galil und in Warschau, in New York und in Genf.

Unsere Leistung wird für uns sprechen und wir werden auch diese ernste Zeit gut bestehen.

Immer neue Orte melden sich

Zu den in der letzten Nummer gemeldeten 229 Orten sind weitere 52 Orte zugekommen, so daß die Aktion bereits in 281 Orten durchgeführt wird. Hiezu kommen noch einige wenige Orte, von denen uns bekannt ist, daß dort die Aktion durchgeführt wird, die jedoch dieselbe noch nicht angemeldet haben.

Bis zum 19. Mai mittags sind noch folgende Orte gemeldet worden:

Barkesovo, Bilky, Berehovo, Bila Cirkev, Bohdan, Buština, Brod n. Iršavou, Bzenec, Beroun, Drahovo, Dovhe, Dubové, Horní Apša, Hukliva, Hranice, Iglau, Iršava, Kaaden, Kolín, Klenovce, Kolačava, Kosino, Kralovo n. T., Kivjažd, Majdan, Moldava, Nemšová, Nelipeno, Nižny Verecki, Novoselica, Oslany, Planá, Marienbad, Rakovník, Radvaň, Sinovir, Silce, Svalava, Strážnice, Stará Tura, Šurty, Terebla, Terešva, Torun, Ternovo, Třešt, Tachov, Ubla, Uh. Ostroh, Uh. Skalice, Velký Bočkov, Volové, Vylok.

Die Landeskommission des Keren Kajemeth fordert alle Mitglieder auf, die noch zur Verfügung stehende Zeit ausschließlich für die intensivste Sammeltätigkeit auszunützen und die Aktion zu einem Erfolg zu gestalten.

Von der Front der Aktion

Brünn.

Die Hule-Aktion befindet sich hier in vollem Gange. Diese Woche findet eine wichtige Sitzung des Arbeitskomitees und eine Versammlung der Mitarbeiter (ungefähr 80) zur Erstattung des Berichtes über das bisherige Resultat der Sammlung statt, so daß ein Teilergebnis der Aktion zur Veröffentlichung gelangen und über weitere Schritte beraten werden wird. Außerdem spricht in der genannten Versammlung und im Bamah lanoar Professor Silberbusch, der auch sonst in die Aktion eingreifen wird. Ein günstiges Ergebnis derselben wird auch hier mit Sicherheit erwartet. A. St.

Falkenau.

Am 11. Mai wurde hier die KKL-Aktion durch einen Vortragsabend der zionistischen Ortsgruppe eingeleitet. Für diesen Abend hatten wir den hier bereits als glänzenden Redner bekannten Gg. Dow Biegun (Prag) gewonnen. In seinem alle Zuhörer tief ergreifenden Vortrage verstand er es, ein Bild der heutigen Situation des jüdischen Volkes zu entwerfen und zugleich die zionistische Lösung als einzigen möglichen Weg der Rettung und Gesundung aufzuzeigen. Das Publikum dankte dem Redner begeistert für diesen wertvollen Abend. Die so eingeleitete Aktion konnte erfolgreich begonnen werden und fand nahezu überall vollstes Verständnis. Das vorläufige Ergebnis beträgt bereits 5.500 Kč, darunter zwei Spenden à 1000 Kč. Die Aktion wird fortgeführt.

Nový Bohumin.

Wir eröffneten die Galil-Aktion am 12. Mai mit einem Lichtbildervortrage des Hrn. Doktor Otto Neumann. Das Interesse unserer jüdischen Oeffentlichkeit offenbarte sich in einem Massenbesuche des Vortrages. In dem bis aufs letzte Plätzchen gefüllten Saale des Jüdischen Hauses brachte der Vortragende in trefflicher, durch zahlreiche Lichtbilder veranschaulichter Rede all das zur Darstellung, was an positiver Aufbauarbeit bis nun in Erez Israel geleistet wurde. Einen tiefen Eindruck hinterließ die bildliche Darstellung der Errichtung zahlreicher neuer Siedlungspunkte während der letzten Unruhen, denn sie bewies die siegreiche Kraft des nationalen Aufbauwillens, der durch keinerlei Hindernisse überwunden oder auch nur gebeugt werden kann. Im unmittelbaren Anschlusse an den Vortrag begann die Sammelaktion, die gleich am ersten Tage ein vorzügliches Teilergebnis brachte.

Filmvorführung in Prag

Am 19. d. M. fand im Blauen Saal des Beth Haam eine Filmvorführung für die Mitglieder der Aktion statt. Dow Biegun gab einleitend Instruktionen für die weitere Durchführung der Aktion. Die beiden Kurzfilme „Das obere Galil" und „Emek Sebulon" wurden von dem zahlreichen Publikum mit starkem Beifall aufgenommen.

Zusammenkunft der KKL.-Mitarbeiter am Karlsbader Kreistag

Im Rahmen des am 23. Mai in Karlsbad stattfindenden gemeinsamen Kreistages der beiden nordböhmischen zionistischen Kreise findet eine Zusammenkunft der KKL.-Kommissäre statt, bei der Dr. Hans Unger, Falkenau, über neue Wege der KKL.-Arbeit referieren wird.

Ein Radiovortrag

Im Rahmen der großen Galil-Aktion spricht am 5. Juni Dr. Otto Löbl im Sender Bratislava von 13.30 bis 13.45 Uhr.

Komotau.

Adolf Pollak weilte nach längerer Pause wieder in unserer Stadt Wir alle danken ihm für den genußreichen Abend, den er uns bereitet hat. Adolf Pollak gab den Mitarbeitern des KKL viel Anregung, so daß die Galil-Aktion sich schon dem neunten Tausend nähert. Bis jetzt hat sich fast niemand ausgeschlossen. Hoffentlich dürfen wir Herrn Pollak bald wieder bei uns begrüßen.

Prostějov.

Am 12. d. M. sprach im dichtgefüllten Großen Saale des Beth-Haam Dow Biegun über „Das jüdische Volk vor dem Weltforum". Die Ausführungen, die starken Beifall fanden, waren ein würdiger Auftakt der Galil-Aktion. Den Vorsitz der Veranstaltung führte Doktor Kleiner. Die Aktion ist hier in vollem Gange und wird mit einem hervorragenden Ergebnis enden.

Německý Brod.

Sonntag, den 9. Mai, sprach hier im Rahmen der Galil-Aktion, Beda Brüll, Prag, über „Neues Leben in Erez Israel". Seine Ausführungen, die durch viele schöne Lichtbilder und eine informative und interessante Schilderung des Aufbauwerkes bereichert wurden, wurden durch zahlreiche Freunde aus Něm. Brod, Světlá n. S., Pohled, Humpolec und Iglau verfolgt. Der Vortrag erweckte reges Interesse für das heutige Palästina und die aktuellen Aufgaben unserer Bewegung.

Kolin.

Donnerstag, den 13. Mai wurde der Vortrag von Beda Brüll aus Prag auch in Kolin veranstaltet und war auch in dieser Stadt sehr zahlreich besucht.

Der Vortrag wird noch in Kutná Hora, Písek und einigen anderen tschechischen Städten Böhmens stattfinden.

Neuern.

Die Galil-Aktion wird hier mit großem Erfolg von Dr, Julius Tanzer durchgeführt. Am 1. Juni wird ein Palästina-Lichtbildervortrag veranstaltet werden.

Parkany.

Am 10. d. M. sprach als Auftakt zur Galil-Aktion Albert Günsberger in einer gut besuchten Versammlung. In der anschließenden Aktion wurde das Aktions-Kontingent überschritten.

INLAND

Die Schekelaktion zum XX. Zionistenkongreß

Eingänge bis 14. Mai 1937.

Böhmen: Č. Krumlov 22, Cheb 74, Chomotuv 69, Cvikov 4, Falknov 50, Hradec Králové 15, Karlovy Vary 100, Kraslice 10, Liberec 100, Most 60, Náchod 38,, Nýrské 22, Pardubice 10, Plzeň 228, Praha 800, Teplice-Šanov 100, Ústi n. L. 86, Žatec 120. **Summe 1908.**

Mähren-Schlesien: Bohumín 105, Boskovice 28, Brno 1048, Český Těšin 46, Frýdek-Místek 20, Fryštát 21, Hranice 66, Jihlava 178, Jevíčko 10, Kojetín 10, Krnov 85, Mikulov 40, Mor. Ostrava 633, Mor. Budějovice 14, Mor. Třebová 14, Nový Jičín 62, Olomouc 50, Opava 160, Prostějov 429, Svitavy 51, Třebíč 25, Třešt 24, Uherský Brod 45, Uh. Hradiště 163, Velké Meziříči 21, Vítkovice 35, Zlin 19, Znojmo 20. **Summe 3422.**

Slowakei: Bratislava 100, Bánovce 105, Brezno 20, Brezovice 10, Hlohovec 75, Ilava 22, Košice 110, Komárno 35, Lipt. Sv. Mikuláš 10, Nové Zámky 66, Nové Město 60, Oroska 8, Piešťany 115, Rim. Sobota 25, Šahy 95, Sp. Podhradie 32, Uh. Skalica 5, Žilina 20. **Summe 913.**

Karpathorußland: Filipec 5, Mukačevo 215. **Summe 220.**

Insgesamt 6463.

Die Schekelaktion geht ihrem Ende entgegen. Nur solche Schekelzahlungen können bei der Berechnung der Zahl der Delegiertenmandate berücksichtigt werden, die spätestens Ende Mai erfolgen.

Zum XIX. Zionistenkongreß konnten die tschechoslowakischen Zionisten 11 Delegierte entsenden. Nach dem bisherigen Stand der Aktion besteht noch nicht einmal Anspruch auf 8 Mandate. Selbst dieser unbefriedigende Stand ist nur der Tatsache zuzuschreiben, daß die Schekelziffer in der Tschechoslowakei im letzten kongreßlosen Jahre eine Steigerung von rund 5000 brachte.

Der Schekel hat in diesem Jahre eine erhöhte Bedeutung. Die Exekutive der Zionistischen Organisation steht wieder einmal in einem schweren Kampfe gegen neuerliche Versuche der Mandatarmacht, die weitere Entwicklung unseres Aufbauwerkes in Erez Israel zu erschweren. Ein Beweis für solche Pläne ist die kürzlich erfolgte Freigabe einer Schedule von 620 Zertifikaten für vier Monate.

Die ganze jüdische Welt ist empört über diese Verhöhnung, mit der die Mandatarmacht auf die täglich steigende Not des jüdischen Volkes geantwortet hat. Darum bedeutet der Kauf des Schekels in dieser Stunde nicht nur Mitgliedschaft zur Zionistischen Organisation, sondern auch Protest gegen die Erschwerung der Alijah.

Dieser Protest muß in einer gewaltigen Steigerung der Schekelziffer seinen Ausdruck finden. Daher fordern wir:

In den letzten Wochen alle zionistischen Kräfte in den Dienst der Schekelaktion!

Mor. Ostrava, 18. Mai. 1937.

Die Landesschekelkommission für die ČSR.

*

Gründung eines Landesschekelkomitees des arbeitenden Erez Israel für die Slowakei in Bratislava. Auf einer großen Beratung der Gruppen des arb. E. I. wurde nach Erstattung eines genauen Berichtes über den Gang der Schekelaktion in der Slowakei beschlossen, ein Landesschekelkomitee des arb. E. I. für die Slowakei zu schaffen. Mit der Leitung des Büros wurde Jaakov Berger betraut. Das Büro wird durch brieflichen und Rundschreiben — Kontakt mit den agilen zionistischen Persönlichkeiten der Slowakei Fühlung nehmen und durch Besuche vieler führender Chawerim die Schekelaktion intensivieren. In Bratislava und den größeren Orten der Slowakei wird eine Hausaktion für den Absatz der Schekalim durchgeführt werden. Adresse des Landesschekelbüros des arb. E. I. für die Slowakei: Jaakov Berger, Bratislava, Suché mýto 21/II.

Reise nach Karpathorußland. Ueber Aufforderung der Interessenten haben wir uns entschlossen. von der Autobusfahrt Abstand zu nehmen und wird die Reise nunmehr ab Mor. Ostrava bis Užhorod mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug am Sonntag, dem 27. Juni d. J. um 14.48 Uhr angetreten. In der Zeit vom 28. Juni bis inklusive 4. Juli wird unter fachgemäßer Führung Karpathorußland teils mit Autocar, teils mit Autotaxi bereist und am 5. und 6. Juli besteht dann die Möglichkeit das Turnfest des tschsl. Makkabi in Žilina zu besuchen. Genaue Preise, sowie genaues Programm gehen an die bereist gemeldeten Interessenten in den nächsten Tagen separat zu und werden wir diese auch an dieser Stelle veröffentlichen. Anmeldungen und Anfragen sind an das Generalsekretariat der Jüdischen Partei in Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, zu richten.

Der Hechaluz-Hamisrachi hat nachstehendes Telegramm an die Leitung der Jewish Agency in Jeruschalajim gerichtet: „Die im Hechaluz-Hamisrachi organisierten Massen sehen mit Verbitterung in der Erteilung der 770 (faktisch 620) Zertifikaten und der Begrenzung der Schedule bis Ende Juni eine Provokation der Regierung gegen die elementarsten jüdischen Interessen in E. I. und in der Diaspora, und geben der Befürchtung Ausdruck, daß darin ein Zeichen dafür zu sehen ist, daß die Regierung die Ordnung im Lande zugunsten der Terroristenbanden, jedoch zum Nachteile des friedlich arbeitenden Jischuws und auf dessen Kosten wieder herstellen will. Wir fordern Euch auf, alle Euch zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte anzuwenden, um gegen die Verletzung unserer Interessen schärfstens vorzugehen, und falls die Regierung dennoch den Kampf provozieren wollte, nicht vor diesem zurückzuschrecken. Hunderttausende jüdischer Jugend und Millionen jüdischer Massen stehen hinter Euch!"

M. Assaf:

Die arabischen Nachbarvölker

Der gegenwärtige Stand der panarabischen Bewegung

In der palästinensischen Monatsschrift „Mosnaim" behandelt der bekannte Kenner der arabischen Verhältnisse M. Assaf das obenstehende Thema. In diesem Artikel wird versucht, die Tendenz einer gewissen Annährung unter den arabischen Fürsten und die in der arabischen Intelligenz wachsende panarabische Bewegung in ein System zu bringen. In den von uns fortgelassenen Eingangs- und Schlußabsätzen wird auf die neue internationale Situation, den wachsenden Einfluß der Türkei und Persiens im vorderen Orient, sowie auf das Eingreifen neuer Kräfte, Italiens und Deutschlands in diesen Bezirk hingewiesen. Durch diese Entwicklung, insbesondere das pantürkische Expansionsbestreben wird das nördliche Syrien und das nördliche Irak (Mossul) bedroht, so daß die Araber in Syrien sich an Frankreich anlehnen. Trotzdem nimmt die panarabische Bewegung in gewissen Kreisen an Umfang zu. Diese Situation kennzeichnet Assaf mit dem Satz: „Die eine Hand der Araber ist drohend ausgestreckt, die andere bittet um Hilfe." Naturgemäß wirkt diese Unsicherheit in der arabischen Bewegung auf die Araber Palästinas zurück.

Die Situation ist klar und eindeutig; jeder arabische Fürst, der seine Kräfte übersieht, muß zu dem Resultat kommen, daß die Rettung nur durch eine Vereinigung der Kräfte kommen kann. Daher wächst heute das Streben innerhalb der arabischen Länder, unwichtige Scheidewände niederzureißen, das Gefühl der allgemeinen arabischen Schicksalsgemeinschaft zu betonen und militärische Vorbereitungen auf einer gemeinsamen Basis durchzuführen. Der westliche Imperialismus, dem man vorwarf, die zusammenstrebenden Kräfte trennen zu wollen, unterstützt heute dieses Einheitsstreben. Im Augenblick beschäftigt ihn nicht die Frage, welche Wege die vereinten Kräfte in später Zukunft vielleicht einmal gehen können; er ist gezwungen, jetzt alle Kräfte zu vereinigen, um einer heute oder morgen kommenden Gefahr entgegentreten zu können. Die englische militärische und diplomatische Strategie denkt heute nicht an eine ferne Zukunft, sondern rechnet nur mit den nächsten Perspektiven. Die Rechnung ist sehr einfach: wenn die Vereinigung der arabischen Länder, der England jetzt positiv gegenübersteht, dazu beitragen wird, Englands gegenwärtige Komplikationen zu überwinden, wird England sicher stark genug sein, um die vereinigten Kräfte im Zaum zu halten, die sich vielleicht später einmal gegen England selbst wenden könnten.

Das Wiedererwachen der panarabischen Bewegung ist Ausdruck eines natürlichen Prozesses innerhalb der arabischen Intelligenz, die die Schwäche der kleinen arabischen Staaten kennt. Die Araber haben durch den Sieg Englands und Frankreichs im Weltkrieg weite Territorien erhalten und stehen vor der Frage, wie diese Positionen auszunutzen. Die arabische Nationalbewegung ist nicht nur durch ihren nationalen Elan stark, sondern erhält besonderen Auftrieb durch die Erwartung der Massen, daß in den selbständigen arabischen Staaten die Lage der Einwohner besser sein werde als unter türkischer Oberherrschaft. Diese Erwartungen, die man in die arabische Selbständigkeit setzte, wurde bis jetzt nicht erfüllt, auch wenn man in Betracht zieht, daß die „Probezeit" kurz war und daß sie unter schwierigen internationalen Bedingungen verlief. Bis heute sind in den arabischen Staaten keine wichtigen konstruktiven Kräfte entstanden. Deshalb fährt die arabische Nationalbewegung fort, ihr Glück in politischen Plänen zu suchen. Der politische Elan, der seit dem Bestehen der arabischen Bewegung ihre Haupttriebkraft darstellt, fand hier eine Ebene sich auszuwirken und wird durch die internationale Lage in weitem Maß gefördert.

Die arabische Intelligenz und die arabischen Könige unterstützen sich gegenseitig; es besteht jedoch ein entscheidender Unterschied in der Verwirklichung ihres gemeinsamen Ziels: die Intelligenz fügt sich notgedrungen den Königen, die die arabische Bewegung für ihre dynastischen Ziele ausnutzen und kritisiert gleichzeitig diese Haltung aufs schärfste. Bei jeder Gelegenheit betont sie das eigentliche Ziel, um dessentwillen die Bewegung geschaffen wurde. Daher ist die panarabische Bewegung stark in all den Ländern, die keinen eigenen König oder Emir haben, oder dort, wo die Bewegung ihr eigentliches Ziel — die Selbständigkeit — noch nicht erreicht hat. So ist die panarabische Bewegung unbedeutend in Saudia (Hedjschas, Nedschd und die übrigen Territorien, die heute von Ibn Saud beherrscht werden), im Jemen und im Irak, dagegen stark in Syrien und besonders in Erez Israel. Es ist klar, daß jeder selbständige arabische Staat — und noch mehr eine arabische Monarchie — nur für den Fall an der Verwirklichung des Pan-Arabismus wirklich interessiert ist, daß ein Krieg kommt und daß ferner eben dieser Staat an der Spitze des arabischen Imperiums stehen würde. Das heißt: solange arabische Könige und Dynastien bestehen, werden sie den panarabischen Gedanken keine volle Entwicklungsmöglichkeit geben; im Gegenteil: es ist sicher, daß der König Ibn Saud in keiner Weise daran interessiert ist, daß Erez Israel seine Selbständigkeit als arabischer Staat etwa durch einen haschimitischen König erlangt, — obwohl das eine teilweise Verwirklichung des panarabischen Gedankens bedeuten würde.

Ganz anders ist die Stellung der arabischen Intelligenz in Erez Israel. Sie setzt ihre ganzen Hoffnungen in den Pan- Arabismus und tut alles, um die Bewegung zu stärken und vorwärts zu treiben. Damaskus, das sich jetzt die Freiheit erworben hat, war zusammen mit Jerusalem die Zentrale für die Propaganda des panarabischen Gedankens in den letzten Jahren. Heute bleibt Jerusalem beinahe als die einzige Zentrale übrig. Die arabische Bewegung in Erez Israel ist auch insofern wichtig, als sie ein Frontabschnitt in dem Kampf zwischen Arabien und dem Westen ist. Jedoch, solange die palästinensischen Araber die Interessen Englands isoliert bekämpfen und solange die arabischen Könige die englischen Interessen als Gegenleistung für die Hilfe Englands in den eigenen Gebieten anerkennen, ist diese Bewegung schwach. Daher der glühende Fanatismus, mit dem die Araber Erez Israel den Gedanken des Pan-Arabismus in allen arabischen Ländern propagieren. In den letzten Wochen verschlechterten sich die Aussichten des Pan-Arabismus im Irak und in den nördlichen arabischen Ländern durch die Aktivität der Türkei. Im Irak wurde die panarabische Regierung Jassin al-Haschimis und Nuri Seid Paschas gestürzt, der im vergangenen Sommer Verhandlungen über die Beendigung der Unruhen mit England und den Arabern Palästinas im Auftrag der arabischen Könige führte. Die Araber Erez Israels waren davon aufs äußerste betroffen, verstanden es jedoch. durch geschickte Propaganda von der neuen Regierung eine Sympathieerklärung und die Erlaubnis für Geldsammlungen, sogar unter Regierungsbeamten, zu erlangen. Jedoch ist es kein Geheimnis, daß die neue irakische Regierung dem Pan-Arabismus wenig Verständnis entgegenbringt; auf jeden Fall sieht sie ihn als fernen Traum, der der Entwicklung der irakischen Selbständigkeit entgegensteht. An Stelle der Losung eines „arabischen Irak" verkündet die neue Regierung ein „irakisches Irak". An der Spitze dieser Regierung steht ein Kurde und ein Halbtürke. Soweit ihre Pläne erkennbar sind, verursachen sie den Anhängern des Pan-Arabismus schwere Sorgen. Es besteht auch Grund für diese Sorge, denn es ist mehr als zweifelhaft, ob der Pan-Arabismus das Beispiel, das ihm vor Augen steht, wird nachahmen können: die Entwicklung Deutschlands und Italiens im vorigen Jahrhundert von geteilten und ungeeinten Ländern zur Einheit. Zwischen den einzelnen Teilen Deutschlands und Italiens erstreckten sich keine weiten Wüsten wie zwischen Irak und Saudia, zwischen Irak und Syrien und zwischen Irak und Erez Israel. Auch im Mittelalter, zur Zeit der arabischen Selbständigkeit, gelang es Damaskus nicht, seine Herrschaft über den Irak auszudehnen, und auch das Bagdader Zentrum konnte die Herrschaft über Damaskus und Jerusalem nicht auf lange Zeit aufrechterhalten. Sehr erschwert wird die Lage des heutigen Irak durch seine geringe Bevölkerungsdichte und durch zwei feindselige Nachbarn von beiden Seiten: die Türkei und Persien, so daß seine Selbständigkeit von innen und von außen bedroht ist. Die neue Regierung gedenkt diese zwiefache Gefahr dadurch zu überwinden, daß sie eine starke innere Kraft schafft, die die irakische Selbständigkeit in die Tat umsetzen soll. Dieser Weg ist aber weit entfernt von der Verwirklichung des Pan-Arabismus.

Pogrome in Polen

Schluß von Seite 3

ßen sich der Huligans an. Denn ein heiliger Krieg wurde in Brest ausgefochten: die Vernichtung der jüdischen physischen Existenz. Seit Jahr und Tag explodieren in jüdischen Geschäften in Polen Bomben, werden Objekte angezündet, Ware geplündert und ein unerhörter Wirtschaftsboykott geübt. Brest ist nur ein Ring in der Kette dieses Vernichtungswahns. Die Juden in Brest retteten nur, was sie retten konnten — das nackte Leben. Zehntausende von Juden, die kompakt in einer Stadt angesiedelt sind, leisteten keinen Widerstand, nicht aus Feigheit, sondern aus der restlosen Verzweiflung heraus.

Kaum wurde die Untersuchungskommission des Pogroms in Brest eingesetzt, wurde die jüdische Oeffentlichkeit von der „Eroberung" von Kamien-Kaszyrsk, ein Städtchen mit 12.000 Einwohnern, von denen 10.000 Juden sind, erschüttert. Bauern aus der Umgebung überfielen die Stadt, plünderten und zerstörten das Hab und Gut der jüdischen Bevölkerung und steckten die Häuser in Brand. Auch hier ganz ungestört. Unter der Zustimmung der Presse und der Führer. Und das ist erst der Anfang. Das sind nur Symptome. Und die große Welt schweigt. Das Unverständliche und Erschütternde ist daran die Tatsache, daß die jüdische Gemeinschaft von Stumpfheit und einer gefährlichen Lethargie geschlagen ist. In den Nachbarländern Polens erhob die jüdische Oeffentlichkeit keinen Protest. Man wird sich wahrscheinlich daran erst dann erinnern, wenn die erste Welle der gewaltigsten Judenwanderung nach dem Weltkrieg einsetzen wird.

Bialik wandte sich in seinem berühmten Gedicht „Die Stadt des Würgens" nicht so sehr gegen die blutdurstigen Menschentiere, als vielmehr gegen die eigenen Brüder, die in der Katastrophe erschlafften, gegen die Stumpfheit im eigenen Lager. Wir müssen alle auf eine neue große Judenflucht aus Polen vorbereitet sein. Die Schaffung einer Zufluchtstätte, die gleichzeitig zur Heimstätte werden soll, ist das zentrale Problem der heutigen Zeit. Das polnische Judentum darf in seinem Kampfe nicht allein gelassen werden. Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft. Wenn diese Binsenweisheit keine unverbindliche Phrase sein soll, dann muß die Judenheit endlich die Augen auf die Katastrophe in Polen richten.

—db—

Neue Bücher

A. D. Gordon, Auswahl aus seinen Schriften. Der Jüdische Verlag, Berlin, der bereits 1929 eine Sammlung von Aufsätzen A. D. Gordons unter dem Titel „Erlösung durch Arbeit" (jetzt auch in Pappband zum Preise von RM. 3.85) herausgegeben hat, kündigt das Erscheinen eines neuen Auswahlbandes aus seinen Schriften an. Dieser Band im Lexikonformat mit einem Umfang von fast 400 Seiten wird das Wesentliche aus den (hebräisch in fünf Bänden) veröffentlichten und aus den bisher unveröffentlichten Schriften A. D. Gordons, wieder in der Uebersetzung von Prof. Dr. Viktor Kellner (Wien) zusammenfassen. Damit wird nicht nur dem Andenken an eine der geistig und menschlich größten Gestalten des neuen jüdischen Palästina zu dessen 15. Todestag ein Denkmal errichtet, sondern seine Lehren eines nationalen jüdischen Sozialismus und nationalen Humanismus, der Selbstarbeit, der Naturverbundenheit usw., die besonders bei der jüdischen Jugend bereits so mächtigen Widerhall gefunden haben, gelangen in diesem für Gordons geistige Welt repräsentativen Bande zu vollgültigem Ausdruck.

„Parteien im Zionismus." In der „Kleinen zionistischen Bücherei", die Prof. Goldelman herausgibt, ist soeben ein kleines Sammelwerk erschienen, in welchem Dr. Felix Weltsch, Prof. Salomon Goldelman und Dr. Oskar Wolfsberg eine grundlegende kurzgefaßte Darstellung der Ideologien der drei Hauptströmungen in der modernen zionistischen Bewegung — des allgemeinen Zionismus, des zionistischen Sozialismus und des Misrachi — geben. Die Aufsätze zeichnen sich durch ihre Objektivität und peinliche Vermeidung jedweder Polemik den anderen Richtungen gegenüber aus. Das Werkchen, welches 90 Seiten stark ist, ist in der üblichen Ausstattung der „Kleinen zionistischen Bücherei" gut geheftet, in einem festen Umschlag erschienen und kostet nur 7 Kč 50. Bestellungen bei der Zionistischen Propagandastelle, Praha I, Dlouhá 41/II, und bei den Buchhandlungen.

DIE ZIONISTIN

AUS DER WELT DER JÜDISCHEN FRAU

M. S. Goldes:

Der Schekel

Unter den statistischen Tabellen, mit denen Dr. Kohner aus Karlsbad, der Vorsitzende des Zionistischen Landesverbandes, den Vortrag seiner „Vierzigjährigen Wanderung" verschönt, ruft die Tafel der Schekelziffern den nachhaltigsten Eindruck hervor. Die großen und die kleinen Ertragssäulen stehen wie die dicken und mageren Traumkühe des Pharao zu einer bunten Herde gemischt — Schar der Jahre, in denen der Zionist beherzt war, und solcher, in denen er den Mut verlor. Auf der Leiter des schwankenden zionistischen Gemütes steigt der Schekel auf und ab wie ein Laubfrosch, der die Veränderung des politischen Wetters anzeigt.

Wir zionistischen Frauen brauchten auch den Statistiker des Schekels. Was er finden muß, wäre nicht weniger als für uns auch für die Zionistische Organisation interessant. Es würde sich da ergeben, daß die Kurve unserer Leistungen wacker durch die Jahre hindurch ansteigt und mit ihr wohl parallel die Zahl der Mitglieder; daß aber die Summe der Schekel den Wettlauf nicht mitmacht, sondern am Boden herumkriecht. Wir haben uns über die Rechte unserer „Neutralen" (das ist der Titel für die Nichtzionistinnen, die mit der Wizo arbeiten) oft auseinandergesetzt, wir hatten es sogar ein paar Mal nötig, darüber zu reden, ob man das „Z" in unserem Namen erhalten solle, wir haben in unseren Leitungen zionistische Ressorts errichtet, aber der Schekel ist bei uns eine wenig gangbare Münze geblieben. Nicht gar so selten hört man sogar vom Wizoschekel reden und damit meint man den Mitgliedsbeitrag zur Wizo. So ungebildet sind wir mitunter.

Soweit wäre die Angelegenheit lediglich intern und für niemanden außer uns Wizoleuten selbst von Interesse. Aber unsere zionistische Arbeit geht stattlich vor sich. Unsere Seminare und Vorträge in den Gruppen sind voller zionistischer Studien und Kenntnisse. Unser Geist ist auf zionistische Tätigkeit gerichtet und bei aller gebotener Bescheidenheit muß man gestehen, daß die Frauenarbeit bei unseren Zionisten sehr geschätzt wird. Und trotzdem ist unsere Arbeit unberührt von allen politischen Kämpfen, von allen zionistischen Detailparolen und nach dem Schekel, dem „Bürgerbrief" des Zionisten, wird bei uns sehr wenig gefragt.

Das geht auch die andern an. Es zeigt in beispielhafter Klarheit, daß man sehr gut arbeiten kann und viele Menschen für die zionistische Arbeit gewinnen kann, ohne von einem politischen Programm geleitet zu sein, ja ohne nur danach zu streben.

Ein zynischer Zwischenrufer könnte hier bemerken, daß dieses Beispiel nicht aufschlußreicher sei als etwa der Anblick vieler Zionisten, die sich in der gleichen Verfassung befinden: auch kein politisches Programm haben, auch nicht nach einem solchen streben und gute „praktische Arbeit" in den Ortsgruppen leisten.

So ist es. Aber zwischen diesen Männern und unseren Frauen besteht die gleiche Aehnlichkeit, wie zwischen einem Zehnjährigen, der eben die Schule betritt, und einem Abiturienten, der durchgefallen ist. Beide sind unwissend, aber der eine startet eben zur Kenntnis, während der andere seine Lehrzeit ungenützt hat verstreichen lassen. Und dann noch eins: Dieselben Zionisten, die „politisch Lied ein garstig Lied" rufen und ihre Ruhe für die wichtige Fonds- und Werbearbeit brauchen, können wir alle zwei Jahre in der Derwischekstase des programmatischen Kampfes sehen, wenn die Kongreßfanfaren ertönen. Da haben sie politische Einsichten oder politisches Vertrauen oder politische Disziplin, jedenfalls irgendeine mit politischen Fragen zusammenhängende Geistesverfassung, die sie befähigt jene Säule zu erklimmen, zu der nach Dr. Kohners Tabellen der Schekel in jedem Kongreßjahr emporschießt. Wir Frauen haben diese Inspiration nicht. Sie ist uns sogar verboten. Es gehört bei uns zu den Grundfragen ungestörter Arbeit und gegenseitiger Loyalität, nicht über „Politik" zu sprechen. Ob rechts oder links — in die Wizo soll man keine politischen Tendenzen hineintragen. Hier wird soziale Arbeit verrichtet, zu der jede gute Zionistin — darüber hinaus jede gute Jüdin — beitragen kann. Wer „Politik" machen muß, mache sie außerhalb. Also tun wir unsere soziale Arbeit, werben die Frauen, bauen unsere Institute und hüten uns vor dem häßlichen Wort, das unsere prächtige Leistung zerstören würde,

Wie lange das wohl so weiter gehen wird? Immer wieder drängt sich mit diesem Gedanken die zweite Frage auf: Was wohl die Wizo unter der „Politik" versteht, vor der sie sich so fürchtet. Sie sieht es fast so an, als wäre das das verbotene Zimmer des Blaubarts. „Wenn Du diese Tür öffnest, wird es Dir fürchterlich ergehen!" Arme Frau, sie fürchtet sich so vor dem Zimmer und sie ahnt nicht, daß sie mitten darin steht. Denn Politik ist doch nicht ein schmutziger Ort, an den wir eben uns nicht begeben wollen; sie ist ja nichts als die Berechnung des Schicksals, das über uns steht. Berechnung und Beeinflussung des Schicksals. Und sagen wir, daß wir nicht berechnen und beeinflussen wollen, wir seien eben Fatalisten, so hilft das nichts. Wenn wir in unserem „sozialen Arbeitsprogramm" die Wichtigkeit von landwirtschaftlicher Tätigkeit gegen städtische Wohlfahrtspflege abwägen müssen, wenn wir unsere Galutarbeit aufbauen, wenn wir was immer tun, was dem Aufbau des Landes, dem jüdischen Volke und der Erziehung der Frauen nützt, so tun wir politische Taten — Taten, die in ihrer bescheidenen Auswirkung das Schicksal von Volk und Aufbau beeinflussen. Das wissen wir natürlich recht gut, denn wir erkennen es bei der Debatte eines jeden unserer Programmpunkte. Aber wir dämpfen die Debatte und beschränken unsere Erkenntnis, damit die Politik nicht überborde. Es ist, wie wenn jemand, der recht gut sieht, sich eine Brille aufsetzte, um schlechter zu sehen.

Die Absicht der Wizo ist richtig. Aber ist auch ihr Weg dabei ein richtiger gewesen? Sicherlich sollen wir nicht die Fraktionspolitik und den Kampf der überwerteten Detailfragen in unseren Kreis einstürzen lassen. Ehe unsere Frauen noch wüßten, was der Schekel bedeutet, wären sie schon aufgeteilt, Herden von Stimmvieh für begierige Parteiwerber, und die Kämpfe, die die Zionistische Organisation erschüttern, würden uns um so eher unsere Arbeit zerstören, als wir nicht über die blasierte Apathie verfügen, mit der die Zionisten ihren Parteifanatismus wettzumachen verstehen.

Nicht mit diesem traurigen Ende müßten wir beginnen, sondern mit dem richtigen Anfang, mit der zionistischen, das heißt mit der politischen Erziehung der Mitgliedschaft. Man kann lehren, ohne zu bekämpfen, man kann zum kritischen Urteil leiten, ohne zu fanatisieren; man kann unsere Frauen vielleicht einmal dazu führen, daß ihre politische Einsicht durch die lange einheitliche Tätigkeit zu einer einheitlichen politischen Stellungnahme führt. Man kann sie aber nicht ständig „unpolitisch" halten, denn das heißt, sie unmündig halten zu wollen.

Die Frage dieser Erziehung wird nicht erst heute aufgerollt. Sie steht ständig vor uns. Heute soll sie nur in Erinnerung gebracht werden, weil wir von ihrem kleinsten Anfang sprechen: von der *Erwerbung des Schekels*.

Der Schekel ist das Symbol des Zionismus. Wer den Schekel besitzt, hat sich in die Reihe des Zionismus eingegliedert und sein demokratisches Recht zur Mitverantwortung für unsere Politik auf sich genommen. Jedes unserer Mitglieder muß einen Schekel besitzen. Der Schekel bedeutet für uns, daß wir nicht nur gut arbeiten, sondern daß wir auch wissen, für was wir arbeiten. Die Zahl der Schekel in der Wizo ist der ziffernmäßige Ausdruck unseres *Selbstbewußtseins*. Unsere Arbeit ist nicht gedankenlos. Wir wissen, wofür wir arbeiten und was wir wollen. Wir wollen den Aufbau der nationalen Heimstätte in Palästina. Wir wollen eine starke Zionistische Organisation. Des zum Zeichen kaufen wir den Schekel,

Mitstimmen oder Mitbestimmen

II. Teil

Es befremdet, daß wir in diesem Kongreßjahre noch nichts von den Vorbereitungen der Weltwizokonferenz gehört haben. Gewohnheitsmäßig findet unsere Versammlung am Orte des Kongresses und ihm zeitlich nahe statt. Von diesem Brauche wurde unseres Wissens nur einmal abgewichen, damals, als unsere Konferenz in Palästina tagte.

Allerdings war der zeitliche und örtliche Anschluß an den Kongreß Gegenstand einer immer wiederkehrenden Beanstandung. Er war gewählt worden, um uns die Teilnahme am Kongreß zu erleichtern; tatsächlich aber erschwerte er sie gewöhnlich, denn wir konnten unsere Aufgaben zeitlich nicht so geschickt bemessen, daß sie nicht immer wieder uns vom Kongreß abgezogen hätten. Deshalb kam immer wieder der Vorschlag, uns von Zeit und Ort des Kongresses unabhängig zu machen.

Wie immer es sei, gegenwärtig ist noch nichts von der Wizoweltkonferenz zu vernehmen. Es ist gar nicht von der Hand zu weisen, daß vielleicht die Spannung in der jüdischen Welt, die Erwartung der kommenden Entscheidungen Englands, des Berichtes der Royal Kommission und der künftigen Haltung des Kongresses allzusehr in Atem hält, um den Zeitpunkt der Weltkonferenz der Wizo zu erwägen. Eine Bezeichnung, die Bedeutung des kommenden Kongresses genau ausdrückt, hätte selbst unser verewigter Führer Sokolow schwer gefunden. Von allen Seiten wird eine bevorstehende Revision der Palästinapolitik Englands diskutiert. Das Zukunftsbild eines Palästinas, das „so jüdisch ist wie England englisch", verengt sich in der bestürzten Betrachtung über ein „Kondominium beider Nationen" (ich Herr, du Herr!) bis herab zu der Zerschneidung des Landes in Kantone (Kaiserschnitt einer traurigen Neugeburt von Mißgeschöpfen, die jedes mit neuen Minderheitsfragen behaftet wären). Vor der drohenden Möglichkeit der Zerfetzung der Heimstätte, vor dem Mordunwesen und der andauernden Beunruhigung wird die zionistische Bewegung in der Galuth nervös — die Gründe, warum sie mit Nervosität statt mit gesteigerter Entschlossenheit antwortet, zu untersuchen, steht uns hier nicht zu. Das abgelaufene Schekeljahr soll, soviel man hört, einen beträchtlichen Tiefstand gezeigt haben. Wir sind Frauen, aber wir sind Zionisten. Und wie vor jedem Kongreß, fragen wir uns wieder, — aber diesmal dringender — weil die Lage so bedrängt ist, „warum geht die Wizo nicht in den Zionistenkogreß?"

Die vernünftige Antwort kennen wir, denn wir geben sie uns ja alle zwei Jahre, wenn ein Kongreß vor der Türe steht. Sie lautet: die Wizo hat kein parteipolitisches Programm. Ihr ein solches geben, hieße ihren Bestand gefährden, wahrscheinlich zerstören. — Ferner: die Wizo soll nicht ihre Frauen von der allgemeinen zionistischen Arbeit fernhalten, sondern sie ermutigen, daß sie sich in den Fraktionen durchsetzen. Sie in der Wizo zusammenzunehmen und von der Arbeit unter den Männern abzuhalten, wäre jedem feministischen Grundgedanken zuwider.

Warum befriedigt diese vernünftige Antwort nicht? Weil sie zwei Voraussetzungen hat, die in Wirklichkeit nicht zutreffen. Das zuletzt erwähnte Argument von der feministischen Pflicht, gleichberechtigten Platz unter den Männern zu suchen, enthält eine solche; nämlich die Voraussetzung, daß wir den Frauen die Anleitung oder Möglichkeit geben, diesen Platz zu suchen. Wir tun das Gegenteil; die fähigsten unserer Frauen sind solche Patriotinnen der Wizo, daß ihnen gar keine Kraft für „Männerarbeit" verfügbar ist. Die Wizo ist nicht mehr das kleine Ding von ehedem. Sie ist anspruchsvoll bis ins Aeußerste. *Die Fraktionen, die etwa bereit wären, unsere Frauen in den Kongreß zu kandidieren, täten das nicht, weil unsere Frauen bei ihnen so gut arbeiten, sondern weil sie in der Wizo so gut arbeiten.* Genau besehen, ist damit die feministische Forderung betrogen, während sie erfüllt scheint.

Das andere Argument: wir können keine Parteipolitik brauchen. Das ist wahr. Aber wer kann sie denn brauchen? Ein jeder Zionist hat sein geschlossenes Wunschbild vom Zionismus. Scheint ihm ein Attribut dieses Wunschbildes zu wenig ausgebildet und in seiner Wichtigkeit vernachlässigt, so kann der Mann, wenn er das Temperament dazu hat, für dieses Attribut in den Kampf gehen und, indem er es überbewertet, „Parteipolitik" treiben. Aber das ist kein Ziel, sondern ein Verhängnis, das sich aus den Verschiedenheiten in Moral, Einsicht und Temperament der Gesinnungsgenossen ergibt. Immer wiedr erhellt sich der Ruf nach „Einheit" und in diesem Wunsch zeigt sich, wie geringfügig die trennenden Unterschiede vor dem gemeinsamen Ziel wären (nur daß dieser Wunsch immer unerfüllt bleibt, weil die einen eine Besänftigung aller, die anderen eine Revolutionierung aller für die einheitliche Arbeit anstreben). Hier soll damit nur gesagt sein: keine Parteipolitik in der Wizo betreiben ist gut und richtig!

Aber warum soll die Wizo die Politik meiden?

Die Wizo umfaßt eine große Zahl zionistisch gesonnener Leute. Sie gibt ihnen große schwierige zionistische Arbeit. Aber sie erzieht sie nicht politisch. Diese glückliche Insel im Meere der Politik wird sich nicht halten lassen. An unserer Peripherie stehen die Parteien und rufen ihre Losungen herein. Die Lehrer der Politik kommen ungerufen und werden die Verwirrung der Parteien in unsere Mitte tragen, wenn wir noch weiter verabsäumen werden, unsere Frauen politisch zu erziehen.

Wenn man Politik als ein Kampfspiel teils von Halbgöttern, teils von Kannegießern ansieht, in das man sich nicht mischen will, weil man dazu weder die „göttliche Begabung" der einen hat, noch den „monströsen Geschmack" der anderen, die lieber „politisieren, statt wirklich zu arbeiten", — und das ungefähr ist heute die Art, wie man bei uns Politik ansieht — dann ist man zwar mit der Rolle des Heloten zufrieden, der arbeitet, ohne zu wissen, was mit dem Land, für das er arbeitet, und über sein eigenes Schicksal bestimmt wird, aber man hat von Politik keine auch nur beiläufige Vorstellung. *Politik ist nicht mehr als das tätig gewordene Verantwortungsgefühl für unser Volksschicksal.* Wir arbeiten doch schon in diesem Gefühl. Wir sind bereits aus der Begrenzung unserer persönlichen Sorgen hinausgetreten und haben eine gemeinsame Arbeit für das Volksganze auf uns genommen. Jetzt zu betrachten, zu welchem Ende diese Arbeit geleistet wird, was wir wünschen und was möglich ist und zu welcher Haltung uns unsere Wünsche für das Schicksal des Volkes verpflichten: das ist Politik.

Es ist eine Frage von Wissen, Logik und Gewissenhaftigkeit. Es ist nicht leicht, einen Staatsbürger für den „Staat unterwegs" zu erziehen. Aber wir haben es uns auch sonst nie leicht gemacht, wenn wir in der Wizo arbeiten.

Es ließe sich denken, daß wir dem Kongreß manches zu erzählen und ihn mancherlei zu fragen hätten. Auf vielen Konferenzen haben wir mit unseren Beschlüssen zum Kongreß hinüber gesprochen. Aber wir standen draußen und die Worte gingen in die Luft.

Die Frage der Erziehung der Frau wurde in dem Artikel „*Mitstimmen oder Mitbestimmen*" angeschnitten. In dieser Frage sind die Kongreßwahlen ein wichtiger Prüfstein. Die Meinungen der Frauen über den Zeitpunkt der Kongreßanteilnahme sind geteilt. Keine aber hatte in den Vorschlägen selbst einen Verrat an der Weltorganisation der Wizo vermutet. Das blieb den zionistischen Männer vorbehalten. In der letzten Nummer der „Selbstwehr" wurde die Verfasserin, Vorsitzende der čsl. Wizo, von männlicher Seite an ihre Pflichten als Frau gegenüber der Wizo erinnert — drollig und bedenklich zugleich, wie da die Klaue des Parteiegoismus aus einer Samtpfote hervorkam.

Frühjahr in der palästinensischen Wizo

Eine stillere Zeit im Betrieb der Frauenorganisation. Der große Frühling-Hausputz und die Vorbereitungen für die Feiertage, die größere Inanspruchnahme durch die Kinder in ihren mehrwöchentlichen Ferien, die Sorge für die Sommergarderobe — das alles bindet die Energien der rastlosesten Wizo-Frauen hier wie in allen Ländern. Der Pessachmonat in Palästina ist aber auch die Zeit dichtester Besuche aus dem Aus- und Inlande, das heißt, hierzulande vielfach einander sich ablösender Logierbesuche. So läßt die Frequenz der Vortragsveranstaltungen stark nach, die Klubnachmittage sind schwach besetzt und die verschiedenen Kommissionen halten nur spärliche Sitzungen ab. Die Ausschreibungen jedoch von Neuwahlen zum Mai für Nationalversammlung und Kehilloth, und das Eintreffen wichtiger Touristen erzwangen auch in diesen Wochen teilweise eine intensive Bereitschaft.

Die Touristik. Das Wizo-Büro in Tel Awiw wurde im März von mehr als 200 Touristen aufgesucht, die alle durch das Klubhaus und die Wizo-Institutionen der Stadt und Umgebung geführt wurden. Auch die Wizo-Büros von Haifa und Jerusalem melden gesteigerten Touristenverkehr und die Wizo-Institutionen, besonders Nahalal und Ajanoth, wissen von einem fast stetigen Strom von Besuchern zu erzählen. Viele von den Touristinnen sind in diesem Jahr durch die hübschen Wizo-Kärtchen, die durch die Wizo-Touristenkomitees in allen Hotels verteilt wurden, auf die Führung durch die Wizo-Büros aufmerksam gemacht worden. Besuche sind zu verzeichnen aus Deutschland und Oesterreich, aus Holland und der Schweiz, aus Frankreich und England, aus Kanada und Südafrika, aber auch aus Java und Argentinien.

Palästina ist heute weniger das Reiseziel bloßer Schaulustiger als öffentlich interessierter und führender Persönlichkeiten, auch aus der Wizo-Welt, die gründliche Informationen suchen. Hervorgehoben seien die Besuche von Mrs. Eder von der London-Wizo-Exekutive, Mrs. Jacobs, der Vorsitzenden der Amerikanischen Hadassah, Frau Gottlieb aus Winnipeg, Vizevorsitzende der Kanadischen Wizo, Frau Sauer aus dem Vorstand der Argentinischen Wizo, Frau Gertrud Weil aus London, frühere Wizo-Vorsitzende München, Frau Feuermann, Lemberg, Mrs. Robertson, Lektorin der Cambridger Universität.

Empfang südafrikanischer Touristen. Eine geschlossene Reisegesellschaft von 100 südafrikanischer Touristen wurde nach einer Führung durch die Wizo-Institutionen im Wizo-Klub zum Tee empfangen und die Teilnehmer als Vertreter eine der tätigsten zionistischen Gruppen der Welt besonders gefeiert. Die Hauptrednerin war Frau Ida Bension, Delegierte der Exekutive in London, die sich auf dem Wege zu ihrer Propagandareise nach Austrialien zum wiederholten Male im Lande befindet und die letzten Fortschritte in der Wizo-Arbeit mit besonderer Freude registrierte. Zu Ehren von Frau Bension wurde ein Empfang im Hause der Vorsitzenden der HNZ in Jerusalem veranstaltet, an dem viele Nichtmitglieder aus englisch sprechenden Kreisen anwesend waren.

Feier polnischer Wizo-Frauen. Das Eintreffen von Frau Feuermann, Lemberg, die als Leiterin einer hebräischen Mädchenschule und Lehrerin des Hebräischen viele Freundinnen besitzt, sowie die Abreise des früheren Lemberger Vorstandsmitgliedes Frau Dina Karl zu einer Reise nach Litauen wurde von polnischen Mitgliedern der Wizo zu einer besonderen Feier benutzt. Besonders begrüßt wurde auch das als Gast anwesende Vorstandsmitglied der Wizo aus Buenos Aires, Frau Sauer, die gleichfalls aus Lemberg stammt.

Neuwahlen zur Nationalversammlung. Der Fortschritt auf dem Gebiet der Sozial- und Erziehungsarbeit im Lande hängt entscheidend von der Zusammensetzung der Nationalversammlung und der Kehilloth ab, deren Neuwahlen im Mai stattfinden sollen. Die palästinensische Wizoföderation ist daher an dem Ausgang der Wahlen stark interessiert. In mehreren Sitzungen der HNZ. bildete die einzuschlagende Politik den Hauptpunkt der Debatten. Die Stimmung sowohl im Landesvorstand wie in den Ortsgruppen ist einheitlich für die Aufstellung einer eigenen Frauenliste, die die sozialen und erzieherischen Forderungen jenseits aller Parteipolitik propagiert. Die HNZ. verkennt nicht die Schwierigkeiten, die das Eintreten in den Wahlkampf mit einer eigenen Frauenliste bedeutet, aber sie ist überzeugt, daß heute viele Wähler, durchaus nicht nur Wizomitglieder, einer überparteilichen Liste mit klaren Forderungen für das Wohl der Gemeinschaft ihre Stimme geben werden. Die Frauen hegen keine Hoffnung, durch Beteiligung an den Listen der zahlreichen Parteien eine entsprechende Anzahl ihrer Vertreterinnen und so ihre Forderungen durchzubringen und versprechen sich nur von der Wahl ihrer Kandidatinnen einen Fortschritt für die Wohlfahrt von Frauen und Kindern. Eine tüchtige Wahlvorbereitung ist von den Ortsgruppen Haifa und Jerusalem geleistet worden, die die Wahllisten genau geprüft und die Aufnahme vieler wahlberechtigter und übergangener Frauen durchgesetzt haben.

In den Institutionen. In allen Institutionen der Wizo wurde im Märzmonat eine umfassende Pessachreinigung vom Keller bis zum Dach vollzogen. Das Kalken, Weißen und Streichen wurde überall von den Schülerinnen besorgt. In der Lehrfarm Afuleh steht schon das Fundament des neuen Speisehauses, ein Inkubatorenraum wurde unterhalb des Wasserturmes ausgebaut, ein Heuspeicher errichtet. In der landwirtschaftlichen Schule in Nahalal wurde die Fleischküche mit einem Aufwand von 100 paläst. Pfund installiert und damit das vegetarische Zeitalter für die Schule beendet. Zu diesem Pessach gab es die erste Fleischmahlzeit seit dem 14jährigen Bestehen der Schule. Hier, in Nahalal und in der Haushaltungsschule in Nachlath Jizchak, würde für Schülerinnen und Gäste ein Seder abgehalten. Neu ist auch, daß die drei Tageskrippen der HNZ. in Tel Awiw in diesem Jahr nicht wie sonst in der Pessachwoche geschlossen wurden, sondern eine Pessachreinigung durchgeführt und Pessachgeschirr angeschafft wurde, so daß sie offengehalten werden konnten — sehr zur Freude der Mütter.

Vorträge und Organisation

Tel Awiw. Die Vorträge des letzten Zyklus dieser Gruppe verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Maja Rosenberg, die sehr selten in der Oeffentlichkeit zu hören ist, sprach über jemenitische Kinder. Die Charakterschilderung, die sie von diesen Kindern gab, deren Erziehung und Betreuung sie seit Jahren ihr Leben geweiht hat, die Beschreibung, wie sie ihr hartes Leben durch ihre starke Vitalität überwinden, fesselte ebensosehr wie ihre erschütternden Anklagen gegen die Ausnützung der Kinder auch durch gutsituierte europäische Frauen, in deren Haushalten sie arbeiten.

Alice Jakob-Loewenson, die über das Echo des Ostens in der jüdischen Musik sprach, eröffnete vielen Zuhörerinnen das Verständnis zu der ihnen bisher unzugänglichen orientalischen Musik durch den Vergleich von Schallplattenvorführungen abbessinischer, japanischer, arabischer, indischer und jüdischer Melodien und durch die Deutung des orientalischen, monotonen, wenige Töne endlos wiederholenden Liedes aus seinem Ursprung als eines religiösen, das kultische Zeremoniell begleitenden Gesang von mystisch hypnotisierender Wirkung und fatalistischer Ergebenheit. — Der Vortrag von Frau Elfriede Bergel-Gronemann analysierte mit psychologischem Feingefühl die Quellen über persönlicher Unzufriedenheit, aus denen auch der Zionismus seinen Ursprung genommen hat und aus denen die vielen sozialen Reformversuche im Aufbaulande fließen. — Eine kenntnisreiche, spannende Darstellung der heutigen weltpolitischen Situation gab Herbert Stein und Dr. Ernst Mechner zeichnete ein Bild der Verwirklichung der Keren-Kajemeth-Idee bis zu ihrer letzten dramatischesten Episode: der Gründung der Siedlung Tel Amal im Beth-Scha'an-Gebiet.

Die Hauptzentren der organisatorischen Arbeit dieses Monats bildeten Sichron Jakob und Benjamina. Die Vorführung des Bildbandes: Die arbeitende Frau in Erez Israel sah in beiden Orten vollbesuchte Versammlungen. — In Sichron Jakob eröffnete die dortige HNZ eine Säuglingsfürsorge-Station, die die erste gemeinnützige Institution in dieser Siedlung. Ihre Frauen nahmen auch regen Anteil an der Anlage eines Parkes im Zentrug der Siedlung an Stelle des bisherigen kahlen Platzes. Die Säuglingsstation der Ortgruppe Benjamina funktioniert zur Zufriedenheit. In Benjamina wird von den Neueingewanderten fleißig hebräisch gelernt, in drei Gruppen.

Verschiedene Ortsgruppen besuchten in den Pessachtagen Tel Awiw und lernten die Institutionen der hiesigen Wizo kennen. Von Herzlia kamen 18 Frauen, die die HSH-Schule zum Mittagessen bewirtete.

Haifa. Durch sephardische Mitglieder in der Ortsgruppe ist in der letzten Zeit eine stärkere Heranziehung sephardischer Frauen möglich geworden. Die Teilnahme an öffentlicher Arbeit ist für die meisten sephardischen Frauen ein revolutionärer Schritt und verdient darum besonderer Beachtung.

Abendklassen und Berufsschulen

In der Jerusalemer Berufsschule der HNZ, die nunmehr mitten in Rechavia, in der Rambamstraße ein größeres und besseres Quartier bezogen hat, ist ein Frisierkurs eingerichtet worden, in den sechs Schülerinnen aufgenommen wurden.

Der Vorgarten der Haifaer Berufsschule ist unter Anleitung einer Wizo-Garteninstruktorin von den Mädchen mit Gemüse bepflanzt worden und liefert nun das Grünzeug für den Kochunterricht. Die praktische Garteninstruktion wird durch theoretischen Unterricht ergänzt.

Studentinnen, Kulturarbeiterinnen. Zu den Abendklassen, die die HNZ bisher in den drei Stadtvierteln Givat Schaul, Bucharisches Viertel und Nachlath Zion abgehalten hat, ist nun die Einrichtung von Abendkursen in Jemin Mosche hinzugekommen, wo eine besonders starke Missionstätigkeit ausgeübt wird. Die Abendklassen, die seit 13 Jahren geführt werden, werden von 150 Mädchen und Frauen von 12 bis 60 Jahren besucht. Nicht selten sitzen Großmutter und Enkelin auf derselben Bank. Besondere Frauen-Abendklassen erwiesen sich als notwendig, weil die orthodoxen Eltern den Mädchen den Besuch von andern nicht gestatten. Die Abendkurse beschränken sich nicht auf Vermittlung der Elementarkenntnisse im Hebräisch, sondern sind auch die sozialen Beratungs- und Auskunftsstellen für ihre Besucherinnen, die mit allen ihren Nöten und Problemen zur Lehrerin kommen. Durch das aktive Interesse, das die Jerusalemer Jung-Wizo an den Kursen zu nehmen begonnen hat, wird der persönliche Kontakt mit den Kursteilnehmerinnen sich vertiefen lassen. Die Jung-Wizo versammelt die Teilnehmerinnen nun an jedem Schabbat zu einem Zusammensein im Klublokal der Wizo, veranstaltet mit ihnen Aussprachen, Besichtigungen und Rundgänge. Fünf Studentinnen der Jerusalemer Universität haben sich diese eminent wichtige Kulturtätigkeit in Kreisen orientalischer Mädchen und Frauen als ihr besonderes Arbeitsgebiet gewählt. Bei einer dieser Oneg-Schabbat-Feiern, erregte eine junge Bagdaderin durch entzückenden Vortrag von Kinderliedern die Aufmerksamkeit des Direktors des Radios und wurde zu Verträgen für die hebräische Kinderstunde im Radio eingeladen.

Beratung aller Leiterinnen. Die Leiterinnen der Abendschule von Tel Awiw, der Berufsschulen von Haifa und Jerusalem, der Abendklassen in Jerusalem und Rechoboth erstatteten ausführliche Referate über das Schülermaterial, ihren Lehrplan, ihre Arbeitsmethoden. Die besonderen Schwierigkeiten aller dieser Klassen, die mit einem seiner Vorbildung nach sehr verschieden gestuften Schülermaterial aus allen orientalischen Ländern und auch aus Europa arbeiten müssen, einem wahren Kibbuz Galujoth, der sich aus völligen Analphabetinnen und des Hebräischen völlig Unkundigen und aus Absolventinnen ausländischer und palästinensischen Volksschulen oder doch einigen Volksschulklassen zusammensetzt, wurde entsprechend beleuchtet und die Notwendigkeit von Vorbereitungsklassen, in denen das Hebräische und auch gleichzeitig Koch- und Haushaltungsunterricht vor jedem anderen Fachunterricht gelehrt wird, betont. Der Ausbau der Abendklassen zu Abendschulen nach dem Muster der Tel-Awiwer Abendschule mit mindestens zwei Jahrgängen und mit Koch- und Nähunterricht wurde als eine weitere richtige Forderung anerkannt. U. a. wurde auch der Vorschlag diskutiert, die jüdischen Erziehungsbehörden dazu zu veranlassen, die letzte Klasse der Volksschule in eine Berufsschule mit Koch- und Haushaltungsunterricht und evtl. auch Kinderpflege umzuwandeln. In einer weiteren Zusammenkunft mit Fachleuten anderer Lehranstalten sollen die Pläne zur Vereinheitlichung des Unterrichts in den Abendklassen und Berufsschulen weiter beraten werden. Eine Landeskommission für die Angelegenheiten der Schulen und Abendklassen soll vom Landesvorstand der HNZ bestimmt und das Resultat seiner Erfahrungen in Vorschlägen an die nächste Wizo-Konferenz niedergelegt werden. Die Berufs- und Abendschulen werden von insgesamt 334 Schülerinnen besucht und beanspruchen einen Monatsbudget von 135 P£.

Gärten für Tel Awiw

Unter ihren Kommissionen hat die Ortsgruppe Tel Awiw der HNZ in diesem Jahr auch eine Gartenkommission (Waadat ha Ginot) gewählt, um die Stadtverwaltung zu Grünanlagen zu drängen. Kein gepflegter Ruheplatz sichert den Bewohnern von Tel Awiw Zuflucht und Erholung vor dem Stadtbetriebe und der Hitze. Vor allem aber bildet das fast gänzliche Fehlen von Parkanlagen in der hastig und dicht aufgebauten Stadt die Verzweiflung der Mütter, die für ihre Kleinen keinen staubreinen, erfrischenden Aufenthaltsort finden und die Straßen den Kindern als Spielplatz überlassen müssen, besonders in den ärmeren, ungepflegten Wohnbezirken eine Gefahr in jeder Hinsicht. Um festzustellen, was für Ansätze bisher von der Stadtverwaltung für Gartenanlagen gemacht worden ist, veranstaltete die Gartenkommission der HNZ eine Führung durch die verschiedenen Stadtbezirke unter Leitung des Obergärtners der Stadt. Mit Ausnahme der Alleen auf dem Rothschildboulevard mit ihren brennend roten Pöntianen sind bisher nur an mehreren Stellen der Stadt Haine von bescheidenen Bäumen angelegt worden, die mit Bänken versehen dem Publikum geöffnet werden, sobald sie Schatten spenden. Blumenbeete fehlen fast völlig, ebenso Rasenflächen, die im hiesigen Klima besonderer Wartung bedürfen. Und vor allem werden die Grünflächen um die Stadt immer mehr verbaut. Daß ein kühlender Grüngürtel erhalten, daß die geplanten großen Parks ehestens aus-

geführt und die heute kahle und viel zu eng bebaute Stadt mit Ausnutzung ihrer großen natürlichen Schönheit zu einer wirklichen Gartenstadt werde wie es die Gründer erträumten, das ist nicht nur eine Forderung der Aesthetik, sondern auch körperlicher und seelischer Gesundheit, die die Tel-Awiwer Wizo kraftvoll unterstützen will.

Schulgärten-Inspektion. Die Garteninstruktionsabteilung der Wizo hat einen neuen Weg betreten, um das Schulgartenwesen im Lande zu fördern. Bisher arbeitete sie in den Schulen und Kindergärten der drei großen Städte und Umgebung in der Weise, daß ihre Garteninstruktorin wöchentlich die Anstalten besuchte, die Kinder samt dem Lehrer in der Anlage und Pflege ihres Schulgartens unterwies, und mit der Schulleitung um die nötigen Anschaffungen rang. In Jerusalem und Haifa wird diese Methode auch fortgesetzt. In Tel Awiw hat die Wizo erreicht, daß es keine Schule und keinen Kindergarten mehr gibt, der nicht seine Gemüse- und Blumenbeete hätte. Im Vorjahr hat die Stadtverwaltung die Instruktion an die Schulkinder in eigene Regie übernommen, Während sie der Wizo mit einer Subvention von 80 £P im Monat ausgeholfen hatte, gibt sie heute 800 £P im Jahr für diese pädagogische Tätigkeit aus. Inzwischen haben durch Sommerkurse viele Lehrer und Kindergärtnerinnen durch Wizo-Instruktorinnen eine Anleitung für die Anlage im Schulgarten bekommen und mit der Arbeit in ihren Anstalten eingesetzt. Ihre Kenntnisse sind aber nicht genügend fundiert, um die Arbeit ohne weitere Assistenz leisten zu können. Auf Antrag der Wizo hat der Erziehungsrat der Sochnuth und die Erziehungszentrale der Arbeiterschulen sich damit einverstanden erklärt, daß der Wizo Garteninstruktorinnen, die sich in vieljähriger Arbeit in den Tel-Awiwer Schulgärten bewährt und vielseitig Erfahrungen gesammelt haben, regelmäßig die Schulgärten im Lande, u. zw. in den Dörfern und Arbeitersiedlungen besuchen und mit den Lehrern alle Fragen des Schulgartens durchgehen. In dem verflossenen Halbjahr hat die Instruktorin zu diesem Zweck 34 Schulen und 20 Kindergärten, die insgesamt etwa 4000 Kinder umfassen, im ganzen Lande besucht und nun ihren ersten Bericht erstattet. So seltsam es anmutet, so gibt es nur ganz wenige Schulen in den ländlichen Siedlungen, deren Gärten entsprechend angelegt sind. Es fehlen Zäune, Werkzeuge, Installationen, die Gärtchen machen meist einen vernachlässigen Eindruck und erfüllen ihren pädagogischen Zweck nicht, die Kinder durch einen sauberen, gepflegten und geordneten Hofgarten zu beeinflussen. Durch Besprechung mit Lehrern, gemeinsame Arbeit an der Beseitigung der Mängel, Beistand in den Anpflanzungsperioden, genaue Festlegung des Anbau- und Arbeitsplanes wird eine Verbesserung des Schulgartenwesens erstrebt und bei der ernsten Beziehung, die die Lehrer durch die langjährige Propaganda der Wizo für die gärtnerische Erziehung der Kinder gewonnen haben, verspricht diese neuerdings unternommene Arbeit der Wizo zu einer pädagogisch sehr erfolgreichen zu werden.

Lehrtätigkeit in einer Siedlung

Zum erstenmal gab die Wizo Hauswirtschaftsinstruktion in einem Kibbuz der Jugendalijah, und zwar in Scheich Abrek. 90 junge Menschen zwischen 17 bis 20, aus der deutschen Jugendalijah, aus dem polnischen Chaluz Hazair und aus der Arbeiterjugend des Landes sind daran an diesem Ort eine Siedlung zu schaffen. Die Instruktorin hatte es äußerst schwer, da alle Vorbedingungen für eine gute Küchenverwaltung fehlten, als man sie hinberief und der Kibbuz sich überdies eben im Uebergangsstadium von seinem ersten Lager befand. Trotzdem vermochte die Instruktorin viel zu bessern. Eines der Mädchen, die den letzten zentralen dreimonatlichen Kibbuzkochkurs der Wizo besucht hatte, hatte seit ihrer Rückkehr schwer zu kämpfen, um die Prinzipien einer rationellen Ernährung und Küchenführung durchzuführen. Die Wizo-Instruktorin half ihr tatkräftig, und es konnte merklich größere Sauberkeit und Ordnung durchgesetzt und vieles eingespart werden. Der Kibbuz hat nur eine Tagesration von 42 milim pro Kopf. Brot kostet davon pro Kopf 13 mil. Durch Einrichtung einer eigenen Bäckerei wurde z. B. 5 milim pro Person gewonnen.

Die Wizo auf der Pariser Weltausstellung

Im Palästina-Pavillon auf der Pariser Weltausstellung dieses Sommers wird auch die Wizo Bilder aus ihrer Arbeit in großen Photos zeigen. Eine Reihe von schönen Aufnahmen sind hiezu neu angefertigt und mit allem übrigen Material des Palästina-Pavillons bereits versandt worden. Unter den Besuchern auf der ganzen Welt, die die Weltausstellung besichtigen werden, werden viele Wizo-Frauen sich gewiß daran freuen, dort auch einer Bilderwand der Wizo zu begegnen und viele andere Besucher, vor allem auch aus Paris selber, ein Interesse für die Wizo-Arbeit schöpfen. „Schani" wird in der kunstgewerblichen Abteilung der Ausstellung mit originellen Erzeugnissen vertreten sein.

Sprechsaal der Ortsgruppen

Anträge und Arbeitsvorschläge aus der Mitte unserer Gefährtinnen — Probleme der Ortsgruppen

Strenggläubigkeit und Assimilation

Mit großer Freude und Genugtuung begrüßen wir die Anregung, daß die Ortsgruppen Gelegenheit haben, mit all ihren Wünschen und Anregungen vor die Oeffentlichkeit zu treten. Denn der Zweck, insbesondere einer Frauenzeitung ist mit Artikeln, wenn sie auch von hohem erzieherischen Wert sind, nicht erfüllt, sondern den Kämpferinnen unserer Idee soll die Möglichkeit gegeben werden, zu Worte zu kommen. Und so sind wir der Meinung, daß diese Anregung die weit größte Entfaltung verdient, zu einer weiteren Entwicklung unserer Bewegung beitragen würde.

Im Zusammenhang mit dem bisher Ausgeführten wollen wir über die Arbeit des westslowakischen Wizo-Kreises und der Ortsgruppe Bratislava berichten.

In der Slowakei besteht das Judentum aus zwei Komponenten. Einerseits das streng religiöse, andererseits das stark assimilierte. Und so ist es ein umso größerer Erfolg, daß in fast allen großen Orten unseres Gebietes gut arbeitende Gruppen entstanden sind. Die Förderung jüdischer Kultur, die unseren jüdischen Frauen vollkommen fremd war, wird heute mit vollstem Verständnis gepflegt, das vom erzieherischen Standpunkt als auch vom traditionellen nicht genug hoch zu werten ist. So hat die Ortsgruppe Bratislava im Rahmen einer speziellen Kulturgemeinschaft Epochen aus der jüdischen Geschichte zu einem Seminar ausgearbeitet. Andere Gruppen befassen sich mit Gestalten aus der jüngeren jüdischen Geschichte. Die Seminare und andere von Frauen gearbeitete Vorträge stellten wir nicht nur unseren Ortsgruppen, sondern auch den Nachbarföderationen und der Londoner Hauptzentrale zur Verfügung, um auf diese Weise an der Kulturarbeit teilzunehmen. Die Pflege des Oneg-Schabbath wurde auch in das engere Arbeitsprogramm aufgenommen. Auch die zionistische Arbeit, KKL, KH, Schekelverkauf werden mit Erfolg durchgeführt. — Die Wizo-Frauen nehmen sich auch mütterlich der Plugoth an.

Was die Arbeit der Ortsgruppe Bratislava betrifft, berichten wir mit Genugtuung, daß sich unsere Mitgliederzahl im vergangenen Jahr um 100 erhöht hat, so daß wir den Stand von 600 Mitgliedern erreicht haben. Die Wizo-Arbeit ist in Sektionen eingeteilt, für die Entfaltung und Durchführung übernimmt jedes Ressort die volle Verantwortung. Die Sektionen sind: KKL, Kultur und Unterhaltung, Werbearbeit und Schekel. Unsere außerordentlich gut und von intelligentem Publikum besuchten Kulturnachmittage erfreuen sich großer Beliebtheit. Allwöchentlich finden außerdem Arbeitssitzungen statt, bei welchen sowohl die örtlichen als auch die Probleme des Kreises zur Aussprache gelangen. Die Seminare der jüdischen Geschichte werden auch an diesen Nachmittagen abgehalten, allfällige aktuelle Probleme behandelt und Zeitungsreferate über Galuth und Erez Israel gebracht. — In diesem Jahr wurde als Neueinführung eine Bibliothek meist jüdischer Autoren angelegt. — Die Jung-Wizo wurde in diesem Jahre reorganisiert und es ist Hoffnung zur Entwicklung vorhanden. — Die Erfüllung des zionistischen Programmes ist unsere Hauptaufgabe.

Wenn auch alle Möglichkeiten noch längst nicht ausgebeutet sind und Schwierigkeiten und Hindernisse in unseren Weg gelegt werden, so sind wir uns dessen bewußt, daß wir aus voller Begeisterung zur großen, heiligen Idee, der wir dienen, allen Widerständen zu trotzen vermögen.

Jolan Neumann, Bratislava.

Vielheit der Weltanschauungen

Die Ortsgruppe hat mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Von unseren 320 Mitgliedern erscheinen bestenfalls 50 bei einer Sitzung, oft weit weniger. Ein Grund dürfte darin zu suchen sein, daß ein Teil der Frauen nur ungarisch, ein Teil wieder nur deutsch spricht oder aber die eine der beiden Sprachen mangelhaft versteht. Wir suchen da einen Ausgleich zu schaffen, indem wir an jedem Kulturnachmittag deutsche und ungarische Beiträge bringen. Ebenso werden auch alle Veranstaltungen so abgehalten, daß einzelne Beiträge in beiden Sprachen, auch slowakisch gebracht werden.

Noch schwieriger ist die Mitgliederwerbung. Bei Frauen von Zionisten ist die Sache einfach, aber die Zionisten sind hier nicht sehr zahlreich.

Der Großteil der jüdischen Bevölkerung ist orthodox, teils sogar chassidisch. Hier verbieten die Rabbiner jede zionistische Betätigung, so daß an eine Werbung in diesen Kreisen nicht gedacht werden kann.

Diese Frauen sind im Orthodoxen Frauenverein organisiert, der charitativ vorbildlich arbeitet und gut geleitet ist. Außerdem sind noch die anderen Vereine da, Joint, Frauenverein usw., deren Mitglieder zum Großteil auch bei uns als Mitglieder eingeschrieben sind. Da die Not der jüdischen Massen hier sehr augenfällig ist, haben diese Vereine auf viele Frauen mehr Anziehungskraft als die Wizo, da sie „hier sehen, wo das Geld hingeht". Hier setzt natürlich unsere Propaganda stark ein, allerdings sind die Frauen, die diese Ansicht vertreten, schwerer zu beeinflussen als im Westen. Wenn man in Böhmen von der Not in Karpathorußland hört, ist es eine andere Sache, als wenn man diese Not täglich und stündlich vor Augen hat.

Wollte man erfolgreich werben, müßte man das Beispiel der Revisionisten nachahmen, die für ihre neugegründete Frauengruppe mit allen Mitteln Mitglieder warben und werben. Sie verführen unsere sparsamen Frauen mit dem kleineren Mitgliedsbeitrag (2 Kč monatlich), sie locken mit der „vornehmen" Gesellschaft, sie üben geschäftlich einen Druck aus, sie vergeben freigebigst Ehrenämter, und erklären überall die Wizo für kommunistisch. Die Wizo-Gelder in Palästina werden, nach ihrer Version, ausschließlich kommunistischen Zwecken zugeführt, die Wizo in Palästina arbeite mit der Gewerkschaft, sie arbeite mit kommunistischen Siedlungen zusammen, kurz „Moskau" sei harmlos im Vergleich zur „roten Wizo". Besonders unter den ungarischen Frauen, die entweder selbst oder deren Familien die Kommune in Ungarn in unliebsamer Erinnerung haben, genügen diese Schlagworte, um die Wizo sehr zu diskretitieren. Was wir dagegen tun? Propaganda bei unseren Frauen, um hier das Gift unschädlich zu machen. Wir brauchen, um dem wirksam entgegentreten zu können, weitestgehende Unterstützung, wir brauchen Flugblätter. Vor allem müssen wir trachten, so zu arbeiten, daß Leistungen sichtbar werden. Den besten Willen haben wir, wir werden es fertig bringen.

D. Friedmann, Košice.

Arbeit in der Ortsgruppe

Es gibt kein schwereres Problem in der Ortsgruppe, als den größeren Teil ihrer Mitglieder für die Wizo-Arbeit zu interessieren. Von dem Interesseerwecken aller Mitglieder kann man ja auch in der bestgeleiteten Gruppe nie sprechen. Vielgerechnet, 20 Prozent der Frauen, mehr sind es, wenn wir ehrlich sein wollen, nirgends, haben Interesse und arbeiten, aber auch von diesen sind nur einige initiativ.

Unter den anderen 80 Prozent würden sich bestimmt Kräfte finden, die die Gruppe anregen und beleben, und später Wizo-Arbeit leisten würden. Aber, schwer, sie dazu zu bringen, wenn sie überhaupt nicht kommen. Wenn wir selbe wohl auch schon lange als zahlende Mitglieder geworben haben, dürfen wir uns nicht damit zufrieden geben und müssen eine neue, gutorganisierte Werbearbeit beginnen, sie besuchen, sie zu einer Tätigkeit verpflichten.

Vor allem zu einem Mindestbesuch der Zusammenkünfte und unbedingt zu einem Referat oder Vortrag im Laufe des Jahres, den sie selber halten sollen, zu überreden.

Unsere Frauen werden nicht nur dadurch die Scheu vor dem öffentlich selbstgesprochenen Worte überwinden, sondern auch sich tätig an der geistigen Arbeit beteiligen.

Ueber den Inhalt der Referate oder Vorträge soll man den Frauen ganz freie Wahl lassen. Jüdische und nichtjüdische Themen, selbstverfaßte oder abgeschriebene Sachen, kurz alles, was eine intelligente Frau interessiert, entweder freigesprochen oder gelesen. Dauer von fünf Minuten bis zu einer halben Stunde. Bei größeren Gruppen ist es dann möglich, auch einige Damen an einem Abend zu hören, und darüber zu diskutieren.

Durch nichts wird das Interesse so geweckt, wie durch eigene Arbeit der Mitglieder. An den Eingearbeiteten liegt es dann, durch systematisches Vorgehen diese Tätigkeit in die Interessensphäre der Wizo zu leiten.

Gründung von neuen Ortsgruppen

Nichts ist in größeren Gruppen organisatorisch so notwendig, als ihre Umgebung an Städtchen und Dörfern zu betrachten und die dort wohnenden jüdischen Frauen zu erfassen.

Gewiß ist das Budget für die Wizo wichtig,

Die Frauen in den Kongreß

Am 9. Mai fand eine Sitzung der Mitglieder des Frauen-Zentralkomitees (F. Z. K.) statt, an der sich die Leiterinnen der Kreise, resp. Councilmitglieder Minna Arje, Martha Berger, Gisi Fleischmann, Berta Schnabel, Tony Winkelsberg, die Mitglieder der Welt-Exekutive Hanna Steiner und Dr. Mirjam Scheuer-Goldes und sämtliche Mitglieder der Prager Wizo-Exekutive beteiligten.

Im Verlauf der Verhandlungen ist man zu folgenden Ergebnissen gelangt:

Die Arbeit der Wizo umfaßt alle Gebiete jüdischen Frauenlebens in Palästina und die nationale Erziehung der Frauen in der Galuth.

Die Wizo hat sich jahrelang an die zionistische Oeffentlichkeit mit Forderungen gewendet, die ihre Arbeit unterstützen und die Gleichberechtigung der jüdischen Frau fördern und befestigen sollen. Um ihre Arbeit und den aus der Arbeit erwachsenen Forderungen auf dem gegebenen Forum darzustellen, beschließt das F. Z. K. als die oberste Instanz der čsl. Föderation, daß čsl. Wizofrauen, welche für den Kongreß kandidieren, folgendes Programm vertreten sollen, welches sich naturgemäß aus den bisherigen Forderungen der Weltwizo an die Kongresse früherer Jahre ergibt:

Die Erziehungs- und Wohlfahrtsinstitutionen der Wizo gehören zu dem wichtigsten Bestand jüdischer Aufbauarbeit. Die Wizo verlangt Förderung und Unterstützung aller ihrer Institutionen durch die zionistische Bewegung.

Um die Aufbauarbeit der jüdischen Frau in Erez Israel in erforderlichem Maße zu sichern, verlangt die Wizo bei der Verteilung der Zertifikate eine größere Berücksichtigung der weiblichen Einwanderung, denn Förderung der weiblichen Hachscharah und Ermöglichung einer größeren Fraueneinwanderung sind unbedingte Voraussetzungen ihrer Arbeit. Die Wizo lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Lage der orientalischen Jüdin und verlangt die Unterstützung derselben. In der Arbeitsgesetzgebung von Erez Israel ist von unsern Körperschaften für den Schutz der werdenden Mütter und für die Unmöglichmachung der Kinderarbeit Sorge zu tragen.

Dort, wo im palästinensichen öffentlichen Leben die Frauen vor dem Gesetz nicht gleiche Rechte bekommen haben, verlangt die Wizo die Unterstützugn der Jewish Agency zur Erreichung der vollen Gleichberechtigung. Die Wizo verlangt, daß bei der Jewish Agency ein Frauenressort errichtet werde für alle die Frauen betreffenden Fragen der Tätigkeit der Jewish Agency, in welchen Frauen bei allen betreffenden Entscheidungen den entsprechenden Einfluß nehmen können.

Außer aller Parteipolitik stehend, ist sich die Wizo vollkommen bewußt, daß jede nationale und praktische Aufbauarbeit politisches Geschehen ist, d. h. nichts anderes als tätige Mitverantwortlichkeit am Schicksal unseres Volkes. In diesem Sinne hält die Wizo es für ihre Pflicht, ihre Mitglieder auf die große Mitverantwortlichkeit hinzuweisen, zu der sie durch jahrelange fruchtbare Arbeit emporgestiegen sind. Die großen Schicksalsfragen über die Integrität und die Sicherheit unseres Landes und des Aufbaus, die in diesen Tagen entschieden werden, verlangen das tiefste Verständnis der Frau. Das F. Z. K. der čsl. Wizo fordert die Mitglieder auf, alle jüdischen Frauen für den Schekel zu werben. Sie fordert die zionistischen Frauen auf, die feministischen Grundfragen der Gleichberechtigung, der Berufsausbildung, des Mutterschutzes, des Kinderschutzes in der zionistischen Organisation geschlossen zu vertreten.

aber es ist nicht das Wichtigste, nicht das, warum die Arbeit geleistet werden muß.

Zum Beispiel die historischen Länder:

Es ist selbstverständlich, bei jedem Menschen, und bei dem Juden doch gewiß, daß er sich seiner Umgebung anpaßt, und so langsam, aber sicher, wenn sich niemand um ihn kümmert, assimiliert. Ein vollständige Assimilation an das tschechische Volk ist aber unmöglich und unerwünscht. Da aber jeder Mensch gerne wissen möchte, wohin er gehört, wird er Tschecho-Jude, denn er glaubt zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen zu haben.

Das sind die einen. Die anderen wieder können ihr ganzes Leben hindurch zu keinem Entschluß kommen, trotzdem gehen dem Judentum ihre Kinder verloren.

Da sollte es gerade die unpolitische Frauenorganisation der Wizo sein, die eingreift. Schreiben hilft nichts. Man muß kommen, und Menschen gewinnen, Gruppen bilden, was besser ist, und wenn es nicht anders geht, an bestehende Gruppen der Wizo angliedern.

Wenn es so weit ist, darf man aber nicht die Gruppen verlassen, sondern Wochen, Monate, ja auch Jahre, ist es notwendig, sich um dieselben zu kümmern.

Daß wir da gleichzeitig für die zionistische Bewegung arbeiten, ist klar.

Dem Judentum diese Menschen zu erhalten und damit zugleich die Wizo zu stärken, sollten wir uns zur Pflicht machen.

Irka Fuchsová, Kroměříž.

Mehr persönliche Bindung!

Wir sind eine seit einem Jahr frisch organisierte Ortsgruppe mit 230 Mitgliedern, haben mit großer Mühe und Arbeit einen kolossalen Erfolg gehabt im ersten Arbeitsjahr und könnten mächtig werden, wenn wir viel agile Mitglieder hätten. Leider sind es nur wenige der Damen, die mit Lust und Liebe für den edlen Zweck arbeiten, es wurde schon oft versucht, besonders die jungen Damen zu einer rationellen Arbeit anzuspornen, aber ohne Erfolg. Sie verhalten sich ganz passiv und zeigen gar kein Interesse, weshalb ich um Rat bitte. Wie wäre es doch möglich, die jungen Frauen zu unserer kulturellen Arbeit herbeizuziehen und bei ihnen das Interesse für die Sache zu erwecken. Meine zweite Frage lautet: Unsere Mitglieder zahlen einen Beitrag von 2 Kč monatlich, welcher Beitrag halbjährig einkassiert wird, wieviel Prozent dürfen wir für das Inkasso bezahlen?

Die Verständigung von Sitzungen, Vorträgen usw. an unsere Mitglieder kostet uns durch einen Boten (es ist unser Inkassant) jedesmal 50 bis 60 Kč. Wie könnten wir dies dies machen, um dieses Geld zu ersparen? Wir bitten, uns auf diese Fragen in der Sondernummer „Blätter" gütigst antworten zu wollen und uns eine Nummer dieses Blattes einzusenden.

Elsa Székely, Trenčín.

Antwort

Ihre erste Frage könnten wir erst beantworten, bis Sie uns mitteilen, worin das Programm Ihrer Veranstaltungen besteht.

In Ihrer zweiten Frage möchten wir Ihnen das Beispiel einer Ortsgruppe anführen, deren Kassierin die Einkassierung der Mitgliedsbeiträge selbst jeden Monat durchführt. Sie tut das beim Spazierengehen, beim Kinobesuch, im Kaffeehaus usw. Erst der kleine uneinbringliche Rest wird vom Boten besorgt. Die Ankündigung der Veranstaltungen geschieht im Schaufenster einiger jüdischer Firmen und wird durch telephonischen Anruf bei den bekannt Säumigen verstärkt.

Zum Sozialproblem in der Galuth

Frau Therese Neubrunn hat in der letzten Nummer dieser Blätter vom 23. April die Stellung der Wizo zum Sozialproblem in der Galuth zur öffentlichen Diskussion gestellt und dabei ihren Standpunkt vertreten, daß für die Wohltätigkeit, die dafür bestimmten Vereine oder die private Initiative zu sorgen habe, die Gelder der Wizo aber einzig und allein dem Aufbau Palästinas und kulturellen Zwecken dienen sollen. Um möglichst viele jüdische Frauen für diesen Aufbau zu interessieren, ist es notwendig, ihren Sinn für jüdische Kultur zu wecken und zu pflegen. Es sollte dies eine der wichtigsten Aufgaben der Ortsgruppen der Wizo sein, denn hier begegnen wir so vieler Unwissenheit und daher einem so großen Mangel an Interesse, daß die Kulturarbeit der Wizo im Galuth nicht hoch genug eingeschätzt und gefördert werden kann und für diesen wichtigen Zweck auch Mittel bereit sein müssen.

Hanna Groß.

Photodienst.

Für die Bilderwand im Palästina-Pavillon der Pariser Weltausstellung wurde eine Anzahl von neuen Photos angefertigt, die gegen Voreinsendung von 5 Piastern pro Stück von unserem Propaganda-Dept., Simtath Beth Haschoevah 8, Tel Awiw, bezogen werden können.

1. Baumschule, landw. Schule, Nahalal.
2. Baumschule, hsw. Schule Nachlath Jizchak.
3. Hausarbeiten, hsw. Schule Nachlath Jizchak.
4. Garteninstruktion in der Vorstadtsiedlung Tel Awiw.
5. Garteninstruktion in Schule, Kibbuz Kirjat Anavim.
6. Häckelstunde, Abendschule Tel Awiw.
7. Bibelstunde, Abendschule Tel Awiw.
8. Hebräischen Unterricht im Bucharischen Viertel, Jerusalem.
9. Kochkurs, Wizohaus Tel Awiw.
10. Nachmittagsklub der HNZ. an Knabenschule, Jerusalem.
11. Kindergarten der HNZ., Givat Schaul, Jerusalem.
12. Tageskrippe der HNZ., Herzlia.
13. Spielstunde, Tageskrippe der HNZ., Tel Awiw.

„. . . Helfer" Eine Entwicklungsgeschichte der Wizo, subjektiv gesehen

Von Hanna Steiner und Mirjam Goldes.

III. Kapitel.

Wo war den eigentlich die zionistische Ideologie auf deren siegreichen Fortgang man gerechnet hatte? Während die Neutralen ohne dieses Segens zionistischer Weltanschauung teilhaftig zu sein, teils auf

Die zionistische Ideologie

eigene Faust (etwa für das jemenitische Kinderheim in Rechoboth), teils in den Reihen der Wizo stumm und ausgezeichnet arbeiteten, bemühte sich der zionistische Gedanke unter den Frauen um ein eigenes Arbeitsgebiet. Man war außerhalb der Zionistischen Organisation aber Zionist, man mußte also ein besonders zwingendes Motiv für diese besondere Haltung besitzen: Zionismus ist gleich Palästina.

In Palästina

In Palästina hätte die Wizo das organisatorische Herzstück haben müssen, aber in Palästina war die Histadruth Nashim Ivrioth, eine Landesorganisation jüdischer Frauen des Mittelstandes, ferner die Moazath Hapoaloth, eine klassenbewußte Arbeiterinnenorganisation der Histradruth*), und schließlich gesellte sich dazu von Frau Anita Müller-Cohen gegründet, die Histadruth Arzith, die Landesorganisation der Wizo. Die drei, die durchaus nicht daran dachten unter einen Hut zu kommen, hatten in der Wizo ihr Arbeitsfeld. Man hätte meinen müssen, daß die palästinensische Frau der Wizo selbstverständlich ihr Ziel stecken würde, statt dessen mußte die Wizo ständig die palästinensische Frau bitten, sich zu dem großen Ziel zu vereinigen. Die Bitte verhallte, und neidvoll mußten wir auf die „Hadassah", die amerikanische Frauenorganisation, sehen, die ihr Eines eigenes großes Ziel, das Gesundheitswesen des Landes, mit einer großartigen Stärke durchführte ihrer großartigen Konzeption gemäß . . .

In diesem Zeitabschnitt (den Beginn des Jahres 1930) ist besonders zu vermerken, daß von der Führerin der „Hadassah" ein bedeutungsvoller Vorschlag vor uns gelangte. Henriette Szold gab zu erwägen, daß sich alle jüdischen Frauen in der Galuth für das Erziehungsprogramm Palästinas verpflichteten und so „ewige Bande mit der Heimat Israels verknüpften". Größere Autonomie des Ischuws*) auf dem Gebiete des Gesundheitswesens, der sozialen Arbeit und Erziehung und Anschluß der palästinensischen Frauenorganisationen an die Knesseth Israel*) waren mit der Konzeption dieses erhabenen Zieles verbunden. Dieses Programm hatte tatsächlich einen einheitlich großartigen und vollkommenen Zug, seine Qualität entwich dem großen Ziel, das sich „Hadassah" gesetzt hatte.

Wir nahmen dieses Programm nicht auf.

Nicht minder kühn, aber weniger scharf umrissen war der Vorschlag, der zu uns von der Moazath Hapoaloth kam:

„Die Vorbereitung der Frau zur landwirtschaftlichen Tätigkeit ist nur die erste Stufe. Die Wizo muß in der Siedlungsarbeit die Frau begleiten . . . Die Teilnahme der Weltorganisation zionistischer Frauen an dem Kolonisationswerk im Lande durch Schaffung der Hauswirtschaft für die arbeitende Familie wird mittelbar zur Erweiterung dieses Werkes beitragen und die Fähigkeit der Jewish Agency, die Zahl der Siedler zu mehren, steigern. Natürlich und folgerichtig wird die Fortsetzung der Wizotätigkeit sein, sowohl in der Ausbildung jüdischer Mädchen, als in der Schaffung neuer Existenzmöglichkeiten in der Landwirtschaft, der Grundlage der Renaissance im Lande.")*

Während sich der Himmel der Programme mit großen Gedanken besternte, versuchten wir wenigstens in unser palästinensisches Bereich Ordnung zu bringen.

Es ist eines der interessantesten und unverständlichsten Erfahrungen, welche die VI. Weltkonferenz mit der Befriedung der beiden mittelständischen, palästinensischen Frauenorganisationen machte.

Hier war die Einsicht neu, daß Palästina nicht nur ein ewiges Ziel, sondern ein sehr kleines Land ist, in dem sich kleine Mißverständnisse und örtliche Bestrebungen ebenso heftig auswirken wie etwa in irgend einer kleinen Gruppe unseres Verbandes. Und da half es nicht, daß wir die erlesensten unserer Frauen in Palästina versammelt hatten. Die menschlichen Herzen sind nicht so sehr verschieden geartet. Und — daß man zum Größten fähig ist, schließt die Fähigste zu Kleinem nicht aus —, daß man sein eigenes kleines Arbeitsgebiet behaupten will. Rekapitulieren wir: Was taten die Frauen Palästinas?

Rekapitulieren wir:

Die Wizo unterhielt die landwirtschaftliche Schule in Nahalall, ging eben an den Plan, die Mädchenfarm in Nes Zionah zu bauen (doch standen dort erst vier Pfähle und ein Blätterdach anstatt eines Hauses inmitten der Fläche angebauten Bodens), besaß eine Schule für werdende Mütter und Säuglingsstationen, und bemühte sich, um den Meshakim, den einzelnen Mädchensiedlungen mit der Moazath Hapoaloth, Instruktionsmöglichkeiten zu bieten. Die Moazath Hapoaloth umfaßte 12.000 Mitglieder, für die sie Sorge trug. Die Histradruth Nashim Iwrioth sorgte für städtische Wohlfahrt, Kinder, Mütter und den orientalischen Ischuw. Die Histadruth Arzith half den Kolonisten bei Gartenanlagen, erleichterte damit den Kolonistenfrauen das Haushaltungsbudget und forderte ihre Fortbildung. Die Hadassah baute den sanitären Apparat. Versuche, Hadassah und Wizo zu verschwistern wurden mit viel Sorgfalt eingeleitet, sind aber bis heutigen Tages nicht gelungen. Die Arbeiterinnen-Organisation trat der Wizo in einer pauschalen Form bei. Die Histadruth Nashim Iwrioth fand sich bereit ihren Namen zu zionisieren, stellte aber der Einordnung in die Wizo die berechtigte Sorge entgegen, daß ihre Objekte unverkürzt erhalten bleiben müßten. Tatsächlich hat sie im Lande selbst viele 1000 £ für ihre Arbeit aufgebracht. Nach langer Mühe wurde die Vereinigung durchgeführt. Reste der früheren Trennung zeigen sich noch heute so, wie manchmal embryonale Spaltbildungen bei sonst harmonisch entwickelten Menschen sichtbare Spuren hinterlassen.

Die VI. Konferenz brachte einen dramatischen Höhepunkt in unsere Entwicklungsgeschichte. Die Abwicklung der früheren Zusammenkünfte war technisch gesehen undurchsichtig und ihr Wesens-

Die VI. Konferenz

inhalt wurde mehr minder im letztmöglichen Zeitpunkte erledigt. Die VI. Konferenz wurde über ihre Vorgängerinnen erhöht durch einen wirklichen, grundsätzlichen Konflikt, der die gesamte Mitgliedschaft in zwei einander ebenbürtige, gegnerische Lager teilte.

Der eine Teil brachte in das neue Arbeitsprogramm die Verpflichtung die Mesbekim auszubauen, die bisher nur an der Peripherie des Interesses gestanden waren, der andere Teil forderte als Erweiterung der Arbeit die Uebernahme der Kindergärten für deren Erhaltung der Ischuw nicht mehr aufkommen konnte. Der Antrag, einer hiezu berufenen Kommission auf administrative Reform wurde dadurch zum Streitfall, daß hervorragende Frauen laut seiner Durchführung nicht mehr der Exekutive angehören können.

Ueber allen diesen Dingen, denen psychologische Verschiedenheiten eine überaus grelle Farbe verliehen, gelangte ein Teil unserer Führerinnen zu vorübergehender Demission.

(Fortsetzung folgt.)

*) Abkürzung für die allgemeine Arbeiterorganisation in Palästina.

*) Abkürzung für die Bezeichnung der Palästinenser.

*) K. J. = Gemeindeverband in Palästina.

*) Ada Fishmann in den Bl. d. jüd. Frau.

Von der Exekutive

Dr. Mirjam Scheuer-Goldes wurde anläßlich der Muttertagsfeier der österreichischen Wizoföderation in Wien eingeladen, im großen Rahmen einen Vortrag zu halten und wohnte auch einer Landeskonferenz bei. Sie ist von der Wizo in Bukarest eingeladen worden, an die Landeskonferenz der rumänischen Wizoföderation zu eröffnen und anschließend daran ein Seminar in Bukarest abzuhalten.

Hanna Steiner sprach in der Wizogruppe in Gablonz anläßlich der feierlichen Zehnjahrsfeier.

Machlakah Wizo-Hechaluz

Die Machlakkah hat an alle Zion. und Wizoortsgruppen ein Memorandum versendet, welches von der Bedeutung des Zusammenwirkens von Jugend und Eltern handelt. Das Wesen der Jugendbewegung im allgemeinen und besonders im jüdischen wird darin charakterisiert. Die Eltern werden aufgerufen, an der Entwicklung der Jugendbewegung Anteil zu nehmen, da dies in ihrem eigensten Interesse gelegen ist. Die Probleme der Stellungnahme der Jugendorganisationen im Rahmen der Erwachsenen-Organisation werden angeführt. Die Bildung von Elternräten wird vorgeschlagen, bestehend aus den verantwortlichen Menschen der jüdischen Institutionen mit den Führern der Jugendbewegung zum Zwecke von Aussprachen und Zusammenarbeit.

Aus den Ortsgruppen

Eger. (Spenden.) Frau Mila Gottlieb 20 Kč, Frau Hanny Bleyer statt Blumen für Frau Dr. Enzer 10 Kč; Thoraspenden: Dr. Walter Krafft 10 Kč, Dr. Adolf Bäuml 10 Kč, Ernst Schick 20 Kč, Alfred Reichl 10 Kč, Frau Dr. Klein 20 Kč, Kommerzialrat Eduard Friedler 20 č, Dr. Wilhelm Zentner 50 Kč.

Mißlitz. (Lag b'omer.) Die Obmännin Frau Recha Reich hielt die Begrüßungsansprache vor den zahlreich erschienenen Damen. Hierauf las Frau Grete Horner jun. eine Lag-b'omer-Geschichte von Scholem Alejchem und ein Gedicht von Marta Hoffmann. Dann brachte Frau Lotte Sensky einen Ausschnitt aus einer Bialik-Biographie und einige sehr schöne Gedichte aus der Sammlung „Licht im Lager" von Irma Singer. Zum Abschluß las Frau Mella Löwenberger lustige Gedichte von Beda. Die verbindenden Worte zwischen den einzelnen Vorträgen sprach ebenfalls Frau Recha Reich.

Saaz. Im Rahmen unserer Gruppe sprach am 24. April d. J. Frau MUDr. Nelli Stern aus Franzensbad über „Meine Eindrücke über die Tätigkeit der Hadassah in Palästina". Die Gruppe dankt Frau Dr. Stern, die sich in selbstloser Weise zur Verfügung stellte, für ihre aufschlußreichen Ausführungen. Am 29. April d. J. veranstaltete die Gruppe einen großen Gesellschaftsabend, der sowohl in moralischer als auch in finanzieller Hinsicht ein Erfolg war. Wir danken auf diesem Wege allen Mitwirkenden, die diesen Abend verschönern halfen. Insbesondere Frau Irma Stein aus Tscheraditz, Frau Hedda Popper aus Wackowitz, Frau Irma Fleischner aus Saaz, Frl. Hilde Rein, Herrn Wolf Bassing, Herrn Hans Rohner, Herrn Ernst Lauer, Herrn Hans Neumann aus Prag und Herrn Ucko und allen anderen, die am Gelingen dieses Abends teil hatten. Am 12. Mai d. J. hielt Herr Dr. Hans Auerbach einen Vortrag über „Jüdische Genies des 19. und 20. Jahrhunderts". Herrn Doktor Auerbach ist es gelungen, den geistigen Inhalt des jüdischen Volkes seinen Zuhörern weiterzuleiten, eine Tatsache, für die ihm die Gruppe auf diesem Wege herzlichen Dank ausspricht.

Trautenau. Die Wizogruppe hat sich fest in das jüdische Leben eingefügt und ist einer seiner wesentlichen Teile. Der Arbeitsausschuß kommt regelmäßig alle 14 Tage zusammen und bespricht die inzwischen eingelaufenen Fragen und aktuellen Dinge. Von Zeit zu Zeit finden Zusammenkünfte aller Mitglieder statt, welche stets gut besucht sind und sich großer Beliebtheit erfreuen. Einmal wöchentlich findet ein Bridge-Nachmittag statt, bei welchem ein Teil des Kartengeldes zugunsten der Wizo bezahlt wird und in neuester Zeit wurde ein English-Club ins Leben gerufen. Zu Purim fand eine großangelegte Feier des Zionistischen Volksvereines statt, bei dem die Wizo die Sorge für das Buffet übernahm. Zu Pessach unterstützten die Wizofrauen einen öffentlichen Seder-Abend des Rabbiners Dr. Freund. Dann fand ein selbständiger Unterhaltungsabend statt. Im März Vortragabend mit Ludwig Hardt. Im April Vortrag des beliebten Mitgliedes Frau Hedwig Nettl über Eindrücke aus Palästina. Vor einigen Tagen, anläßlich der KKL.-Aktion, ein besonderer Vortragsabend von Herrn Dir. Adolf Pollak.

BRIEFKASTEN

Für Lotte Deresiewicz:

Vielen Dank für Ihren Brief. Er war mir psychologisch sehr interessant; das originelle Beispiel mit den zwei Hochzeiten habe ich nicht verstanden. Daß Sie die Begierde der Wizo am Kongreß teilzunehmen gleichsetzen mit der Antipathie Jabotinskys am Kongreß zu bleiben, zeigt mir, wie leicht es einem oftmals fällt, extreme Gegensätze zu verwechseln. Das zeigt mir die Notwendigkeit diese rein verstandesmäßigen Fragen einer sachgemäßen Beurteilung zuzuführen. In dieser Hinsicht war mir Ihr Schreiben wertvoll. Ich grüße Sie unbekannterweise.

H. St.

Geschäftsnachrichten

Rodisforter, der „Kristallquell". Kristallklar wie er dem Urgestein entspringt, kommt er auf Ihren Tisch! Rodisforter ist ein rein natürlicher alkalischer Säuerling, modern gefaßt, hygienisch einwandfrei gefüllt, wohlschmeckend und dem Organismus zuträglich. Zu diesen hervorragenden Eigenschaften gesellt sich ein besonders in der heutigen Zeit nicht zu unterschätzender weiterer Vorzug: der außergewöhnlich billige Preis. e.

Am Dachboden stand ein Klavier. Meine Mutter hatte die Bohnen darin eingelagert. Da sagte eines Tages mein Vater: „Der Bub soll Klavier spielen lernen. Holt das Klavier herunter vom Boden." Meine Mutter gab zu bedenken, daß der alte Kasten keine Saiten mehr habe und daß auch ein Teil der Tasten schon fehle. „Macht nichts", entschied mein Vater, „zum Lernen gut genug, ich habe kein Geld für ein anderes . . ." Dann hat er doch das Geld für frische Saiten geben müssen, denn ohne Saiten war es doch kein Klavier. e.

Briefe an die Redaktion

Abravanel als Bibelkommentator

Verehrliche Redaktion!

In Ihrem gesch. Blatt vom 23. Mai, Seite 12 unter „Brünn' bringen Sie die Nachricht, daß Herr Rabb. Glaser einen Vortrag über Abravanel (richtiger Abarbanel) zu seinem 500. Gebutstag gehalten hat u. a. „über seinem berühmten Bibelkommentar".

Daß Don Isaak Abarbanel als Staatsmann sich einen unsterblichen Namen in der jüd. Geschichte gemacht, besonders durch seine Interventionen, den Ausweisungsbefehl der spanischen Juden rückgängig zu machen, kann niemand ableugnen. Aber von seinem berühmten Bibelkommentar zu sprechen, scheint mir verfehlt. Vor etwa 14 Jahren, als ich noch Hörer des Wiener Rabbinerseminars war, gab mir H. Prof. V. Aptowitzer, ein jüd. Gelehrter von Weltruf, eine Arbeit unter dem Titel „Gedanken und philosophische Probleme bei Isak Arama". Hiebei machte er mich aufmerksam, daß Abarbanel in seinem Bibelkommentar die schönsten und tiefsten Gedanken gerade dem religionsphilosophischen Kommentar „Akedas Jizchok" des Isak Arama entnommen hat, ohne allerdings die Quellen zu nennen. In meiner erwähnten Seminararbeit habe ich auch Stellen gefunden, die dem Isak Arama entnommen sind. Der breiten Oeffentlichkeit sind diese Tatsachen sicherlich nicht bekannt. Meine Ansicht geht somit dahin, daß man Abarbanel als Staatsmann feiern kann, jedoch von einem berühmten Bibelkommentator zu sprechen, wäre verfehlt. Mit vorzüglicher Hochachtung

Rabb. Dr. A. H. Teller (Bilin).

Frank Pollak spielt am 1. Juni im Radio Jerusalem Werke tschechoslowakischer Komponisten, darunter eine eigene Transkription des „Anna-Liedes" von Hans Krasa.

Niederlassungsmöglichkeit für einen tüchtigen jüdischen Zahnarzt in kleinerer Gemeinde in Westböhmen. Interessenten erhalten nähere Informationen durch Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1/I.

PRAG

Veranstaltungskalender:

26. Mai, Zion. Distriktskomitee: „Rationelle Palästina-Touristik". Vortr. H. Berger aus Palästina. 20 Uhr, Wintergarten, Café Aschermann.

Eduard Beneš, der große Europäer

Ein Vortrag von Heinz Stroh im Volksverein.

Anläßlich des bevorstehenden Geburtstages unseres Staatspräsidenten veranstaltete der Volksverein „Zion" am 18. d. M. im Café Aschermann einen zahlreich besuchten Festabend, an welchen nach einleitenden Worten des Vorsitzenden Dr. Otto Arje der Schriftsteller Dr. Heinz Stroh, dessen Beneš-Biographie demnächst erscheint, die Bedeutung dieses Staatsmannes für Europa und für sein Volk würdigte. Der Vortragende beleuchtete an der Hand einer großen Anzahl von Aeußerungen Benešs dessen Persönlichkeit von allen Seiten. Was der einfache Bürger denkt, wurde die Tat. Benešs. Das Ideal der Humanität, von dem Beneš geleitet wird, ist keine Schwachheitsmoral, sondern die des starken kulturell reifen Menschen. Die Philosophie der Macht ist eine Philosophie der Animalität und Barbarei. Benešs Friedenspolitik ist eine Politik der Ruhe, des anständigen Kompromisses aber zugleich der Festigkeit, Wachsamkeit und Kraft. Er kennt Europa, er kennt aber auch seinen Beruf im Sinne seines großen Lehrers Masaryk. Idealist und Realist in Einem betrachtet er die europäische Gesamtkonstellation als maßgebend für seine Politik. Sein Name ist heute ein Programm. Beneš ist der geistige und moralische Vater des Rapallovertrages, der Verfechter der Ideen Herders, der anstelle von Rassen und Faustrecht Toleranz, Vernunft, Menschlichkeit setzen will. Seine echte Friedensgesinnung hat er in seiner Außenpolitik unter Beweis gestellt. „Der Krieg ist kein Schicksal, aber der Friede ist eine Aufgabe." In dieser Aeußerung spiegelt sich die große Weisheit dieses so agilen Staatsmannes. Mit Stolz bekennt sich Beneš zu den Ideen der westlichen Demokratien, deren Denkweise fern vom Rassenhaß die Ueberzeugung des Andersdenkenden respektiert und toleriert. „Seien Sie versichert, daß, solange ich in der Politik mitzureden habe, bei uns jedes Glaubensbekenntnis staatlichen Schutz genießt." . . . „Ich habe Verständnis und Sympathie für die Juden, die in Palästina ihre nationale Heimstätte errichtet haben wollen, und ich habe den Vertreter der Tschechoslowakischen Republik beim Völkerbund angewiesen, für uns und die Staaten der Kleinen Entente diese Tendenzen zu unterstützen." Das ist die Stellung des Staatspräsidenten zur Judenfrage.

Nicht nur die Zionisten, sondern die Juden der ganzen Welt haben allen Grund, diesen großen Europäer und Menschen ähnlich wie Roosevelt und Masaryk zu lieben und zu ehren, der optimistisch ist, weil er an das Gute im Menschen, an die Vorherrschaft des Geistes der Vernunft, der Gerechtigkeit und Wahrheit glaubt wie an die Vorherrschaft des Lichtes und des Lebens über Finsternis und Tod.

Der klare und übersichtliche Vortrag Strohs wurde mit großem Beifall aufgenommen und sodann die Absendung eines Huldigungstelegramms an den Staatspräsidenten zu seinem Geburtstag beschlossen. Der Volksverein „Zion" hat mit diesem schönen Abend die Aera seines neuen Vereinsjahres bedeutungsvoll eröffnet. f. st.

Franz Reichental, der Bratislavaer Maler, stellt im Saal Elan in Prag (Spálená 53) aus. Seine Bilder sind von bezwingender Kraft; denn der Jude Reichental weiß um die Zeichnung seines Volkes und kennt die Sendung seines Stammes. Und da er, phantasiebegabt, ein Dichter-Maler ist, versteht er in souveräner Beherrschung des Handwerklichen, vor allem das Seelische, zu bannen. Die Kinder, die Franz Reichental malt, blicken in sich oder mit Verwunderung über das, was sie sehen, hinweg. Eine Stimmung strahlt jedes Bild aus, das unter Verzicht auf Arabesken den Extrakt gibt. Visionär und symbolhaft beschwört der Künstler seine Modelle auf die Leinwand. Oft sieht er schwarz; aber ein leuchtenddunkles, sattes Blau, dem Himmel abgeguckt, weist verheissungsvoll in eine andere, bessere Zukunft. Beim Porträt „Meine Mutter" ist eines Sohnes Dankbarkeit und aller Mütter hingebungsvolle, aufopfernde Liebe zu spüren. Franz Reichental, der jüdische Maler, ist ein echter und großer Künstler. hstr.

Volksliederabend Sarah Goldstein. Kennzeichen dieser Künstlerin, die — in Westeuropa bereits nach Gebühr geschätzt — am Freitag zum erstenmal in Prag im Saale der Städtischen Bücherei einen Volksliederabend gab, ist Persönlichkeit; wahre Persönlichkeit, frei von Outrierung und Grimasse. Man erlebt es oft, daß Sänger mit unzureichenden Mitteln sich dem Volkslied zuwenden, in dem irrigen Glauben, daß sich im Volkslied Mängel in Ton und Musikalität durch Mimik und technische Kunstgriffe verdecken lassen. Hier erleben wir den Fall umgekehrt: Sarah Goldstein, begabt mit einem herrlichen, modulationsreichen Alt, schon in jungen Jahren arriviert, mit der Anwartschaft auf eine Prominenten-Laufbahn als Altistin der Oper, widersteht solchen Lockungen und wählt, einer tieferen Neigung folgend, das Volkslied zu ihrem künstlerischen Ausdrucksmittel. Und sie macht es sich fürwahr nicht leicht. Sie reist in die Länder des Volksliedes, studiert Volkssprache und Folklore jedes Landes. Und das Resultat einer so immensen Arbeit und Einführung — der Hörer erlebt es an einem Abend in Fülle: er hört die Italienerin, die Französin, die Spanierin, die Rumänin, die Russin, die Negerin, die Jüdin, Yemenitin — jede der ausgeprägte Typus einer Volksindividualität, und dahinter die starke menschliche und musikalische Persönlichkeit Sarah Goldsteins, die im Hörer dieses ganze Register der Individualitäten, diese Skala der Illusionen entstehen läßt. Je sparsamer sie mit billigen mimischen Mitteln umgeht, umso billiger setzt sie ihre reichen musikalischen Ausdrucksmittel ein, um die Illusion deckend sein zu lassen. Daß Sarah Goldstein durch das Medium des jüdischen Volksliedes den Weg zu den Liedern der Völker gegangen ist, ersieht man aus ihrem Repertoire, in dem das jiddische Volkslied, zuweilen das volkssynagogale Motiv, mehr noch die jüdisch-spaniolische Romanze und der yemenitisch-hebräische Gesang, einen wichtigen Platz einnehmen. W-d.

Vor dem XX. Zionistenkongreß. Mit Rücksicht darauf, daß die Zahl der auf die Tchechoslowakei entfallenden Delegiertenmandate zum XX. Zionistenkongreß festgesetzt wird auf Grund der bis zum 31. Mai abgerechneten Schekalim, ersuchen wir hiemit alle Vereine und Gg., die Schekelblocks bei uns übernommen und bisher nicht verrechnet haben, dies spätestens bis zu diesem Termin zu tun. Wir konstatieren zu unserem lebhaften Bedauern, daß einzelne Vereine sich an den Sitzungen und an der Schekelpropaganda wenig beteiligen. Wir fordern alle Vereine und einzelne Personen, die Schekelblocks übernommen haben, energisch auf, die Schekelarbeit auf das intensivste zu betreiben.

Der Jüdische Schulverein in Prag lädt alle Eltern schulpflichtig werdender jüdischer Kinder Prags zur Elternsitzung an, die Montag, den 24. d. M. um 20 Uhr im Wintergarten des Café Aschermann, Praha I., Dlouhá Nr. 41, stattfindet. Ueber die Bedeutung der jüdischen Schule in Prag spricht Dr. Karl Fleischmann. Die anwesenden Lehrer werden bereitwilligst alle die Einschreibung und den Unterricht betreffenden Informationen geben. Kommet alle! Bringet Euere Bekannten mit!

Rationelle Touristik nach Palästina. Am 26. Mai, 20 Uhr, spricht als Gast der Zionistischen Organisation Prag Herr H. Berger aus Palästina, ein Fachmann auf dem Gebiete der Palästina-Touristik, über die Möglichkeiten und Wege einer rationellen und erfolgreichen Palästinatouristis im Wintergarten des Café Aschermann.

In dem diesjährigen Imi-Wettbewerb errang die I. A. V. Barissia den I. Gruppenpreis. Außerdem erhielten ihre Mitglieder Herren JUC. H. Löw, JUC. A. Herzig und cand. techn. R. Guttmann auf Grund ihrer Leistungen die 'goldene Nadel.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

TURNEN UND SPORT

III. Kreisturnfest in Žilina.

Die Festvorbereitungen treten in die letzte Etappe ein und geben schon heute Zeugnis davon, daß das III. Kreisturnfest des čsl. Makabi eine Heerschau der jüdischen Jugend und das bedeutendste Treffen der gesamten čsl. Judenschaft werden wird. Die Bedeutung des Turnfestes übersteigt, wie der Aufruf des Zionistischen Zentralverbandes beweist, bei weitem den einer bloßen turnerischen Veranstaltung. Die bisherigen Anmeldungen aus dem In- und Auslande garantieren eine bisher noch nie erreichte Höhe bei einer jüdischen Veranstaltung in der ČSR. Wenn die Reihen unserer Turner so diszipliniert sein werden, wie der diesmal besonders sorgfältige und strenge Turnbetrieb es fordert und übt, wird das III. Kreisturnfest einen gewaltigen Antrieb auch für den čsl. Zionismus bedeuten.

* * *

Das Festprogramm.

Samstag, 3. Juli:
- **16 Uhr: Festgottesdienst in der großen Synagoge, Predigt des Rabbiners Dr. Stransky.**
- **20.45: Festkonzert.**

Sonntag, 4. Juli:
- **10.30: Gedenkfeier der Weltkriegsgefallenen.**
- **10.30—12.30: Blumenkorso im Stadtpark, Militärkonzert.**
- **12.00: Propagandalauf durch die Stadt.**
- **14.30: Festzug.**
- **15.30: Schauturnen.**
- **20.30: Repräsentationsmeeting.**

Montag, 5. Juli:
- **8.00—12.30: Turn- und Sportwettkämpfe.**
- **8.00—16.00: Schwimm- und Wasserballwettkämpfe.**
- **8.00—18.00: Tennisturnier.**
- **8.00—12.00: Volleyballmeisterschaft.**
- **8.00—20.30: Turnakademie.**

Dienstag, 6. Juli:
Sitzung jüdischer und zionistischer Korporationen; Besuch der Makabi-Ausstellung in der jüdischen Schule; Vorführungen von Makabi-Filmen.

Jüdischer Jugend-Sporttag des Hagibor

Sonntag nachmittag um 2 Uhr veranstaltet die Zöglingsgruppe der Prager Hagibor-Leichtathletiksektion auf ihrem Platz in Straschnitz den V. Jom hanoar, ein Sportfest der gesamten Prager jüdischen Jugend, das unter dem Protektorate des Präsidiums des tschechoslowakischen Makabikreises und des JSK. Hagibor steht. Mit einer Teilnahme von über 150 Jungen und Mädchen aus folgenden Jugendbünden und Turn- und Sportvereinen ist zu rechnen: Makabi, Schwimmklub Hagibor, Sportklub Hagibor, Makabi Libeň, Techeleth Lawan, Brith Trumpeldor, Brith Massadah, Brith Balfour, Hechaluz Záběhlice, Jüdische Schule, El Al (Mittelschüler), Jung-Wizo, Jüdische Jugendvereinigung. Gekämpft wird in mehreren Kategorien um den Dr.-Friedmann-Pokal, den im Vorjahr Makabi Prag vor Techeleth Lawan gewann und dessen Gewinn heuer umstrittener denn je ist.

Sonntag vormittag findet der erste Meisterschaftsklubkampf I. Klasse des Prager Gaues zwischen Hagibor und Sparta auf dem Hagiborplatz statt, dessen Ausgang über den Verbleib in der ersten Klasse entscheidet. Hagibor muß auf die Teilnahme von Ingenieur Engel und Wasser, die beide verletzt sind, verzichten.

Drei Rekorde in Trentschin-Teplitz. Beim internationalen Meeting im neuen Bad in Trentschin-Teplitz erzielten Frucht, Baderle und die Preßburger Freistilstaffel drei neue Rekorde. Baderle stellte den tschechoslowakischen Freiwasserrekord über 100 m Rücken auf, 1:12.2 Minuten, Frucht verbesserte, wie wir schon vorauszusagen wagten, den Rekord über 400 m Freistil auf 5:12.9 Minuten und die Bar Kochba-Staffel in der Aufstellung Baderle, Dr. Steiner, Földes, Frucht blieb mit 4:15.4 Minuten unter dem alten Freiwasserrekord. Auch die jüdischen Repräsentanten im tschechoslowakischen Wasserballteam gehörten zu den besten der ganzen Mannschaft und besonders Fischer im Tor, Beck und Dr. Steiner im Sturm erhielten in der gesamten tschechoslowakischen Presse ein Sonderlob.

Die übrigen Ergebnisse: 100 m Freistil: 3. Frucht 1:03.4 Minuten. — 200 m Brust: 2. Abeles 2:56 Min. — 100 m Brust: 4. Abeles 1:20.7 Min. — 100 m Freistil, Zöglinge: 1. Földes 1:05.2 Min. — 100 m Brust, Zöglinge: 1. Körbel 1:25 Min. — 200 m Freistil: 1. Földes 2:28.8 Minuten.

Schipper springt 350. Beim Leichtathletikwettkampf des westslowakischen Gaues gegen Slavia Prag erreichte Dr. Schipper (Makabäa) im Stabhochsprung außer Konkurrenz eine Leistung von 3.50 Meter, die um 20 Zentimeter über dem bisherigen tschechoslowakischen Makabirekord liegt. Auch Weiß erzielte sehr gute Leistungen, mit denen er sich als der augenblicklich beste Preßburger Werfer erwies: Kugel: 12.92 m, Diskus: 36.62 m, Hammer: 37.19 m (!!). Die von Dr. Schipper in der Konkurrenz erzielte Leistung beträgt 3.30 m.

Fußball. Makabi Prostějov gegen SK Brodek 3 : 0. Durch diesen Sieg wurde Makabi endgültig Meister der I. Klasse. Tore: Liebermann, Grünfeld, Halpern. — Hagibor Mor. Ostrava gegen Sparta Hlučin 4 : 0. Hagibor liegt am 5. Platz der III. Klasse.

Fußball. Hagibor gegen Čechoslovan Praha 5:1 (Donnerstag). In einem Freundschaftsspiel gegen den Tabellenersten der Ib-Klasse führte Hagibor ausgezeichneten Fußball vor, wobei die ganze Mannschaft voll befriedigte und der Sturm seine vielen Schanzen auch genügend ausnützte. Für den verletzten Sucharipa spielte in der zweiten Halbzeit Rosental, der sich sehr gut bewährte. Tore: Winter, Silbermann je 2 und Sucharipa. — Sonntag bewies Hagibor wieder einmal, wie seine Mannschaft in jedem Meisterschaftsspiel die Nerven verliert und gegen inferiore Gegner nicht gewinnen kann. Die Mannschaft war gegen das donnerstägige Spiel nicht wiederzuerkennen, spielte ganz zerfahren und der Sturm überbot sich an Kopflosigkeiten. Hagibor muß, will er in der Meisterschaft Erfolge erzielen, soviel an Willen aufbringen, um dem Gegner den eigenen Stil aufzuzwingen und nicht umgekehrt sich diesen diktieren lassen. Halbwegs befriedigen konnte nur das Verteidigungstrio Ada, Hermann, Böhm. Sucharipa im Sturm plagte sich redlich und half zuweilen auch in der Verteidigung aus. — Die Alten Herren des Hagibor siegten gegen die Old Boys der Beránek—XI 4 : 1. — Makkabäa Bratislava gegen AC. Nitra 1:1. Makkabäa befindet sich am vorletzten Plaz der Meisterschaft, ist nun aber der Abstiegsgefahr voraussichtlich entronnen. — Makabi Košice gegen SK. Bardejov 1:5 und gegen Slovan Solivar 2:7. Meisterschaft der II. Klasse. — Makabi Prostějov gegen SK. Přerov 6:1 (4:0). Gespielt als Freundschaftsspiel in Přerov. Die Heimischen traten mit ihrer kompletten Divisionsmannschaft an und konnten sich gegen die einen hochklassigen Fußball vorführenden Gäste nicht durchsetzen. Makabi war seinem Gegner in jeder Beziehung hoch überlegen. In der 42. Minute der 2. Halbzeit schoß Schwalb das siebente Tor, welches vom Schiedsrichter Červinka aus Zlín nicht anerkannt wurde. Die Tore für Makabi erzielten Halpert, Hoffmann und Schwalb je 2. — Makabi Prostějov gegen SK. Vyškov 2:1 (2:1). Meisterschaftsspiel der Ib-Klasse des Hanakischen Gaues in Prostějov. Mit diesem Siege sicherte sich Makabi den Aufstieg in die IA-Klase. Makabi führte speziell in der ersten Halbzeit ein sehr gutes Spiel vor.

*

Der Sporttag des SK. Makkabäa. Das im Rahmen des Jubiläum Sportfestes des SK. Makkabäa Bratislava veranstaltete Tennisturnier beginnt aus technischen Gründen erst am 28. Mai um 2 Uhr nachmittags. Nennungsschluß zu diesem Turnier ist am 26. Mai. Die Turnierleitung ersucht die noch ausstehenden Nennungen ehestens einzusenden, damit die richtigen Einteilungen rechtzeitig getroffen werden können. Für das leichtathletische Meeting ist am 24. Mai Nennungsschluß. Das bisherige Nennungsergebnis kann als vorzüglich bezeichnet werden. Insbesondere das Ausland wird sehr zahlreich vertreten sein. Auch hier wollen die noch ausstehenden Nennungen ehestens eingeschickt werden.

Makabi Dolný Kubin. Im Jänner veranstaltete der „Makabi" in seinem Heime eine Chamischah-Assar-Feier. Am 23. Feber hielt der „Makabi" seine Generalversammlung ab. Die Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Obmann Dr. Julius Meisel, Vizeobmann Mg. Ph. Eugen Kohn, Sekretär Géza Schiffer, Kulturreferent Markus Tomaschoff, Schriftführer Ilonka Steiner, Kassier Ibolya Schlesinger, Hauswart Tibor Schlesinger, Turnwart Katha Pauker, Alexander Brand, Revisoren: Ignac Nußbächer, Alexander Fuchs, Schiedsgericht: Dr. Leopold Schönfeld, Dir. Josef Kuffler, Ausschuß: Margit Duschnitz, Manci Kohn, Sári Lilienthal, Jolan Schiffer, Arthur Čech, Leopold Grünbaum, Dr. Pavel Lakner, Moriz Pollaček, Ludevit Tandlich. Wir rüsten nun zum bevorstehenden Turnfest in Žilina. Am 23. März weilte hier Chw. stud. phil. Herbert Barber aus Brünn als Vertreter des Kreisturnwartes. Seine Anwesenheit wird gewiß zur Festigung des Vereines günstig beitragen. M. T-ff.

Plzeň. Hier wurde ein Makabi Hazair gegründet, der bereits 20 Mitglieder zählt und unter Leitung von Ch. O. Kohn jeden Mittwoch von 5—6 Uhr Sichoth abhält.

Prostějov

Am 8. Mai veranstaltete der hiesige Makabi eine Akademie, deren musikalische Vorführungen von Herrn Dir. Franz Adler betreut wurden, wogegen der turnerische Teil unter der Leitung von Chawerah Friedl Hirsch standen. Die Schüler Dir. Adlers, der uns auch mit eigenen Kompositionen überraschte, verstanden es mit seltenem Einfühlungsvermögen, ihre Darbietungen zu Gehör zu bringen. Im turnerischen Teil gefielen u. a. außerordentlich die Žilina-Freiübungen, der Reigen der Diskuswerfer, die originell wirkenden Vorführungen amerikanischer Gymnastik und die rhythmischen Tänze der Mädchen. Das Gelingen der Akademie läßt die besten Hoffnungen für die Teilnahme unserer Turner und Turnerinnen beim Kreisturnfest in Žilina aufkommen. Die als erster Vorbote der Aktion gedachte, wirkungsvoll angebrachte Aufschrift „Hagalilah", die während der ganzen Aufführung von der Bühne herunterleuchtete, wird auch in den kommenden Wochen das Losungswort unserer zion. Arbeit sein. J. F.

Nordwestböhm. zion. Arbeitskreis mit dem Sitze in Brüx.
Westböhm. zion. Arbeitskreis mit dem Sitze in Eger.

EINLADUNG

zu dem Sonntag, den 23. Mai 1937 vormittags 10 Uhr im Hotel „Glattauer" in Karlsbad stattfindenden gemeinsamen, außerordentlichen

KREISTAG

Programm:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Arbeitsorganisation und Organisationsausstellung: Dr. W. Kohner, Obmann des zion. Landeskomitees.
3. Zur Lage in der Bewegung: Abg. Dr. Angelo Goldstein.
4. Der Stand der Jugendbewegung in den beiden Kreisen: Hermann Wischnitzer.
5. Debatte.
6. Eventualia.

Im Verlaufe des Kreistages findet eine Aussprache der KKL.-Kommissäre statt. Bei dieser Konferenz werden die KKL.-Kommissionen neue Anregungen für die KKL.-Arbeit erhalten.

Wir rechnen mit einer zahlreichen Beschickung dieses Kreistages aus allen Ortsgruppen beider Kreise.

Die Kreisleitungen.

BRÜNN

Techeleth Lawan. In vorbildlicher Weise feierte der Gdud des Techeleth Lawan den Muttertag. Die Mädchen-Kwuzah führte in sinnvoll zusammengestellter Wechselrede verschiedene Typen jüdischer Mütter vor und kennzeichnete hauptsächlich den Unterschied zwischen der jüdischen Mutter im Galuth und jener in Erez. Dazwischen wurden Chöre gesungen oder passende Rezitationen gebracht. Die Feier, die dem Gdud zur Ehre gereicht, erfreute sich eines zahlreichen Besuches auch seitens der Eltern und hinterließ infolge ihrer Schlichtheit und tiefen Sinngebung einen starken Eindruck. A. St.

Verein „Jüdisches Heim". In der am 10. Mai stattgefundenen und gut besuchten Generalversammlung erstattete Dr. Wechsner den Tätigkeitsbericht. Er gedachte zunächst des Ablebens des viel zu früh verstorbenen und überaus verdienstvollen Obmanns Hugo Freund in ehrenden Worten und schilderte sodann die finanziellen Schwierigkeiten des Vereins in der letzten Zeit, die durch das seitens der Kultusgemeinde gewährte Darlehen zum Teile behoben wurden, so daß der für das Brünner jüdische Sportleben so wichtige Verein der Sanierung und einer weiteren ersprießlichen Tätigkeit zugeführt erscheint. Der Kassabericht entfiel, da die Bücher noch nicht abgeschlossen sind. Derselbe wird in einem späteren Zeitpunkte im Ausschusse erstattet werden. Die Wahl des neuen Ausschusses ergab nahezu dieselben Mitglieder wie im Vorjahre. Neugewählt wurden als 1. und 2. Obmannstellvertreter die Herren Dr. Karl Sonnenfeld, bzw. Dr. Erwin Wechsner. Die Stelle des Obmanns wurde zum ehrenden Andenken an den verstorbenen Obmann vorläufig nicht besetzt. A. St.

Jüdische Schulen. Die am 13. Mai im Saale der Kultusgemeinde abgehaltene und sehr gut besuchte Elternversammlung gewann ein besonderes Interesse durch den Vortrag von Prof. Ing. Otto Fuchs über das zeitgemäße Thema: „Was will die Berufsberatungsstelle?" Ausgehend von der heute so wichtigen Berufsumschichtung für das jüdische Volk erläuterte der Vortragende eingehend und mit zahlreichen Beispielen die Prüfung der Berufseignung, die zuerst schriftlich und dann durch eigene sinnvoll konstruierte Apparate vorgenommen werde. Hiebei betonte er, daß diese Prüfung besonders für Kinder im Alter von 14 Jahren wichtig sei, einen nicht genug zu schätzenden Faktor für die Eltern in der Erziehung der Kinder bilde und schließlich auch die Wünsche der letzteren in der Berufswahl berücksichtige. Unter Hinweis auf die bereits begonnene Tätigkeit der Brünner jüdischen Berufsberatungsstelle, die unter Leitung des Vortragenden steht und auch mit Berufsstatistik sich befaßt, schloß der gediegene Vortrag, der noch durch Beantwortung einiger Fragen seitens der Eltern ergänzt wurde. Zu erwähnen ist, daß Anmeldungen für die Berufseignungs-Prüfung noch bis zu Ende des Schuljahres entgegengenommen werden. Der Obmann des Elternrates Ing. Ludwig Spitz dankte dem Vortragenden für seine lehrreichen Ausführungen, richtete an die Anwesenden den dringenden Appell, für die Einschreibung der jüdischen Kinder in die jüdischen Schulen bei jeder Gelegenheit zu propagieren, und begründete dies mit den großen Vorteilen dieser Schulen und der Abnahme der jüdischen Kinder infolge des leider so starken Geburtenrückganges. Dieser Mahnruf führte zu einigen Anfragen und Anregungen der Eltern, die der genannte Obmann und der Leiter des jüd. Reformrealgymnasiums Dr. Eduard Drachmann aufklärend beantworteten. Damit endete die schön verlaufene Versammlung. A. St.

Schekelkommission. Die nächste Schekelkommissionssitzung findet Sonntag, den 23. ds. um ½11 Uhr im Sekretariat statt. Die Vertreter der Vereine werden um pünktliches Erscheinen ersucht. Die verkauften Schekalim sind abzurechnen.

Israel. Kultusgemeinde in Brünn. Die Gemeindebibliothek, Koliště 57, ist jeden Montag und Donnerstag von ½20 Uhr bis ½21 Uhr geöffnet.

GEMEINDEN

Bratislava

Am 15. Mai hielt im hebräischen Kreise Jehoschua Manoach einen Vortrag über die Bedeutung der hebräischen Sprache. — Am 23. Mai wird im hebräischen Kreise eine Sichah über J. Brenner stattfinden. Beginn um 20 Uhr, Laurinska 11/II.

Hlohovec

Am 9. April fand unter Vorsitz des Gemeindepräses Herrn Dr. Rosenfeld in Hlohovec eine gut besuchte Tagung des Vorbereitungskomitees der Jeschiwa Thora Waawoda statt. In drei Abteilungen (landwirtschaftliche, Handwerk- u. Thorastudium) sollen sie Bachurim teils zu Talmide Chachamim teils zu Landwirten und Handwerkern ausbilden. Daß der erste Grundstein zu diesem Werk gelegt werden konnte, ist vor allem Raw M. J. Schwarz, Hlohovec, sowie Dr. Rosenfeld und Dr. Herzog, die sich mit Erfolg und Geschick der mühsamen und so wichtigen Kleinarbeit der juristischen, bzw. technischen Organisierung der Jeschiwa widmeten, zu verdanken. Herr Ferdinand Fußmann übernahm die Ausbildung und Verpflegung der Agrarzöglinge. An der lebhaften Debatte beteiligten sich Ben-Dawid Schwarz, Dr. Tomaschoff, Moritz Graus, Schmuel Schwarz (Topolčany). Ueber die Hebraisierungsaufgabe der Anstalt referierte Lehrer M. Rosen. Schließlich wurde zu dem schon bestehenden großen Komitee eine lokale Kommission kooptiert: Dr. Rosenfeld, Dr. Herzog, Fußmann, Fritz Heller, Jungleib, L. Rudolfer, A. Pollak, Direktor Glück.

Karlsbad

Die geselligen Zusammenkünfte der „Wizo", Karlsbad, finden jeden Mittwoch ab 4 Uhr nachmittags im Café Geysirpark statt.

Užhorod

Freitag, den 14. Mai wurde zum dritten Male das Bikurim-Darbringungsfest für den Keren Kajemeth in der Hebräischen Volksschule gefeiert. Im Hofe der Schule, wo 126 Schüler und der gesamte Lehrkörper versammelt war, wurde eine große KKL-Büchse aufgestellt. Den Hintergrund bildete eine riesige blau-weiße Fahne; ringsum Blumen und aktuelle Aufschriften. Nach der Ansprache des Schulleiters über Bikurim in alten Zeiten und heute, über die Erlösung des Bodens und über die große Galil-Aktion des KKL. wurde ein kleines Schauspiel über Bikurim-Darbringung in Erez-Israel aufgeführt, Gedichte deklamiert und Lieder gesungen. Beim Gesang der Büchsen-Hymne „Schir Hakufsa", marschierten die Schüler vor der großen Büchse vorbei und jeder legte eine Münze in dieselbe als „Bikurim". Die Freude der Kinder war ähnlich jener Freude des Bikurim-Darbringens, wie sie in der Mischnah geschildert wird. Dies war der erste Beitrag der jüngsten Užhoroder Zionisten zu der großen Aktion des Keren Kajemeth in Užhorod, welche erst in den nächsten Tagen beginnen wird. Mit dem Absingen der „Hatikwah" wurde das schöne Fest beendet.

Ben Avraham.

Inlandserzeugnisse gesucht. Im Nachfragedienste der Prager Mustermesse liefen folgende Nachfragen nach tschechoslowakischen Erzeugnissen ein: 2747 — Palästina (Haifa): Textilien, Seide u. ä., Holz, Sperrholz, Furniere (V.). 2754 — Palästina (Tel Awiw): Sanitäre Waren, Kacheln, Röhren, Kupferbleche und -röhren (Vertr.). 2756 — Palästina (Tel Awiw): Baumaterial, Isolationsmaterial (Vertr.). Adressen kostenlos durch den Nachfragedienst der Prager Mustermesse, Prag VII., Messepalast. Anzuführen sind Stadt und Nummer der Anfrage. e.

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.272.